



It. sing.

960 (4

0

Edz. Goldugg 3

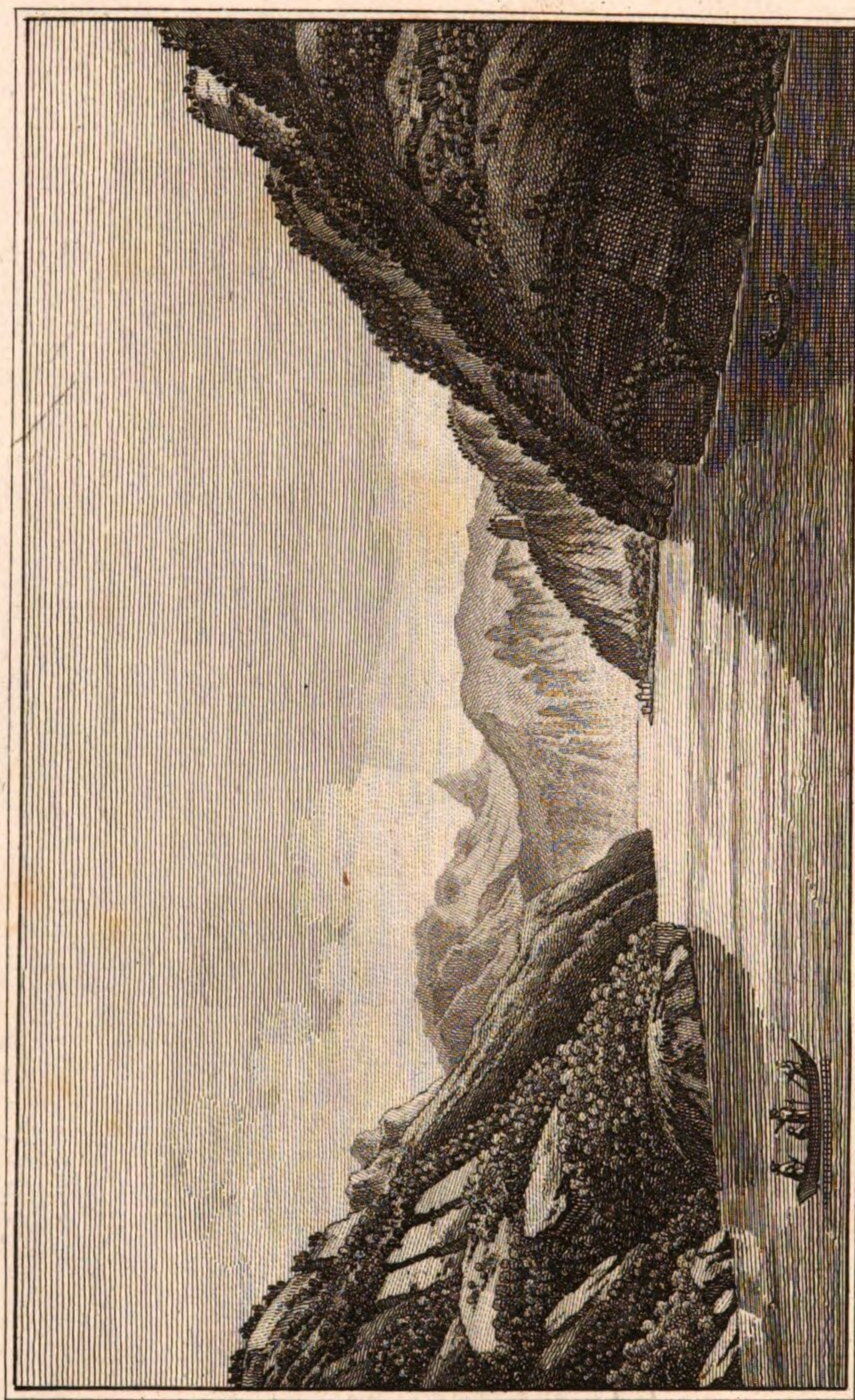
<36605024660015

<36605024660015

Bayer. Staatsbibliothek

11. 1. 18. 18. 18.





J. Gerstner sc.

Königssee gegen Mitternacht.

REISE
AUF DEN
GLOCKNER.

VON
J. A. SCHULTES, M. D.

IV. THEIL.



210

Mit einem Kupfer.

WIEN.

BEY J. V. DEGEN,
BUCHDRUCKER UND BUCHHÄNDLER.
1804.

W. G. 4/63/26



REISE

AUT. 1827

OF ROCKY MOUNTAINS

AND THE

IV. THE



210

THE

OF THE

OF THE

R E I S E
D U R C H
S A L Z B U R G
U N D
B E R C H T E S G A D E N.

V O N
J. A. S C H U L T E S , M. D.

II. T H E I L.



Mit einem Kupfer.

W I E N.

B E Y J. V. D E G E N ,
B U C H D R U C K E R U N D B U C H H Ä N D L E R .

1804.

REISE
DURCH
SALZBURG
UND
BERCHTESGADEN.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Berchtesgaden.

Geschichte und Einwohner dieses Ländchens.

Es waren die letzten Tage, die Berchtesgaden noch unter dem krummen Stabe hinbringen mußte, in welchem wir dieses kleine Ländchen, das, wie Hübner einmahl im Scherze sagte, beynahe so hoch als lang ist, nach allen Richtungen durchwanderten. Seit wir es verliessen, ist es glücklicher geworden: es kam als Entschädigungstheil an den Großherzog von Toscana.

Glückliches Los für euch Berchtesgadner! *Ihr* wurdet entschädigt für die Drangsale des Krieges, die ihr ertragen habt, nicht euer neue Beherrscher! Die elyrischen Gefilde von Florenz

contrastiren zu sehr mit eueren nackten Felsenwänden; eure Armuth erinnert zu grell an den Reichthum von Florenz und Livorno; eure Hütten sind keine Entschädigung für Toscana's Palläste; in euerm Munde findet Ferdinand Italiens harmonische Sprache nicht wieder; aber reinere herzlichere Liebe, treuere Anhänglichkeit wird er bey euch finden, lieben Leute! Mächtig erweitert sich mein Herz bey dem Blicke in eine frohere Zukunft; ich sehe euer so tief herab gesunkenes Vaterland sich emporheben aus den Ruinen, in die es bald Sorglosigkeit und bald Geitz schnell wechselnder Beherrscher stürzte. Getrennt von der übrigen Welt durch schroffe Gebirge wie durch politische Verhältnisse schwankte es durch mehr als ein Jahrhundert am Rande des Verderbens, zu unmächtig sich selbst zu halten, und zu unglücklich um unterstützt zu werden von einem nachbarlichen Freunde. Aber nun hält die mächtige rettende Hand des besten Fürsten es

auf im Sturze, richtet es wieder empor, und schließt es in die schönen ebenmäßigen Reihen eines größeren haltbaren Staates. Segen wird fortan auf eure Berge herab steigen und in eure Thäler!

Wir haben uns durch Ausichten in eine bessere Zukunft gestärkt, und wollen nun einen Blick in die Geschichte dieses Ländchens zurück thun.

In der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts faßte *Iringart*, die Mutter des Grafen *Peringar* von *Sulzbach*, den ihren Zeiten angemessenen Entschluß, einen Theil ihrer Besitzungen den Geistlichen zu schenken, um, wie man jetzt die Gesinnungen unserer Vorältern erklärt, fromme Leute für ihr Seelenheil bethen zu lassen. Nicht sträfliche Nachlässigkeit, sagt der gutherzige alte Biographe, sondern Geschäfte von größerer Wichtigkeit verzögerten Anfangs die schnelle Ausführung des gethanenen Gelübdes, und vielleicht würde daselbe

noch länger auf sich beruhet haben , hätte nicht einige Jahre später eine tödtliche Krankheit unsere fromme Gräfinn befallen. Bey dem Austritte aus dieser Welt hatten im 12. Jahrhunderte wie im 19. Gewissensangelegenheiten den Vorzug vor allen weltlichen Geschäften , und Irimgart bath nun ihren älteren Sohn *Peringar* in den flehentlichsten Ausdrücken , ihre beängstigte Seele des lang gethanenen Gelübdes zu entledigen. Mit kindlichem Gehorsame entsprach der gute Sohn den Wünschen seiner sterbenden Mutter , und bestimmte , nach dem Willen derselben , die Güter *Perchtersgaden y)* und *Nie-*

y) Herr Oberlandes-Regierungsrath von Krenner der ältere , ein bekannter Diplomatiker , der vor einigen Jahren in churpfalzbayerischen Commissionsgeschäften sich zu Berchtesgaden befand , hat diese ursprüngliche Benennung des Stiftes wieder aus den Urkunden hervor gesucht , und die bayerischen Diakasterien folgen größten Theils seinem Beyspiele. Die *Perchtersgadenschen* Kanzelleyen bleiben aber hartnäckig an dem neu gemodelten *Berchtesgaden* hängen , gleichwie Salzburg keinen Buchsta-

derheimb, jetzt die *Propstey am Heuberg* z) genannt, zu Gütern der Kirche.

Peringar, wahrscheinlich mehr vertraut mit Schwert und Lanze als mit Kreuzen und Rosenkränzen, nahm bey Ausführung seines Versprechens Zuflucht zu dem Propsten *Ulrich von Rottenbach*, und übertrug demselben die Leitung und Vollendung dieses heiligen Geschäftes. Eine so schöne Gelegenheit, die Besitzungen des Ordens zu vergrößern, ergriff Ulrich mit beyden Händen, und wählte aus dem Schoofse seines Klosters vier Priester und eben so viele Layenbrüder, die er unter der Aufsicht des neu ernannten Propstes *Eberwin* als Colonisten nach den Schneegebirgen von Berchtesgaden schickte.

Man darf es dieser geistlichen Colonie verzeihen, wenn ihr neuer Standort ihr nichts we-

 ben von seinem hergebrachten *Berchtoldsgaden* will fahren lassen.

z) Diese unter Salzburgischer Landeshoheit stehende Propstey gehört noch mit Grundeigenthume unter Berchtesgaden.

niger als angenehm war. Wer Berchtesgaden mit seinen Schnee- und Eisgebirgen und Gletschern im 19. Jahrhunderte gesehen hat, der kann die unwirthbare Wüste sich denken, die vor sieben Jahrhunderten den Fuß des *Watzmann* und seiner beschneyten Brüder deckte. Man wird die ältesten Beschreibungen dieses Ländchens, nach welchen damahls nur Menschen gefährliche Thiere und scheußliche Drachen, die in den feuchten Klüften der Felsen ihre Lager bauten, das Thal der Ache bewohnen, eben nicht sehr übertrieben finden. Unstätt wanderten die frommen Ankömmlinge von einem Berge zu dem andern, und nur Eberwins Beharrlichkeit rettete die Stiftung, die bey ihrem Entstehen schon ihrem Verfalle so nahe war. Eberwin reiste mit Grafen *Kuns von Horburch*, dem Bruder des Stifters, nach Rom, um von dem apostolischen Stuhle die Bestätigung seines Stiftes zu erhalten, und der römische Bischof mußte wahrlich sein eigenes Interesse ganz ver-

kannt haben, wenn er zu einer Zeit, wo er noch an jedem Religiösen einen rüstigen Partheygänger zählte, seine Einwilligung hätte verweigern wollen. Pascal II. nahm die neue Stiftung, gegen Entrichtung eines jährlichen Goldguldens, feyerlich unter seinen obersten Schutz, und liefs zu dessen Bekräftigung im Jahre 1106 eine Bulle ausfertigen, in welcher er den frevelhaften Störern des Institutes mit der Rache Gottes und dem fürchterlichen Gerichte des heiligen Geistes drohet.

Dieses päpstliche Privilegium hatte die ge-
deihlichsten Folgen für die Aufnahme des Stif-
tes: es belebte den allmählig erkalteten Eifer
der geistlichen Colonisten; häufig herbeyströ-
mende Arbeiter legten den Grund zu einem or-
dentlichen Wohngebäude, und Peringar schenkte mit seiner Gattinn Adelheid dem neuen Gotteshaufe Leibeigene, Geld und Güter.

Wie zu allen Zeiten und an allen Orten, so herrschten auch im 12. Jahrhunderte in Ober-

deutschland gewisse Modetugenden. Mit eben derselben Freygebigkeit, mit welcher man heute zu Tage Taubstummen-Institute, Institute für Blinde und andere ähnliche Anstalten beschenkt oder gründet, schenkte man damahls sein Habe und manches Mahl seine eigene Person den Klöstern. Grafen und Edle eiferten in die Wette dem neuen Gotteshause zu Perchtersgaden ihr Scherflein darzubringen, und so gelangte das neue Stift allmählig zu beträchtlichen Gütern im Fränkischen, Schwäbischen, Bayerischen und selbst im österreichischen Kreise. Freylich wird diese Freygebigkeit in unseren Tagen nicht mehr jenen ungetheilten Beyfall erhalten, mit welchem sie damahls vom Geber so wie von dem Empfänger gepriesen wurde. Allein, wer wagt es zu bestimmen, wie lang die heutige Denkungsart noch ihre Probe bestehen wird? Mutat terra vices! Unstreitig haben die Klöster manches Verdienst um die Cultur des Bodens, wenn auch nicht um jene der Köpfe unseres Vaterlan-

des; ob aber das Heraustreten der Mönche aus dem Kreise ihrer ursprünglichen Bestimmung, ihrem wachsenden Stolze oder dem allzublin- den Vertrauen kurzlichtiger Layen, oder beyden zugleich beygemessen werden muß, wage ich nicht zu entscheiden: aber gewisse Eiferer gegen klösterliche Institute darf man doch erinnern, daß die fromme Freygebigkeit unserer Voräl- tern, bey den letzten Entschädigungsangelegen- heiten, den pl. Tit. Herrn Reichs-Deputirten zur Ausgleichung unfäglicher Schwierigkeiten ganz trefflich zu Statten gekommen ist.

Päpste und Kaiser wetteiferten jetzt, den Glanz und die Würde von Berchtesgaden auf eine dauerhafte Weise zu sichern. Erstere sicher- ten den Conventualen die Unabänderlichkeit des eingeführten canonischen Lebens, geistliche Befreyungen, und uneingeschränkte Wahlfrey- heit bey Ernennung eines Propstes und Schirm- herrn zu: letztere ertheilten dem Stifte nach und nach die wichtigsten Regalien.

Obschon von Friedrich I. bis auf Leopold II. die Grenzen von Berchtesgaden den kaiserlichen Lehensbriefen nach dem Wortlaute der Stiftungsurkunde a) eingerückt wurden, so konnte

a) Die Urkunde lautet: Notum sit oib⁹ Xti Fidelib⁹ Eccliae filiis tam futuris quam praesentib⁹ in pptuum, qualiter Comes illustris Peringari⁹ una cum uxore sua Adelheida, ac Filio Gebcharo tradidit in Stipendium Fratrib⁹ cois vitae Eccliae BB. Joan. Bapt., et Petri Ap. Berchtesgademe, quicqd ei ex haereditate matris obuenerat in Villa Grettich. Itemq qcqd habuit in Gravengaden tm in mancipiis, quam in possessioib⁹, pro remedio animae suae, suorumq Parentum. Item idem Comes piissim⁹ trddt praedictis fratrib⁹ oem sylvam, ad locum, Gravengaden dictum, pertinentem, cum oi jure et usu, quo ipse possederat, pascuis videlicet, piscationib⁹, lignis et pratis, cultis et incultis, quaesitis et inquirendis. Isti sunt termini sylvae superi⁹ dictae, pertinentis ad Gravengaden, cuiq initium est a rivulo qui datur Dieffenbach, et inde medium fluminis, quod datur Sala, descendens pertingit usq Walvves, ad abietem scilicet in coemeterio stantem, et inde transcendens adjacentem paludem, quae dtr Vilmöos, pervenit ad villam, quae vocatur Anaeva, ubi fontes decurrunt ad Salzahe, et inde ascendendo flumen pertingit Schrämbach, et inde usque Varmenekhe, et inde ascendendo usque

doch diese reichsoberhauptliche Bestätigung das Erzstift Salzburg nicht abhalten, das kleine Berchtesgaden bey jeder Gelegenheit enger in seine Gebirge zurück zu drängen. Man mag das Ländchen von Süden gen Norden, oder von Osten gen Westen bereisen, so findet man keine einzige Land- oder Jagdgrenze, die nicht in Anspruch genommen worden wäre. Salzburg konnte nämlich den fataln Gedanken, einen unmittelbaren Reichsfürster beynahe im Herzen seines Erzstiftes zu wissen, nie gleichgiltig unterdrücken; und da alle Pläne desselben, diesem Ländchen durch Proesse und Incorporationen seine Würde eines Reichsstandes zu entreißen, scheiterten, so zerte man von allen

Svvalvven, et inde usque Gölthen, et usque ad portum rivi, qui vocatur Chöngspach, et inde usque Ulmsperch, et inde Poehsruche, et inde per guttur ad lacum, quod situm est jta Phafinsperg, et inde per longam vallem descendendo ad viscuncula. Hujq rei testes sunt Gebhardus, filius ejus, Rapoto de Wolfsbach etc. etc.

Enden an dem abgerissenen Stücke des Mantels des heiligen Rupertus b), und wußte die bey diesen Zerrereyen entstandenen Uneinigkeiten so geschickt zu unterhalten, daß jeder Versuch, den Streit in Güte beyzulegen, fruchtlos blieb. Die Grenzberichtigungen waren vor der letzten Besitznahme von Berchtesgaden um nichts weiter gerückt, als sie 1628 standen. Schon in diesem Jahre wurde zwischen Salzburg und Berchtesgaden ein GrenzInterims-Vergleich, von 5 zu 5 Jahren gültig abgeschlossen: aber auch über die Auslegung und Anwendung dieses interimistischen Vergleiches erhoben sich bald wieder neue Schwierigkeiten, und die in den 1780er Jahren von Salzburg angeboothene und von Berchtesgaden mit den tröstlichsten Erwar-

b) Berchtesgaden ist nur ein abgerissenes Stück von dem Mantel des heiligen Rupert, schreibt ein Salzburger, der Herr Verfasser der Briefe a. e. R. durch Oberdeutschland. Aber man könnte ihn fragen: wie theuer der heilige Rupert seinen Mantel wohl gekauft haben mag?

tungen angenommene commissionelle Untersuchung zur Berichtigung der bestrittenen Grenzen zerfchlug sich wieder eben so fruchtlos , als eifrig und aufrichtig man dieselbe dem Anscheine nach unternommen und begonnen hatte. Bey der allgemein bekannten Friedfertigkeit des Ländchens Berchtesgaden, das alle seine Soldaten nur aus Holz schnitzelt, ist es zwar bey diesen Grenzstreitigkeiten nie zu ernsthaften, wohl aber mit unter zu lächerlichen Auftritten gekommen : und erst vor ein Paar Jahren machte der salzburgische Pflugsbeamte zu Staufenegg sich mit einem auf der streitigen Grenze aufgefundenen vermoderten Leichname in solcher Hastigkeit aus dem Staube, als hätte er für seinen Landsherrn eine neue Infel gefunden, die der Propst zu Berchtesgaden in Anspruch nehmen könnte.

Da also über die Grenzen dieses eben so hohen als langen Ländchens der Besitzer desselben selbst nicht in's Reine kommen konnte,

und jetzt, dem Genius von Berchtesgaden sey es gedankt, diese Grenzen keinen anderen Werth mehr haben, als die concentrischen Ringe an der Spiegelfläche des Wassers, in das man vor sieben Jahrhunderten einen Stein geworfen hat, so wollen wir nur bemerken, daß der gesammte Flächeninhalt von der weiland gefürsteten Propstey Berchtesgaden nicht mehr als 10 oder höchstens 11 Quadratmeilen betrage. Diese Angabe gründet sich auf Taxation der Gründe, nicht auf eine ordentliche Vermessung des Landes, an welche man in Berchtesgaden von Eberwin's Zeiten an wohl nie gedacht hat c). Wahr-

c) Es ist zwar eine Karte von dem kleinen Hochstifte Berchtesgaden auf 4 Regalfolio Bogen vorhanden, die vielleicht die Peter Anichschen noch an Genauigkeit übertrifft; sie ist aber nichts weniger als in astronomischer Hinsicht gearbeitet. Nicht ein einziger Grad ist auf derselben angegeben, und auf dem unter derselben gezeichneten Stundencompas zeigt auf gut bergmännisch Stund sechs Morgen den geographischen Abend an. Auch Süd ist hier an der Stelle, wo man sonst Norden sucht. Diese letzte Umkehrung

scheinlich hätten wir durch die vereinigten Bemühungen von französischen und bayerischen

war aber hier nothwendig, wenn die Umrisse der Berge alle im gehörigen Perspective gezeichnet werden sollten, da, im verkehrten Falle, die höheren südlichen Gebirge die nördlichen ganz bedeckt haben würden. Dieser Inversion ungeachtet bleibt diese Karte, auf welcher eine Stunde in einem vierzölligen Mafsstabe gezeichnet ist, ein Muster von Genauigkeit, in welchem nicht nur die Entfernungen der Oerter, sondern sogar die Umrisse und Formen der Berge mit einer mehr als gewöhnlichen Sorgfalt gezeichnet sind. Und diese Karte ist die Arbeit eines Bauers, der, wie man aus einer Unterschrift unter dem Mafsstabe (I. MALL. HF. SS. 1628) sieht, I. Mall hiefs, und schon 1628 diese Karte zeichnete und in Holz schnitt! Der Holzschnitt ist für diese Zeiten ein Meisterwerk, und wäre es vielleicht auch noch für die unsrigen. Man bewahrt die vier Holztafeln, die noch sehr wohl erhalten sind, im Archive auf. Ich fand diese Karte in der Taferne, in der wir einkehrten, aufgehängt, und wir kauften dieselbe um 1 fl. 20 kr. Sie war das letzte abgezogene Exemplar, das man haben konnte. Es befremdete mich sehr, dafs ich nirgendwo von dieser Karte eine Nachricht fand; selbst nicht bey Moll und Schrank, die doch Berchtesgaden die Kreuz und Quere durchwanderten. Ich will noch den Titel dieser Karte und ihre äufsersten

Ingenieurs hierüber bald nähere Auskunft erhalten, wenn nicht der unvermuthete Einmarsch der k. k. Truppen diese Herren von der Grenze entfernt hätte. Indessen scheint es mit dieser Messung sehr ernstlich gemeint gewesen zu seyn: die Pyramide, die die Franzosen und Bayern auf dem Gipfel des hohen Watzmann als Signal mit vielen Kosten errichteten, wird den Nachkommen der ci-devant Berchtesgadner einst zeigen, daß man auch ihr Vaterland we-

Endpuncte hier anmerken. „Das Landt vnd Frl. Stifft Berchtolsgaden mit den anfließenden Grentzen.“ Die äußersten Puncte im Nordost sind der Geisberg, Salzburg, und St. Maximilian; im Nord der Staufen; im Nordwest der Hag-rifs im Unckergrund; im Osten Kuchl und Golling; im Westen das Linderhorn und der Länér am linken Ufer der Sall-Achen; im Süden der Fundtenseertauern, und Sallfelden im Südwest. Da keiner von den Jesuiten, die Berchtesgaden bereisten, die Polhöhe dieses fürstpröpstlichen Sitzes angab, so will ich sie aus Herrn v. Humboldt's hier 1797 angestellten Beobachtungen herschreiben: Sie ist $47^{\circ} 39' 29''$. Reichenhall ist $47^{\circ} 44' 25''$.

nigstens *wollte* geometrisch und astronomisch auf eine Karte von Europa zeichnen. Die Wahl dieses Standpunctes macht den Geometern, die die ihn auserlasen, wahrlich Ehre. Hätte man die Längen und Breiten des Watzmann, des Wisbachhornes, des Glockner, und des Hallstädter Schneeberges an der Grenze von Oberösterreich, Steyermark und Salzburg, und des Oetfchers uad Schneebergs bestimmt, so würden die Karten von Oberdeutschland eine ganz andere Gestalt bekommen. Nur der, der in Oberdeutschland viel zu Fusse gereiset ist, weiß, wie elend und unbrauchbar die Karten dieses Theiles von Europa sind.

Diese und ähnliche Betrachtungen werden die Anomalien in den Reisebeschreibungen und Geographien von Oberdeutschland über dieses Ländchen entschuldigen; wenn das Maximum und Minimum ihrer Angaben, so wohl in Hinsicht auf Bevölkerung als auf Flächeninhalt um nicht weniger als volle Zweydritleile von

einander verschieden sind d). Da die Herren Varrentrapp und Wenner sich rühmen, alle Nachrichten zu ihrem genealogischen Handbuche aus officiellen Quellen gezogen zu haben, und doch die Volksmenge von Berchtesgaden auf 18,000 Menschen schätzen, so scheint es, daß, wenn diese Herren Buchhändler ihre Angabe wirklich aus der Quelle erhielten, man vorsetzlich die wirkliche Summe mit 2 multipliciret habe, und daß man wohlweislich jede Unternehmung vermied, die den Factor 2 so deutlich angezeigt haben würde. Wenn Buchhändler und Besitzer und Jesuiten e) eines Länd-

d) Der Herr Verfasser der: Reisen durch Oberdeutschland in Briefen an einen vertrauten Freund, ist der Wahrheit sehr nahe gekommen, wie wohl er an anderen Stellen auch nicht von Unrichtigkeiten frey ist, die er bey seinem, wahrscheinlich von Berchtesgaden nicht weit entfernten, Aufenthalte und bey etwas mehr Genauigkeit leicht vermeiden konnte.

e) Herr Pater Schrank (in naturhistorischen Briefen I. B. S. 210) tadelt Risbecken, der die Bevölke-

chens solchen Irrthum hegen und pflegen, so läßt sich dieß vielleicht entschuldigen, wenn aber die Patres conscripti hier nicht weiter sehen, als Complimentenmacher und Intriguen- und Etiquettenfreunde, so wollen wir sie, wenn wir einmahl übler Laune sind, auch entschuldigen.

Man könnte in einem solchen Anfalle von übler Laune, diese Selbstwürdigung des weiland Propstes von Berchtesgaden Kleingeisterey nennen: man müßte aber in der übelsten Laune von der Welt seyn, wenn man diesen Kakodämon allein in Berchtesgaden wieder finden wollte.

Seit mehreren Jahren laborirt jeder Staat an dem
 rung von Berchtesgaden auf 3000 Menschen schätzte, und sagt: „Sicher ist es, daß er der Wahrheit viel näher gekommen wäre, wenn er diese Anzahl auf 18,000 Köpfe gesetzt hätte. Was für einen Glauben“ — fährt der hochwürdige Herr fort, „verdient ein Schriftsteller, der sich mit seinen gesammelten Nachrichten so breit macht, und dabey so viele Unrichtigkeiten in die Welt hinaus schreibt“. — Quod tibi non vis fieri etc. Wer kam der Wahrheit näher: Herr Risbeck oder Herr Pater Schrank, da jener um 6000, dieser um 9000 irrte?

Vergrößerungsfieber : und wie könnte dieses Zwerglein von einem Staate frey geblieben seyn von jenem Fieber, das selbst die Riesen erschütterte ? Es mußte, um jenes vorgebliche Gleichgewicht zu erhalten, wenigstens größer scheinen wollen, als es wirklich war. Und wahrlich ich finde diese Selbsterhebung noch weit verzeihlicher, als manche Selbsterniedrigung, welche einige Erbherren der versammelten Reichsdeputation in ihren Verlustberechnungen über transrhennische Schlösser etc. vorlegen ließen. Recht und billig kann ich es aber nicht finden, daß man mit idealischen Größen Fürsten entschädigt, die etwas mehr als Ideale, mehr als Chateaux d'Espagne verloren haben.

Ich bin Arzt, und wage mich hier etwas zu weit über die Grenzen meines Wissens. Ich will einlenken: ich will von Todten sprechen: von Todten lernt ja der Arzt so viel! Sollte der Politiker gar nichts von diesen Opfern lernen, die er mit dem Arzte gemein hat?

Ich will hier Mortalitätslisten von Berchtesgaden einrücken:

Tabellen, die Bevölkerung von Berchtesgaden betreffend.

Name der Pfarren.	Jahr.	Volk- zahl.	Sterbfälle.		Geburtsfälle.		Trauungs- fälle.
			Er- wach- sene.	Kinder.	Eheli- che.	Unehe- liche.	
Berchtesgaden Schellenberg Vicar. Ramfau	1795 — —	6025 1906 852	120 22 22	61 27 7	186 59 16	16 8 1	34 15 3
		8781	164 259	95	261 286	25	50
Berchtesgaden Schellenberg Vicar. Ramfau	1796 — —	6407 1845 881	158 26 15	106 37 6	178 68 21	9 14 4	57 mangelt 6
		9151	199 348	149	267 294	27	—
Berchtesgaden Schellenberg Vicar. Ramfau	1797 — —	6228 1909 878	152 16 18	119 38 11	222 59 16	14 4 2	49 3 3
		9015	166 334	168	297 517	20	65

Gern hätte ich die Mortalitätslisten von dem letzten Jahrzehende geliefert: mein Freund, dem ich so viele wichtige Nachrichten über dieses schöne Ländchen danke, konnte aber bey aller Mühe, die er sich, wie ich nur zu sehr aus anderen Erfahrungen überzeugt bin, gegeben haben muß, um diese drey Jahrgänge zu erhalten, mehr nicht an Ort und Stelle zusammen finden. Und selbst bey diesen kleinen Tabellen ist es schwer zu erklären, wie die Volkszahl von der Pfarrey Berchtesgaden im Jahre 1796 um 400 Köpfe steigen, und in dem folgenden Jahre beynahe wieder um die Hälfte fallen konnte. Es waren weder Epidemien, noch Auswanderungen, wie in jenen traurigen Zeiten der Ketzermacherey, noch Einwanderungen oder andere Umstände, die diese Disproportion in der Angabe erklären könnten. Wahrscheinlich waren in diesem geistlichen Staate, der aus drey Pfarreyen bestand, diese Tabellen nur die Arbeiten der Kirchendiener; und würde jetzt

noch, wie ehemahls, das Consistorium diese wichtigen Beyträge zur Kenntniss des Landes mit seinem gewöhnlichen *Deponatur ad acta* in den ewigen Staub der Registratur vergraben, so liesse sich nie eine Möglichkeit hoffen, die Zahl der Einwohner dieses Ländchens genauer zu bestimmen als seine Grenze.

Auffallend ist die grosse Sterblichkeit der Kinder in den Jahren 1796 und 1797. Die Ursache derselben war eine verheerende Pockenepidemie, dergleichen nun wohl nimmer mehr über das Ländchen kommen wird. Ein eben so geschickter als biederer Wundarzt in dem Markte Berchtesgaden verbreitet mit rastlosem Eifer die Kuhpocken in allen Thälern, und, würde es den Pfarrern gefallen, dem Beyspiele ihrer Amtsbrüder in dem Erzstifte Salzburg zu folgen, und von den Kanzeln herab ihren Gemeinen diese wohlthätige Entdeckung zu empfehlen, so wären in einigen Jahren die Pocken aus den Thälern von Berchtesgaden vertrieben.

Zwey auf einander folgende Jahre überstieg die Zahl der Verstorbenen jene der Gebornen, und doch ist Berchtesgaden eines der gesündesten Ländchen. Seine Luft ist ätherisch rein; sein Wasser ist perlender KrySTALL. Nur in der Unreinigkeit der Wohnungen dieser Bauern, in der schlechten ekelhaften Bereitung ihrer Gerichte, in dem Uebermase von körperlicher Anstrengung bey ihrer harten Arbeit, so wie bey ihren noch härteren Vergnügungen, in den Fehlern der ersten Erziehung scheint der Grund dieser grösseren Mortalität zu liegen. Nicht ohne Erröthen entdeckte ich auch hier schon in einsamen Hütten das scheussliche Uebel, das sonst nur die Geißel verdorbener Städte war. Ich glaubte bisher aus der mässigen Zahl unehelicher Kinder noch auf die Reinheit der Sitten schliessen zu dürfen, und entschuldigte auch diese Menschlichkeiten mit dem gutmüthigen *Montaigne* ^{f)}, und der in allen Hochgebirgen

f) Il est plus aisé, sagt dieser grosse Menschenken-

Europa's üblichen Sitte der nächtlichen Besuche. Wo aber einmahl jene Hydra brütet, die mit ihrem giftigen Hauche die Unschuld tödtet, dort ist die Reinheit der Sitten tief unter Immoralität herab gesunken. Nur das Vicariat von Ramsau macht in Berchtesgaden noch eine ehrenvolle Ausnahme, die den seufzenden Menschenfreund tröstet, und seinen wankenden Glauben an Tugend empor hält. Dort leben noch unverdorbene Menschen; und Männer, die ihre Mannskraft nie verschwendeten, zeugen dort mit Weibern, die nie vergiftet wurden, noch Kinder, die ihrem starken Vater gleichen.

Ich glaube, daß man aus diesen Tabellen über die Mortalität u. s. w. in drey auf einander folgenden Jahren des letzten Jahrhunderts so ziemlich erweisen könnte, die Bevölkerung von Berchtesgaden könne nur wenig mehr als 9000 Menschen betragen. Es kämen also ungefähr 900 Ein-

ner, de porter une cuirasse toute sa vie, qu'un pucelage. Diaboli virtus in lumbis est, dit St. Jérôme.

wohner auf eine Quadratmeile, oder vielmehr, da beynahe zwey Drittheile des Landes Seen, Schnee- und Eisfelder, Felsenwände und unwirthbare Gebirge sind, 2000 Menschen auf eine Quadratmeile: eine Bevölkerung, die nicht unbeträchtlich, und, nach dem dermahligen Zustande der Gewerbe und der Oekonomie in diesem Ländchen, ehe zu groß als zu gering erscheint.

Herr Professor Meiners und der Herr Verfasser der Briefe eines Reisenden durch Oberdeutschland haben, auf ihren Durchflügen durch Berchtesgaden, uns das Hirtenvölklein, das dieses Ländchen bewohnt, geschildert: die Gemählde, die sie uns aber davon lieferten, sind theils so leer, theils so sehr verzeichnet, und die des letzteren Meisters zumahl so grell colorirt, daß sie bey keinem unbefangenen Beobachter, der die Originale nur einiger Maßen kennt, Beyfall finden können. Man kann zwar nicht läugnen, daß man an den mehresten Berchtesgadener Bauern jenes kraftvolle Gepräge von strotzender

Gesundheit und Athletenstärke vermisst, das den Bewohner des Pinzgaues in seinem loden Kittel so vortheilhaft auszeichnet. Allein die blasgelben abgehärmten Gesichter, welche den genannte Herr Verfasser beynahe an allen Berchtesgadnern gesehen haben will, kamen mir doch bey weitem nicht so häufig vor, dass ich dieselben als charakteristisches Merkmaht des Berchtesgadners überhaupt anzunehmen wagen könnte. Ich lernte in diesem kleinen Ländchen in dem kurzen Aufenthalte von zwey Tagen manches recht artige rothwangige Mädchen kennen, von welchem ich nicht vermuthen konnte, dass es bloß über die Unrichtigkeiten erröthete, die man von ihrem Vaterlande schrieb. Auch manchen stattlichen Burschen fand ich, der einem Künstler allenfalls zu einem Gladiator hätte stehen können. Indessen möchte ich aber eben so wenig allgemein behaupten, dass die Berchtesgadner alle stark, gesund und hübsch gewachsen sind, als ich die allgemeine Behaup-

tung des Gegentheiles vertheidigen möchte. Nur dieß könnte man allenfalls ziemlich allgemein von allen Gebirgsbewohnern und folglich auch von den Berchtesgadnern wünschen dürfen, daß ihre starken Knochen mit etwas mehr Muskelmasse bedeckt wären, und daß die Haltung ihres Körpers weniger schwerfällig und eckig seyn möchte, als sie es wirklich ist.

Körperliche GröÙe fand ich unter den Berchtesgadner Bauern eben so selten als Corpulenz, die hier nur dem anderen Geschlechte eigen zu seyn scheint, und die den schleppenden matten Gang und eine gewisse Plattheit in den Physiognomien derselben noch widriger auffallend macht. In Berchtesgaden ist, wie in allen Gebirgsgegenden, weibliche Schönheit von eben so kurzer Dauer, als es der Sommer daselbst ist: sie geht, wenn nicht bey dem ersten, doch bey dem zweyten Kindbette gewiß verloren. Nur in den zu frühen Heirathen, die mit dem langsamen Wachsen und Gedeihen aller organischen

Körper in Gebirgen so sehr in Widerspruch stehen, und in dem schnellen Uebergange von dem glücklichen Alpenleben, wo die Mädchen in reinen ätherischen Lüften, in dem süßen Dufte balsamischer Alpenpflanzen nur ihrer Jugend und der Freude leben; in dem zu schnellen Absprunge von diesem Götterleben zu den Müheseligkeiten des Ehestandes und der Hauswirthschaft, die jetzt dem jungen Weibe kaum die Sonntage ein Stündchen aufserhalb der rauchigen Hütte hinzubringen erlaubt, kann man die Ursache dieses schnellen Hinwelkens finden. Man wandle den rüstigen Holzknecht, der bey Sonne und Schnee und Regen und Wind seinen kümmerlichen Arbeitslohn auf den Rücken der Berge mit Lebensgefahr verdienen muß, und auf dessen sonnenbraunen Wangen noch immer die Farbe der Gesundheit strahlt, in einen Bergknappen um, oder in einen Holzwarenarbeiter: und man wird in wenigen Monathen seinen Mann nicht mehr kennen. Dafs der Berg-

knappe, der hier in den Salinen arbeitet, bleich und gelb ist; daß der Holzwarenarbeiter, der bey nahe Jahre lang in seiner Stube schwitzt, wo er die Farben sich selbst bereitet, und Winter und Sommer Leim und Holz siedet, um diesem die nöthige Geschmeidigkeit zu geben, daß diese Arbeiter bleich und gelb sind, das darf wohl keinem Fremden hier auffallen. Hierzu kommt noch, daß theils aus übertriebener Häuslichkeit, theils auch aus wahrer Armuth die Aeltern ihre Kinder schon in der frühesten Jugend zu Arbeiten nöthigen, die ihre Kräfte übersteigen, oder ihre Gesundheit untergraben. Im Pinzgau, und in dem zu Berchtesgaden gehörigen Vicariate Ramsau, wo glücklichere Verhältnisse den Menschen der Natur gemäß leben lassen, findet man diese quittenfarbigen Gesichter nicht.

Ich kann nicht umhin hier einer Ursache der meistens schon so frühe zerstörten Gesundheit der Bergleute und der Degeneration ihrer Nach-

kommenschaft zu erwähnen, weil man hier
 mehr als bey anderen Bergwerken, wo diese
 unselige Ursache bereits veraltet ist, die schäd-
 lichen Wirkungen derselben fühlt. Seit Bayern
 die Administration der Berchtesgadenschen Sa-
 linen an sich gezogen hat, kam in diesen Salz-
 bergwerken das so genannte *Gedinghauen* in
 Aufnahme, und ward bald allgemein. Der jun-
 ge Arbeiter, und auch der emsige ältere, der
 bey seinen Gedingen nur immer die verspro-
 chene Löhnung im Auge behält, nimmt keine
 Rücksicht auf die Verschwendung seiner Kräfte,
 er überspannt dieselben; er arbeitet sich schon
 in den besten Jahren zum Krüppel. Klügere Be-
 amte schüttelten hier bey dieser neuen Einrich-
 tung unwillig die Köpfe, nicht aus Menschen-
 liebe, sondern, wie ich in einem Berichte las,
 „weil durch diese Ueberspannung der Kräfte
 dem herrschaftlichen Aerario vor der Zeit, schon
 in den besten Jahren, Pensionisten zu Last fallen.“
 Wann wird man es einsehen, daß das Wohl

des arbeitenden Unterthanes auch das Wohl des Aerariums ist! Wann wird man aufhören die Müheligkeiten des Bergbaues durch Gedingarbeiten noch verderblicher zu machen für den Staat, der seine Erze ohne dies mit dem Leben und mit der Gesundheit so vieler seiner Bürger kaufen muß! — Doch genug von dem physischen Wohle und Wehe der Bewohner dieses Ländchens.

Gefsners Hirten wird wohl niemand mehr zum zweyten Mahle in unseren deutschen Alpen suchen, der ein Mahl vergebens dieselben dort erwartet hat; schalkhafte Menalke wird man mehr dort finden. Nur die Formen jener gutmüthigen Einfalt, die Dichter besangen, und Dichterfreunde für Wirklichkeiten nahmen, findet man noch hier. Mit arglos scheinender Herzlichkeit biethet der Berchtesgadener Bauer seinem Nachbar auf der Gasse und in der Kirche den brüderlichen Handschlag, auch wenn er einen Schalkstreich gegen ihn im Busen trägt,

und mit der einfältigsten Miene von der Welt weiß er die durchdachteste Lüge einem Fremden so täuschend aufzubürden, daß man Alles auf seine Redlichkeit zu verwetten wagen würde. Gewiß trugen jene unglücklichen Ursachen, welche die leidige Emigration veranlaßten, die Berchtesgaden mit Salzburg theilen mußte, nicht wenig zu dieser Sitten-Verschlimmerung bey. Wer sein Vaterland, wer seine Aeltern, seine Gatten, seine Kinder, seine Freunde, wer Alles, was er Liebes auf der Welt hatte, nicht verlassen konnte, der mußte häucheln lernen! Böses lernt der Mensch schnell: die Fortschritte, die er darin in wenigen Jahren machen kann, sind schrecklich!

So sehr der Charakter des Berchtesgadner Landmannes durch diesen häßlichen Grundzug entstellt wird, eben so sehr lobt man an ihm Vaterlandsliebe, treue Anhänglichkeit für seinen Fürsten, seltene Häuslichkeit und mehr als ungemaine Arbeitsamkeit.

Ich weiß nicht, ob man jene Anhänglichkeit an das Natale Solum, die allen Gebirgsbewohnern vom Mont Perdu bis zum Kriwan so vorzugsweise eigen ist, Patriotismus oder Vaterlandsliebe nennen darf. Bey dem Gebirgsbewohner scheint sie Folge der angewohnten Lebensart und Nahrung, Folge seines physischen Wohles; es ist ihm wehe in einer tieferen weniger reinen Luft g); er fühlt Abscheu gegen das trübe, schwere, matte Wasser; er sehnt sich zurück zu seinen Milchtöpfen, in welchen die fetteste Sahne schäumt h); die eintönige Ebene quält ihn mit

g) Man sehe hierüber des verdienten Herrn BR. Hacquet Leichenöffnungen der Gebirgsbewohner, bey welchen er fast immer angewachsene Lungen fand, im II. Th. seiner ph. p. Reisen durch die dinarischen etc. Alpen S. 216.

h) „Könnt mir doch kein Rahmkoch geben, wenn ich mit Euch gehe“, sagte ein junger Bauernbursche, den wir einluden mit uns nach Wien zu gehen. Die Israeliten mögen sich nicht so sehr nach den Fleischtöpfen in Aegypten gesehnt haben, als die Berchtesgadener nach ihrem Rahmkoch: sie wünschen sich zurück zu demselben an der üppigsten Tafel des Städ-

allen Martern der Langeweile; sie ist ein Ocean für ihn, in dem er die Heimlichkeiten seiner Thäler vergebens sucht. So ist auch eines der edelsten Gefühle des Menschen, Vaterlandsliebe, bloß in seinem Körper gegründet, und dort, wo dieser weniger leidet bey dem Wechsel des Landes, wie in den Ebenen, ist auch dieses Gefühl weniger lebhaft.

Wenn der Berchtesgadener entweder aus freyer Wahl (was freylich selten geschieht) oder aus äußerem Drange sein Vaterländchen verläßt, so zieht er gewöhnlich in die Berge von Salzburg, wo Klima, Gegend, Nahrung, Dialekt noch am meisten mit jenen seiner Heimath harmoniren. Indessen ist es doch nicht, wie Herr HR. Meiners ⁱ⁾ zu behaupten scheint, Vaterlandsliebe, die die Berchtesgadner so sehr

ters: und doch ist dieses Gericht nichts als ein sehr fettes Muß aus dem besten Rahme und etwas Rokenmehle.

i) In seinen kleinen Länder- und Reisebeschreibungen.

an ihre Berge fesselt, daß nur ein einziger, und zwar ein sehr lockerer Kunstarbeiter sich bewegen liefs, seine Heimath mit dem kaiserlichen Gebiete zu vertauschen. Es ist ein anderer Merkur hier, der diese Prometheuse an ihre Kaukasus anschmiedet. Die Regierung hob nämlich aus Besorgniß, daß die Fabrication der Berchtesgadener Waren auch in anderen Ländern verbreitet werden möchte, nie die Leibeigenschaft auf, mit welcher sie alle so genannten Kunstarbeiter auf ewig an ihre Werkstätte angekettet hält. Daher zerßlug sich auch die von Salzburg freywillig dem Stifte angebothene und von mehreren Reichsständen beliebte vollkommene Freyzügigkeit der wechselseitigen Unterthanen. Thereßiens Enkel und Josephs Neffe wird diese die Menschheit entehrenden Ketten, mit welchen nur Priester noch im Anfange des 19. Jahrhunderts ihre Unterthanen fesseln konnten, zerßlagen: wo Ferdinand regiert, dort zieht kein Bürger und kein Bauer aus dem

Lande, dort fühlt es der Unterthan, daß er nirgendwo besser seyn könne.

Die geistlichen Fürsten wußten von je her ihre Ketten zu vergolden: und alle Fürst-Pröpste von Berchtesgaden wußten, von den Zeiten der churkölnischen Administration ^{k)} an, die, nun freylich ziemlich lau gewordene, Achtung und Liebe ihrer Unterthanen zu gewinnen. Großmüthig unterstützten sie dieselben, wenn Feuerschäden, Wassergüsse, Hagel und Gewitter, wenn allgemeine Landesplagen und selbst wenn einzelne Unglücksfälle sie trafen. Man würde erstaunen über die beträchtlichen Summen, welche man unter diesen Rubriken, nur

k) Bekanntlich stand Berchtesgaden über 100 Jahre unter churkölnischer Administration. Ohne mich in die nähere Geschichte derselben einzulassen, will ich nur bemerken, daß der Einfluß, den Bayern auf dieses Ländchen hatte, sich vorzüglich aus den Zeiten dieser Administration her datirt, während welcher alle Churfürsten von Köln bayerische Prinzen waren.

seit den letzten 20 Jahren, in den Rechnungen der Regierung findet. Hätte man bey dieser fürstlichen Freygebigkeit, die nicht selten mit den Einkünften des Reichsstiftes in verkehrtem Verhältnisse stand, auch auf die Verdienste des Empfängers strenge Rücksicht genommen; hätte man sich nie durch falsche Darstellungen eines gehäuchelten Unglücks, das so oft den Empfänger und den Auspender glücklicher machte, als es beyde zu seyn verdienten, und als der Fürst es wünschen konnte, täuschen lassen — dann würde lauter Dank das Andenken der freygebigen Fürsten segnen. Aber wie oft mußten nicht eben diese gutmüthigen Fürsten den wahrhaft Bedrängten, den wirklich ohne sein Verschulden unglücklich gewordenen Unterthan, auf ihre, durch unzeitiges Wohlthun, erschöpften Cassen verweisen, und den Dürftigen ohne Hülfe zu seiner darbenden Familie unglücklicher heim ziehen lassen, als er gekommen ist. Der Bauer, der da sah, daß man nie

executive Gewalt zur Eintreibung herrschaftlicher Abgaben anwendete, ward bald schlau genug, gutmüthige Fürsten auf eine doppelte Weise um ihre Gnade zu betriegen, er schützte Armuth vor, die ihn an Abtragung seiner Abgaben hinderte, und, statt zu bezahlen, erhielt er noch einen Nachlaß von zwey, drey Jahren zum Geschenke. Kann man hier die traurigen Folgen der Leibeigenschaft verkennen? Man erniedrige den Menschen nicht zum Slaven, so wird er nie zum Verbrecher der beleidigten Güte seiner Fürsten herab sinken. Nur Slaven-seelen können niederträchtig seyn.

Kaum hat jemahls ein Fürst in Berchtesgaden die Liebe seiner Unterthanen in einem so hohen Grade befaß, als der letzte Fürst-Propst in den ersten Jahren seiner Regierung. Nur mit Freudenthränen im Auge sprach der Berchtesgadner von seinem angebetheten Landes-herrn: aber wie sehr erkaltete diese enthusiastische Liebe am Ende seiner Regierung! Der be-

rüchtigte Salinen-Vertrag vom Jahre 1795, von dem man in Berchtesgaden sich nichts weniger als die Rückkehr des goldenen Zeitalters versprach, bewirkte so wohl in den politisch-ökonomischen Verhältnissen des Reichstiftes als in den Herzen der Unterthanen gewaltige Veränderungen. Das Interesse des Churhauses Bayern kreuzte sich nach hundertfältigen Richtungen mit jenem des Reichstiftes; die Unterthanen wurden beynahe unter zwey verschiedene Herren vertheilt, und diese Trennung trennte auch ihre Herzen. Mit Wehmuth sah Joseph Conrad, der weiland Allgeliebte, die Liebe seiner Unterthanen von Tag zu Tage mehr erkalten, und alle Aufopferungen vermochten es nicht mehr, ihm das zu ersetzen, was er nun auf immer verloren hatte. Nur ein Beyspiel wollen wir hier anführen. Als die Neufranken in Berchtesgaden einfielen, beschloß der Fürst mit edler Selbstverläugnung die Gefahren des Krieges mit seinen Unterthanen zu theilen; und jede Vor-

stellung, durch die seine mehr um sich als um ihn besorgten Freunde seine Entfernung wünschten, wies er mit Stillschweigen zurück. Berchtesgaden wurde, aus Hochachtung gegen den anwesenden Fürsten, mit eben so beyspielloser Schonung behandelt, als das Betragen des Fürsten in Deutschland beyspiellos war, der seine Unterthanen in Feindesgefahren nicht verlassen hatte. Jede Zunge pries damahls die Aufopferung des Fürsten: aber auch nur jede Zunge. Es ist eine grössere Kluft zwischen Sprechen und Handeln, als zwischen dem kleinen Watzmann und dem grossen! Der Fürst belastete im ganzen Verlaufe des letzten Krieges seine Unterthanen nie auch nur mit einer Abgabe, und als er jetzt, zur Bestreitung der Einquartierungskosten, nur freywillige Beyträge einsammeln liess, gab die ganze Bauerschaft in Berchtesgaden kaum mehr als den achten Theil zur Berichtigung der Schadenssumme, obschon sie selbst auch nicht eine einzige Nacht feindliche

Einquartierung zu ertragen hatte. Die Bürger in Berchtesgaden und Schellenberg, die mehr dabey mitgenommen wurden, betrugen sich edler; aber auch sie vermochten es nicht, den Schaden, den das Reichsstift bloß in seinem Lande, auswärtige Besitzungen nicht mit gerechnet, erlitt, zu ersetzen. Er belief sich auf etwas mehr als 30,000 fl.

Dieser kleine Commentar über zwey Cardinal Tugenden eines Unterthanes wird den Leser überzeugen, daß, wenn von dem kleinen Ländchen Berchtesgaden jede allgemeine Behauptung über den Charakter seiner Bewohner eine allgemeine Lüge ist, allgemeine Behauptungen über den Charakter großer Nationen wohl nicht viel mehr seyn werden. Ein reisender Skeptiker hätte wahrlich an der Widerlegung und Berichtigung der Nachrichten früherer Reisenden mehr Arbeit, als wenn er seinem Nachfolger durch eine eigene Reisebeschreibung neuen Stoff zu einer ähnlichen kritischen Diatribe ge-

ben wollte. In welchem Lande mag der Brunnen seyn, in der das Schicksal die Wahrheit versenkte!

Der oft erwähnte Herr Verfasser der Briefe durch Oberdeutschland glaubt in Berchtesgaden das sonderbare Phänomen gefunden zu haben, daß ein Volk bey aller seiner Arbeitsamkeit dennoch darben könne. Wir müssen gestehen, daß wir fürchten unseren Vorgänger nicht verstanden zu haben. In unserem galanten Zeitalter, in welchem Damen auf Spaziergängen und im Theater stricken, nennt man jede Beschäftigung Arbeit, und kein rechtlicher Mensch will müßig gesehen werden. In diesem Sinne ist auch jeder Mensch in Berchtesgaden arbeit-sam, und dann wird man sich nicht wundern, wenn ein großer Theil derselben wirklich darben muß. Man sieht nämlich in Berchtesgaden in den Märkten viele junge Bursche, mit starken gefunden Knochen, die, wie Herkules am Spinnrocken, den lieben ganzen Tag die

Stricknadeln in der Hand und den Wollenknäuel auf den Schenkeln unter Weibern und Mädchen auf der Straſſe ſitzen, alle Wege und Stege beſetzt halten, und die Vorübergehenden mit ihren Betteleyen beſtürmen, auch im äußerſten Falle wohl gar mit Gewalt ein Almofen ſich zu erzwingen wiſſen. Darf man ſich wundern, wenn dieſe heilloſen Müſſiggänger, deren es zur Schande der Polizey eine nicht unbeträchtliche Menge in Berchtesgaden gibt, ihren Hunger mit einer abgeſchmackten Waſſerſuppe ſtillen müſſen? Man ſollte ſich vielmehr wundern, wie dieſe Leute lieber Hunger leiden als arbeiten wollen: ſie darben nicht, weil ſie arbeiten, ſondern weil ſie Müſſiggänger ſind. Man nennt dieſe Faulenzer hier ſehr paſſend *Selbſterer*: wahrlich ein gut gewählter Titel für Leute, die weder dem Staate, noch ihren Mitbürgern nützen, die vielmehr beyden zur Laſt fallen, wenn ſie krank und alt werden. Wenn hier in dieſem Spannenlangen Länd-

chen, in diesem Mikrokosmos eines Staates die Nothwendigkeit eines Zucht- und Arbeitshauses so sehr auffällt, wie kann man sie in größeren Staaten verkennen, wo dieser *Selbsterer* noch weit mehrere sind?

Von dieser elenden Menschengattung, die in jeder anderen moralischen Hinsicht tief unter die Würde der Menschheit gesunken ist, darf man wohl keine Maxime gegen die Erfahrung: daß Betriebsamkeit ihren Mann nährt, abstrahiren wollen. Man darf auch die Charakterzeichnung des Berchtesgadner Fleißes nicht nach jenen unglücklichen Subjecten entwerfen, die jene schiefe Bemerkung veranlaßten. Schon der Anblick des Ländchens beweiset, daß es auch wahrhaft fleißige Einwohner habe: ich sah nirgendwo ein Brachfeld, das das Auge des emsigen Oekonomen beleidigen könnte. Mit unfäglicher Mühe ist hier den steilen felsigen Rücken der tragbare Boden abgewonnen: hier sind Felsen gesprengt, die dem Pfluge im

Wege standen; dort trägt der Bauer Erde und Dünger auf seinem Rücken hinauf, um die nackten Felsen zu bedecken, und Hafer auf ihnen bauen zu können. Wenn Pferde oder Ochsen den steilen Abhang nicht sicher mehr betreten können, den der fleißige Bauer urbar machte, so spannt die ganze Hausgenossenschaft sich vor dem Pfluge, oder bestellt mit dem Karsten das Feld. Wenn er so glücklich war, für diesen Kraftaufwand eine magere Ernte zu erhalten, wenn der Reif nicht seine Saaten verbrannte, der Hagel nicht seine Halme zerfchlug, der Schnee nicht die reifen Aehren begrub, oder ein Regenguß Erde und Früchte zugleich von der felsigen Lehne herab wusch: dann muß er noch garbenweise, einzeln, den Rocken und Dinkel auf seinem Rücken oft stundenweit herab zur Scheune hohlen. Im Winter bringt er mit Lebensgefahr auf den schnellgleitenden Hörnerschlitten über sonst unwegsame Wände und Gräben die fürchterlich steilsten Abhänge herab sein

Brennholz in seine Hütte. Die langen Winterabende bringt er mit Holzarbeiten hin : er schnitzelt und drechfelt die unter dem Nahmen von Berchtesgadner Waren in ganz Europa bekannten Spielzeuge und Holzwaren.

Bey diesem Fleisse und bey einiger Häuslichkeit *darbt* der Mensch nicht, Wohl ist seine Nahrung einfach : sie besteht aber aus sehr nahrhaften, gewöhnlich übermäfsig geschmalzenen Mehlspeisen, und bey härterer Arbeit hält er wohl drey auch vier Mahl des Tages seine Mahlzeit. Ausser dem leidigen Branntweine kommt das ganze Jahr hindurch nur wenig künstlich bereitetes Getränke in seine Hütte, und er vermifst das Bier desto leichter, da alle Berge in Berchtesgaden das kostbarste Wasser spenden. Seit einem Jahrzehende ist der Gebrauch des in den nördlichen Gegenden von Deutschland so beliebten Kaffehs auch in die Thäler von Berchtesgaden gedrungen, und die dickbauchige Berchtesgadnerinn findet den Kaf-

feh mit ihrer fetten Sahne vielleicht noch kostbarer als die schlanke Berliner Dame, die ihre Kaffehbohnen nicht selbst brennen darf.

Mit Branntwein und Kaffeh allein hat in diesem Ländchen die Häuslichkeit noch zu kämpfen, und man muß gestehen: daß sie bis jetzt noch größten Theils Siegerinn geblieben ist. Nur bey Hochzeiten erweitert sich das Herz und der Beutel des Berchtesgadners; nur bey diesen vergißt er der goldenen Regeln der Mäßigkeit. Hochzeiten sind für die Gastwirthe in Berchtesgaden beynahe das einzige Erhaltungsmittel: man berechnet den Ertrag und den Werth eines Gasthauses am sichersten nach der Zahl der Hochzeiten, die jährlich in demselben begangen werden. Nicht bloß Anverwandte und Nachbarn, sondern alle Gespielen und Bekannte der Braut und des Bräutigams begleiten den hochzeitlichen Zug in die Kirche und in — das Wirthshaus. Von allen Bergen und Thälern strömt das lüftige Völkchen der Selbsterer und

Selbsterinnen herbey, um dieses Schauspiel zu sehen, um einige Pfennige zu erbetteln; heute zu schwelgen, und morgen zu darben. Es gibt einen auffallenden Contrast, wenn man den sonst so einfach gekleideten Berchtesgadner nun in seinem Staate ¹⁾, wenn man den Mälsigen schlemmen sieht: da könnte auch Smelfungus selbst keine Spur von Armuth entdecken.

Hochzeiten führen gewöhnlich zu Kindern, und Kinder machen Schulen nöthig. So ist es wenigstens in anderen Ländern Deutschlands. Hier scheint es aber nicht so zu seyn. Ich fand nur zwey sehr unvollkommene Normalschulen

1) Ich kann nicht umhin hier eines Schmuckes zu erwähnen, der bey dem Galaanzuge des Berchtesgadner eben so unentbehrlich ist, als bey jenem des Gebirgsbewohners in Oberösterreich und in Obersteiermark — es ist der G^em^sb^ar^t. Er besteht aus den längsten Rückenhaaren dieses, allen Alpenbewohnern so theuern Thieres, die, wie eine Cocarde, in einen Halbzirkel dressirt sind. Ein schöner G^em^sb^ar^t kostet an Ort und Stelle oft 10 — 15 fl., und kein junger Bursche würde ohne diesen Schmuck zu einer Hochzeit gehen.

zu *Berchtesgaden* eine, und zu *Schellenberg*.

Aber auch diese Schulen können der Localumstände wegen, zumahl im Winter, nur von den Kindern der Bürger daselbst besucht werden.

Die wenigen Landschulen sind mit Schulmeistern besetzt, die, kämen sie in unsere Schulen, unter unseren Schulknaben auf der so genannten Eselsbank sich herum treiben würden. Es befremdete mich daher gar nicht, hier so wenige Landleute zu finden, die lesen und schreiben konnten. Eine zu *Berchtesgaden* errichtete Arbeitsschule für Mädchen fand keine Unterstützung, und mußte zu Grunde gehen.

Der Zustand der religiösen Bildung steht gewöhnlich in geradem Verhältnisse mit dem Zustande der Schulen: man darf sich daher gar nicht wundern, wenn man hier die Reinheit und Würde der Religion so sehr durch Mummereyen entstellt findet, daß man in Gefahr geräth, ihre wohlthätigen Wirkungen zu verkennen. Bruderschaften von allen Farben, bur-

leske Frohnleichnamsprocessionen, und, wie ich hörte, für das nächste Jahr eine vermummte Charfreytagsprocession, die im vorigen Jahre eingestellt worden ist, sind hier die Hülle, in welche die Lehre Jesus gekleidet ist m). Die Geistlichkeit scheint dabey zu gewinnen; denn ich fand hier so exorbitante Kirchentaxen, daß der häusliche Berchtesgadner gewiß nicht ohne Zittern an sein letztes Stündchen denken kann. Franciscaner sind hier die ersten Katecheten, und stehen in einem Ansehen bey dem Berchtesgadner, das sie in keinem anderen Lande, selbst im Canton Uri und Unterwalden nicht, bisher sich zu verschaffen wußten. Ich konnte daher nicht begreifen, wie einige dieser Ordensmänner, die aus Bayern sich nach Berchtesgaden flüchteten, nach Oesterreich ziehen konnten. —

m) Pater Schrank beliebt sich N. Br. B. I. S. 227 darüber so auszudrücken: „Ihre Religion ist wie ihre Berge, einfältig und groß. Ihre Gottesfurcht kommt daher aus Ueberzeugung“!!

O Genius meines Vaterlandes! Du bist der Genius der Gastfreundschaft! Zu Dir flüchteten die Illuminaten, als sie vor funfzehn Jahren aus Bayern vertrieben wurden; und jetzt, da die Mönche aus Bayern flüchtig werden mußten, nimmst du auch diese in deine Arme auf! Wahrlich deine Gutmüthigkeit ist eben so grenzenlos, als der Undank der Gäste, die du so oft beherbergtest!

Die hochwürdigen PP. Franciscaner spielten hier bey jener berüchtigten Emigrations-Geschichte, die in den Jahren von 1730 das arme Ländchen Berchtesgaden um einige siebenzig arbeitssame Familien brachte, und deren Abgang man jetzt noch tief fühlt, die erste Rolle. Die unglücklichen Emigrirten waren so wenig Protestanten, als echte Katholiken: nur wollten sie nicht jedem Unsinne huldigen, den unkluge und unwissende Mönche ihnen als Glaubensartikel aufdringen wollten. „Er trägt ein Skapulier! er recitirt seinen Rosenkranz! Also ist er

Katholik!" Diefs war der logische Schluss dieser vermeinten Glaubensbeförderer, die jeden ehrlichen Mann anathematisirten, exorcirten und verbannten aus seinem Vaterlande, der diefs nicht glauben wollte, nicht glauben konnte. Statt sanfter Belehrung, statt eines weisen Unterrichtes, der gewifs gefruchtet haben würde, wählte man das Verfahren der Inquisition; liefs Generalien über das Benehmen dieser Verirrten ergehen, und wendete sich ins besondere, der Leibeigenschaft und der auszuwandernden Holzarbeiter wegen, an Kaiser und Papst. Man bürdete diesen Leuten einen Protestantismus auf, den sie nicht hatten, nicht haben konnten, weil sie ihn nie gekannt haben, man zwang sie gleichsam sich zur Augsburgerischen Confession zu bekennen, und die Folge war — jene erste und grösste Auswanderung im Jahre 1733. Man verfuhr dabey so strenge, dafs man ausgewanderten Gatten nicht einmahl eine Unterredung mit ihren zurück gelassenen Weibern erlaubte; ja ein Weib

musste sogar das Ländchen verlassen, weil sie behauptete: Es gezieme sich für eine redliche Hausfrau, ihrem Manne, ohne Rücksicht der Religion, durch die ganze Welt zu folgen. Bey einem anderen Emigrirten traf man, zur größeren Ehre Gottes, die heimliche Anstalt, ihm seine Kinder zu rauben, welches aber durch das Corpus Protestantium wieder vereitelt wurde. Preussen, welches den Hofrath Göbel, und Hannover, welches den Legations-Kanzellisten Kruckenberger, zur Berichtigung der Hinterlassenschaft der Emigrirten abordnete, nahmen diese Flüchtlinge mit offenen Armen auf, und ließen sie erst im evangelischen Lehrbegriffe unterrichten. Nürnberg verdankt diesem Ereignisse seine ersten und jetzt so bekannten Kunstarbeiter in Berchtesgadner Waren, die nun so oft schon ihren zurück gebliebenen Freunden den Vorsprung abgewonnen haben.

In dem Archive zu Berchtesgaden fand ich noch das *Universal-Missions-Relations-Buch*

über das ganze Ländchen aufbewahrt. Es ist ein ungeheurer Foliant, an den ich mich nicht wagen durfte, um einiges zu excerpiren. Was hätte ich auch an den jämmerlichen Legenden gewonnen, aus welchen er zusammen gestoppelt ist? Nur eine Urkunde hätte ich hier einrücken mögen, in welcher die Jesuiten zu Regensburg sich anbiethen, das Missionsgeschäft im Lande zu übernehmen; dieses Anerbiethen wurde aber vom Fürstpropsten abgelehnt.

Am meisten verloren bey dieser Inquisitionsgeschichte und der darauf erfolgten Auswanderung die an das Salzburger flache Land grenzenden Districte: *Au, Scheffau und Schellenberg.*

*Einrichtung dieses Ländchens, Oekonomie, Holz-
waren, Salinen.*

Berchtesgaden ist ein Ländchen ohne Stadt und ohne Dorf, es hat nur zwey Marktflecken: *Berchtesgaden* und *Schellenberg*, und einzelne Bauerngüter, hier *Lehnschaften* genannt. Die Besitzer der Bauerngüter bilden hier die so genannte *Bauernschaft*, welche, aufser derjenigen, die zum Marktgerichte Schellenberg gehört, in acht *Gnottschaften* (Genossenschaften) eingetheilt wird, nämlich: *Bischofswiese*, *Schönau*, *Ramsau*, *Berg*, *Au*, *Scheffau*, *Gern* und *Ettenberg*, die alle von sehr verschiedener Gröfse sind. Einzelne Angaben ihrer Gröfse würden hier zu weitläufig seyn.

Man kann die Zahl der Feuerstellen im gan-

zen Lande ungefähr auf die runde Zahl von Tausend schätzen.

Der Bürger in den Marktflecken lebt hier nicht, wie anderswo an kleineren Oertern, theils von seinem Gewerbe und theils vom Feldbaue, sondern bloß von ersterem allein. Nur der Bauer ist hier Feldarbeiter. Die Bau- und Wiesengründe im ganzen Ländchen betragen ungefähr 4000 Morgen. Es ist also unmöglich, daß alle Bauern hier vom Feldbaue allein leben können; nur wenige sind so glücklich. Die meisten müssen theils durch Kunst- theils durch Salinenarbeiten zu Berg und Wald ihren Unterhalt nebenher suchen.

Der Boden ist, im Ganzen genommen, auch bey dem großen Fleiße der Bauern, wenig fruchtbar, ist mehr zum Gras- als zum Getreide- wuchse geeignet. In den besten Jahren gibt er kaum das zehnte, in den schlechtesten oft nur das dritte, vierte Korn. Gerste wird fast nirgend- wo im Lande gebaut: meistens Korn und Hafer.

Kartoffeln sind hier beynahe noch unbekannt, und der Metzen kommt auf 2 fl. und darüber zu stehen! Hätte die Regierung den Landmann auf die Vortheile des Anbaues dieser nützlichen Pflanze aufmerksam gemacht, der frugale thätige Bauer würde sich bald durch den Ertrag derselben zu ihrem Anbaue angespornt finden.

So unbedeutend die Lehnenschaften sind, zu welchen im Durchschnitte nur 7—8 Tagbaue gehören, so außerordentlich ist der Werth derselben seit einigen Jahren gestiegen. Man kauft in besseren Gegenden den Morgen für 300—400 fl. Diese außerordentliche Steigerung, und der Umstand, daß der Käufer sich nur mit einem Dritteile beym Ankaufe ausweisen darf, (welches noch über dieß nicht durchgehends mit der gehörigen Strenge beobachtet wird) hat die Bauern in eine unfägliche Schuldenlast gestürzt, und allen Calamitäten der unausbleiblichen Vergeltung bloß gestellt. Dieß wird um so schneller und sicherer geschehen, wenn zwischen dem

Werthe der hiesigen Bauerngüter und jenem der Salzburger Gleichheit eingeführet werden sollte. Eine traurige Perspective für den künftigen Landesherren!

Viehzucht würde für Berchtesgaden sich weit besser schicken als Getreidebau: sie ist auch wirklich jetzt nicht unbeträchtlich. Aber die Race des Hornviehes ist ganz ausgeartet, weil die Wiesen verhältnißmäfsig zu wenig und zu schlecht bebaut sind. Die Alpenweide reicht nicht zu, und kann auch für den geringen Ertrag derselben nicht gehörig gepflegt werden. Man milst hier am Jakobstage die Milch, und so viele Masse die Kuh gibt, so viele Pfunde Butter rechnet man auf eine Kuh für die Sommeralpenweide; es würde Tausende kosten, um Berchtesgaden nur zu einem Tyrol, viel weniger zu einer Schweiz umzuschaffen. Freylich trüge das darauf verwendete Capital einst seine Zinsen, doch, wo ist der hochherzige Mann, der für das Wohl seines Vaterlandes sein Ver-

mögen opfert! Jetzt muß der Berchtesgadner, der am Fusse weidenreicher Alpen wohnt, Butter und Schmalz, so wie fein Getreide aus der Ebene kaufen, und, incredibile dictu! der Alper kennt hier weder die Bereitung noch den Geschmack eines guten Käses ⁿ⁾. Woher es kommen mag, daß die reichen oberdeutschen Alpen noch nie eine Schweiz geworden sind?

Wem ist der Holzwarenhandel der Berchtesgadner unbekannt? Aber es ist nicht so allgemein bekannt, daß es noch ein Problem, daß es noch eine Frage ist: ob dieser Holzwarenhandel, so wie er jetzt ist, und so wie Berchtesgaden jetzt ist, dem Lande mehr nützlich als schädlich sey. Nicht bloß der Lehnschaftsbesitzer verwendet auf die Verfertigung der hölzernen Waren den größten Theil des Winters: es gibt

n) Nach Hrn. P. Schrank N. B. 1. Br. S. 213. u. f. f. sollte man glauben, die Viehzucht wäre in Berchtesgaden sehr gut, und Milch, Butter, Käse u. f. w. in Ueberfluß. Es ist aber mit der Viehzucht dort, wie mit der Erziehung auf den Jesuiterschulen u. f. w.

viele, sehr viele einzelne Familien, die, ohne irgend ein Grundeigenthum zu besitzen, das ganze Jahr nichts anderes arbeiten, als Berchtesgadner Ware, und die doch auch, bey ihrem eifernen Fleisse, arm sind, und arm bleiben müssen.

Wenn man bedenkt, dafs diese Holzarbeiter das Holz aus den herrschaftlichen Waldungen beynahe unentgeltlich, um den geringen Preis von 6 Kreuzern rheinl. Stockgeld für den Stamm bekommen; dafs diese Wälder alle der grössten Schonung bedürfen, um nicht für die Salinen ganz zu Grunde zu gehen; dafs die Zahl dieser Arbeiter in dem kleinen Ländchen viel zu groß für daselbe so wie für den Wald selbst ist; dafs diese Holzarbeiter mit aller Mühe kaum ihren Unterhalt gewinnen, und nur eine sehr geringe Steuer bezahlen können; dafs endlich wohl gar, wenn einige Holzwarenartikel durch was immer für einen Zufall im Handel den Zug verlieren, die Verfertiger derselben darben müs-

fen, und dem Staate als Bettler zur Last fallen — wenn man diese und ähnliche Betrachtungen anstellen wollte, dann würde man vielleicht nicht so einseitig dort Vortheil und Nutzen sehen, wo auch Schaden zu fürchten ist. Mir scheint es wenigstens, daß so wohl die Fabrication der Holzwaren als der Handel mit denselben einer Reformation bedürfe.

Man sollte die Fabrication bloß als ein Vorrecht der Lehnschaftsbesitzer erlauben, die nur allein ihre Winterabende damit hinbringen. In den ältesten Zeiten, als Berchtesgaden noch eine Waldwüste war, mochte es angegangen seyn, des Holzes los werden zu wollen: jetzt aber, wo zwey Salinen im Umtriebe sind, wo das Holz anfängt selten zu werden, wird in einem halben Jahrhunderte zuverlässig unheilbarer Holzmangel eintreten, wenn auch für die Zukunft jeder unangesehene Holzarbeiter die Erlaubniß behält, zwey von seinen Söhnen dem Holzarbeiter-Handwerke widmen zu dürfen.

Wir übergehen hier noch die Holzcontrabandierung, die bey einem Stockgelde von 6kr. rheinl. für den Stamm so viel Einladendes hat.

Die Holz- oder Kunstarbeiter, hier Handwerker genannt, sind in verschiedene Classen: als Drechsler, Schnitzer, Schachtelmacher, und Schachtelmahler eingetheilt, und selbst diese Abtheilungen haben wieder ihre Unterabtheilungen. Kein Arbeiter aus einer Classe darf die Artikel einer anderen, ja keiner einer Unterabtheilung jene einer anderen verfertigen. Dadurch müssen nicht nur einzelne Classen allmählig übersetzt werden, sondern es werden die Arbeiter einzelner Classen, wenn ihr Artikel (wie diess bey Spielwaren öfters der Fall ist) in Stecken geräth, gezwungen, ihre Fabricate mit dem größten Nachtheile unter ihrem wahren Werthe zu verkaufen. Sie müssen also darben, oder sich als Knechte zu anderer Arbeit verdingen, bey welcher sie ihre alte Fertigkeit verlernen. Auswandern dürfen sie in keinem Falle.

Der Holzwaren-Großhändler wird nicht ermangeln, sie öfters durch Hunger zum Verkaufe ihrer Fabricate zu nöthigen u. f. w. Es scheint also, daß sich hier alle Gründe gegen Innungen und Zünfte, wie in einem Brennpuncte, vereinigen, und daß nur wenige derselben, die man in anderen Ländern mit allem Rechte und Fuge für Incorporationen gelten liefs, hier anwendbar sind. Die Freyheit, beliebige Artikel zu liefern, würde den Lehnschaftsbesitzern um so willkommner seyn.

Vergleicht man ferner die Berchtesgadner Waren mit den Nürnberger Fabricaten ähnlicher Art, so wird man finden, daß, während der emsige Nürnberger seinen Waren immerzu einen Anstrich von Neuheit gibt, der Berchtesgadner sein Handwerk immer so treibt, wie sein Urgroßvater, und daß in den Magazinen die Waren von 1701 jenen von 1801 auf's Haar ähnlich sehen. Bey Spielwaren ermüdet diese Einförmigkeit ungemein, und ist nicht der grös-

te Theil der Berchtesgadner Waren Spielzeug für kleine und große Kinder? Ueber dieß hat Preussen die Einfuhr dieser Waren verbothen und auch Oesterreich, das in der *Fichtau* bey Gmünden, zwischen dem Gmünder-See und Kammersee sein Berchtesgaden hat. Nur die Schachteln, Kufen und hölzernen Wasser- und Milchgefäße (hier Schaffeln und Amper) erlauben die alten Formen: aber bey diesen wird um so weniger gewonnen, da sie größeren Holzaufwand dem Lande kosten. Man sollte also mehr Industrie unter die Holzarbeiter bringen: bey Spielwaren sollte Mannigfaltigkeit verschwendet und bey den Holzwaren Holz erspart werden. Was wird in einem Jahrzehende aus dem Holzarbeiter in Berchtesgaden werden, wenn man seinem Fleiße keine bessere Richtung gibt?

Wo Bienen sind, dort sind auch Hummeln. Im Rieselengebirge spinnt der arme Bauer mit seiner Familie sich zu Tode, um einen Garn-

und Leinwandhändler zu mästen, der sein feines Garn und seine Leinwand nach Preussen, nach Holland, nach England verkauft. In Berchtesgaden schnitzt der Lehnenschaftsbesitzer und der Holzarbeiter nicht für sich, sondern für den *Holzwarenverleger*, der sich von seinem Schweifsemästet, und sein Blut trinkt. Diese Holzwarenverleger in den zwey Märkten des Reichsstiftes sind, wie jene Garn- und Leinwandhändler im Riesengebirge, für die armen Gebirgsbewohner eben das, was die Plantagenbesitzer in Westindien für die armen Neger sind. — Der Holzwarenverleger begnügt sich nicht mit mäßigem Gewinne: er verlangt 30, 40, 50 vom Hunderte, und damit er seine Handelsfreunde erhält, drückt er den armen Bauern beym Ankaufe desto unfreundlicher. Gegenwärtig sind die Preise, die der Verleger dem Arbeiter bezahlt, weit unter dem Preise der Lebensmittel, und der Holzarbeiter ist jetzt kaum mehr im Stande, sich von seinem Erwerbe zu nähren. Der Ver-

leger bestellt die Ware gewöhnlich erst, wenn er die Aufträge von seinem Handelsfreunde erhalten hat, damit sein Geld nie müßig liegen bleibe: hat er keine Bestellungen, so mag der Arbeiter hungern. Wagt es dieser Vorrath zu verfertigen, und hat der Artikel, den er unglücklicher Weise wählte, keinen Abgang, so bezahlt der Verleger die Arbeit tief unter ihrem wahren Preise, oder weist ihn wohl gar unerbittlich aus seiner Stube. Oft häuchelt er auch nur Mangel an Absatz von jenen Artikeln, die der Arbeiter selbst anbiethet, um von seinem schändlichen Drucke desto größeren Vortheil zu ziehen. Auch dadurch noch weiß er bey erhaltenen Bestellungen den Arbeiter zu kränken, daß er unter schweren Drohungen ihm eine so kurze Frist zur Verfertigung der aufgetragenen Artikel einräumt, daß der Unglückliche mit keinem Kraftaufwande sie binnen der anberaumten Zeit zu liefern im Stande ist. Und wenn er dann kommt mit seiner Ar-

beit um einen Tag später, so wird er ausgescholten; man braucht seine Ware nicht mehr; man hat bereits andere verschickt, und er muß seine Arbeit um den halben Lohn hingeben. Da nun der arme Holzarbeiter nie ohne Schaden arbeiten kann, so weiß der Verleger nur zu wohl, daß er seinen kleinen Lohn von Woche zu Woche rein aufzehrt, und daß der Hunger denselben immer zwingen wird, zu ihm zurück zu kehren.

Noch einer anderen Barbarey der Verleger muß ich hier erwähnen: sie zahlen nämlich nie, auch unter den günstigsten Umständen nicht, den behandelten Lohn ganz im Baaren aus: der Arbeiter muß von dem Gulden bald sechs, bald mehr oder weniger Kreuzer *auf den Werth* schreiben lassen, d. h. der Verleger gibt ihm entgegen so viel an Leim, Farbzeug, Blech, oder wohl gar an anderen Artikeln, die den Verlegern nicht einmahl erlaubt sind zu führen. Der Handwerker ist also sogar im Ankaufe der rohen Ma-

aterialien, die er verarbeitet, der Willkühr oder vielmehr dem Wucher des Verlegers bloß gestellt, der es ihm unmöglich macht, bessere Materialien um wohlfeilere Preise zu kaufen.

Wen wird dieses treue Gemälde des Wuchers und der Bedrückungen der Berchtesgadner Verleger nicht empören? Aber es ist nicht besser bey uns im Riesengebirge; die Juden in Böhmen sind um nichts besser für unsere Fabriken in diesem Lande, als die Verleger in Berchtesgaden; und unsere Krämer in Wien (denn Kaufleute haben wir nicht) sind für unsere Fabriken in Wien und in Oesterreich eben das, was die Juden in Böhmen für die Fabriken in diesem Lande sind.

Wie kann man diesem Uebel abhelfen? wird man fragen. Wenn man den Arbeitslohn gesetzlich erhöht, wird man einwenden, so wird der Verleger, der nun nicht mehr so viel gewinnt, den Handel aufgeben; er wird sein Geld auf andere Speculationen verwenden, und so ver-

liert das Ländchen Arbeiter und Verleger zugleich. Freylich würde diess geschehen, wenn man auf diese Weise dem armen Arbeiter aufhelfen wollte. Wenn aber die Regierung selbst einen Verlag errichtete, sich nur mit dem halben Gewinne begnügte, den die Verleger erpressten, dann würde sie durch das sicherste Mittel gegen Wucher, durch Concurrrenz, nicht nur dem Untergange ihres Holzwarenhandels steuern, sondern auch dem physischen und moralischen Verderbnisse ihrer Unterthanen auf die sicherste und zugleich für ihre Cassen vortheilhafteste Weise entgegen arbeiten: denn der Arbeiter würde reicher, und könnte mehr Steuer bezahlen.

Schon in früheren, also noch in wohlfeileren Zeiten als die unfrigen sind, entstanden manche Streitigkeiten zwischen den monopolisirenden Verlegern und den Handwerkern: allein die Regierung betrug sich dabey mit einer unerklärbaren Kälte, und selbst die Verordnungen,

die über Regulirung der Wertheingaben ergingen, wurden weder mit Strenge durchgesetzt, noch mit Gehorsam befolgt.

Im Jahre 1677 wurde zu Berchtesgaden eine gemeinschaftliche Niederlage errichtet, welche aber Eigennutz und Parteygeist bald wieder zerstörte. Nun handelt jeder Verleger für eigene Rechnung, die Wiener-Holzwaren-Verlags-Compagnie ausgenommen, welche aus vier Mitgliedern besteht. Als nämlich weil. Ihre Majestät Maria Theresia, im Jahre 1770, die ihr zu Wien eigenthümlich gehörige Holzwaren-Niederlage zu veräußern beschloß, und damit das Recht des Alleinhandels verband, nach welchem dem Uebernehmer dieser Niederlage die Handlung mit Holzwaren nach den k. k. Staaten als ausschließendes Privilegium gestattet seyn sollte, so fanden sich die vorhin nach Oesterreich handelnden Verleger genöthiget, ihre Niederlage um beyläufig 40000 fl. an sich zu kaufen.

Jetzt sind in Berchtesgaden *sechs* Holzwaren-

Verlage, wovon aber fünf nur persönlich sind, d. h. auf der Person ihres gegenwärtigen Besitzers haften; nahmentlich: der *Hilger-Wallnersche*, der *Georg Kasersche*, der *Kerschbammersche*, der *Riedersche* und der *Ulrich Kasersche*, jetzt unbesetzt. Der einzige *Wallnerische* ist Real-Verlag. Ueber dieß sind aber noch 2 ähnliche Verlage zu Schellenberg, 3 zu Hallein, 1 zu Reichenhall und 1 auf der bayerischen Gemeine.

Die jetzigen Berchtesgadner Artikel verdienen mehr der Wohlfeilheit als der Schönheit und Künstlichkeit wegen bewundert zu werden. Unter die so genannten künstlichen Arbeiter gehören vorderstamst zwey Beinarbeiter, (von welchen besonders der Eine anatomische Augen, Ohren und künstliche Krebse, Schlangen u. s. w. mit ungemeiner Feinheit und Richtigkeit verfertigt) ein Becherdreher, und zwey Verfertiger musikalischer Instrumente. Ich rücke hier für Liebhaber der Speculationen über den Kunstfleiß einen *Berchtesgadener - Holzwaren-*

Preis-Courant o) ein, in welchem die Preise angegeben sind, nach denen die Verleger ihren

o) **PREIS-COURANT**
von
nachstehenden Perchtesgadner Hölz-
waren *).

20 Dzt. Pferd, Thierl und Vögel mit Pfeifen ohne Rädl.	fl.	kr
	1	
10 - - - - - detto detto mit Rädl	1	
5 - - - - - Reiter, Hirschen	1	
Gemahlene Trägerl	20 10 5	
Nro 1 2 4	1	
Detto Tischl	20 10	
Nro 1 2	1	
Detto Schüsserl	20 10	
Nro 1 2	1	
Detto Häferl	20 10	
Nro 1 2	1	
Detto Reindl	20 10	
Nro 1 2	1	
Detto Pfandl	20 10	
Nro 1 2	1	
Detto Dreyfüßl	20 10	
Nro 1 2	1	
Detto Aimberl	20 10	
Nro 1 2	1	

*) Man hat absichtlich die Orthographie beybehalten; sie trägt mit zur Kenntniss des Landes bey.

Handelsfreunden im Großen die Berchtesgadener
Waren verkaufen. Man wird erstaunen über die

	20	10		fl.	kr
Gemahlene Böcherl	Nro 1	2	.	I	
		10	5		
Detto Rührküberl	Nro 2	4	.	I	
		20	10		
Detto Schraubbüchfel	Nro 1	2	.	I	
		20	10		
Detto Fäsl	Nro 1	2	.	I	
		20	10		
Detto Eyerl	Nro 1	2	.	I	
		10	5		
Detto Tanzdocken	Nro 2	4	6	I	
		20	10		
Detto leere Wiegl	Nro 1	2	.	I	
		20	10		
Detto Wiegl mit Kindl	Nro 1	2	4	I	
20 Dzt. Nadelbüchsl Nro 1.	.	.	.	I	
16 - ordinari Kinder Rodl	.	.	.	I	
9 - feine detto	.	.	.	I	
5 - weifse durchgebrochene detto	.	.	.	I	
Hollerpfeifen	30	20			
	kl.	gr.	.	I	
Gelbe Musik detto	8	6	4		
	kl.	mit.	gr.	I	
4 Dzt. Schwarze Dosen mit Schlangen	.	.	.	I	
4 - detto mit Spiegel	.	.	.	I	
4 - detto mit Zinnblättl	.	.	.	I	
5 - detto gedruckte	.	.	.	I	

Wohlfeilheit gewisser Artikel, und die Betrieb-
samkeit der Leute, die sie um eine solche Klei-

	fl.	kr
5 Dzt. weisse Dosen	1	
3 - gelbe und weisse Umreibdosen	1	
Grillenhäusl <u>20 10 5</u>		
Nro 1 2 4	1	
60 Stück Blasuhren und Rädrl	1	
60 - Kleine Rättschen	1	
60 - Posthörnl	1	
60 - Vögel mit Blasbalg	1	
Schepperdocken <u>80 60</u>		
Nro 1 2	1	
40 Stück Ochsenfchlager und Schmidhämmer	1	
20 - Jägerhorn	1	
Lange Trompeten <u>24 16</u>		
kl. gr.	1	
60 Stück beckende Vögel in Schachteln	1	
60 - Thierl und Täublin in Schachteln	1	
24 - Maus und Schlangenkästl	1	
20 - Gukguk	1	
Kalätschl <u>60 40 30 20</u>		
Nro 3 5 8 10	1	
Detto mit Täubl <u>24 16</u>		
Nro 8 12	1	
Linzerwägen <u>10 7 5</u>		
Nro 5 7 10	1	
Klingende Leyern <u>24 20 12</u>		
kl. mit. gr.	1	
12 Stück Paucker und Trommelschlager	1	

nigkeit verfertigen können. Wer nicht zum Holzhandlungs-Gremium gehört, erhält dergleichen

	6	4	3		fl.	kr
Wägen	2	4	6	Pferd	I	
3 Stück grofse Paucker zu Pferd					I	
24 - Pferd mit Stechen					I	
Pferd mit Rädl N. VI.	2	3	4	5 6 7 8 10		
	a kr.	2	3 4 5 7 8 9 12 14			
Detto mit Reiter Nro	2	3	4 5 6 8			
	a kr.	5 4 5 7 8 12		I		
Gemahlene Säbel	60	40				
	kl.	mit.		I		
- - mit Türkenkopf	20	16				
	kl.	gr.				
- - Pistolen Nro	1	2 3 4				
	a kr.	2 3 4 5		I		
Feine Polzflinten Nro	4	6 8 10				
	a kr.	6 8 10 14				
Trummel mit Schlägel Nro	1	2 3 4 5 6 7				
	a kr.	7 8 10 12 15 18 22				
Ordinäre Kindergeigen Nro	1	2 3 4				
	a kr.	2 3 4 5				
Feine Lägl. detto Nro	10	13 15 21				
	a kr.	14 18 22 28				
I Stück Halbdiskant						45
I - Ganzdiskant					I	30
Paar Flauten Nro	12	16 20 24 30 36				
	a kr.	15 20 24 30 36 42				

Listen, mit welchen man sehr geheim thut, gewiss nur durch Zufall. Auch ich erhielt sie nur

Zwergpfeifen Nro	3	4	5		fl.	kr
a fl.	4	5	6			
Kommotkästl	16	8	4			
kl. mit. gr.					I	
Lange Schachteln mit Kutschen	8	6	4			
	2	4	6	Pferd	I	
16 Stück Schachteln mit Rüstwagen	2	Pferd			I	
20 - detto mit Copulation					I	
8 - detto mit Hendl auf Bley					I	
8 - detto mit Reiter auf detto					I	
6 - Kugelfatt mit Stängel					I	
15 - Fechter Männer					I	
15 - Ord. Nufsbeisser					I	
Mit Stroh eingelegte Trägerl						
Nro.	1	2	3	4	5	
a kr.	14	18	24	28	34	
60 Stück mit Stroh lange, runde und 4eckigte Schächterl						I
Mit detto Kästl mit Schloß						I 12
Einfatz mit detto Haarpuderschachteln						
3r	4r					
a kr.	15	20				
Duzet weisse Spritzen	8	6				
kl. mit.						I
Spiel detto Kögel Nro	1	2	3	4		
a kr.	3	4	6	8		

durch ein Ungefähr, und hätte um keinen Preis
eine neuere Liste erhalten können. Seit zwey

Spiel gemahlene Kugel Nro								fl.	kr
<u>1 2 3 4</u>									
a kr. 3 4 6 8									
25 Stück	große	Steckschreibzeug	.	.	.	.	.	1	
16	-	detto mit Streubüchsen	.	.	.	.	.	1	
Schwarze Dellerschreibzeug									
<u>Nro 2 3 4 5 6</u>									
a kr. 3 4 6 8 9									
Nussbäumene Kanzleyſchreibzeug									
<u>Nro 2 3 4 5 6 8</u>									
a kr. 3 4 6 8 9 12									
Detto Streubüchsen Nro									
<u>2 3 4 5 6 8</u>									
a kr. 3 4 6 8 9 12									
48 Stück	ſchwarze und gemahlene	Kappenſchreibzeug	.	.	.	.	.	1	
48	-	detto	detto	mit	Federpenall	.	.	1	
15	-	weiſſe	Pippen	von 1 bis 12	im	Bund	.	1	
10	-	braune	detto	8 obigen	Nro	.	.	1	
1	-	detto	Probpippen	darinn	30 40 50 60	.	.	1	15
30	Bünde	6 in	Bund	weiſſe ſchl.	lange	4r	.	1	
24	-	6 in	detto	rothe	detto	4r	.	1	
15	-	6 in	detto	feine	detto	4r	.	1	
	-	6 in	detto	runde	nach	obigen	Preis	1	
56	Einfatz	weiſſe	lange	Schachteln	8r	.	.	1	
20	-	-	gemahlene	detto	detto	.	.	1	
	-	-	runde	detto	nach	obigem	Preis	1	

Jahren find indessen die Preise nur um ein sehr Geringes gestiegen. Ueber dieß halten fast alle

		fl.	kr
9	Einsatz lange, runde und 4eckigte gemalene Schachteln 12r	1	
5	- - detto feine gemalene detto	1	
60	- - weisse Apothekerschachteln vier-eckigte kleine 4r	1	
40	- - detto detto grosse 4r		
30	- - detto detto 6r	1	
20	- - detto detto 8r	1	
96	- - braune detto kleine 4r	1	
60	- - detto hohe 4r	1	
40	- - detto grosse 4r	1	
30	- - detto detto 6r	1	
20	- - detto detto 8r	1	
Weisse ovale Schachteln			
Nro VI. VII. VIII. 6 9 11 14 22 42 90			
a kr. 2 4 7 8 10 12 15 24 45 fl. 1 24			
Detto 4eckigte nach obigem Preis			
Detto lange Haubenschachteln 2r			
Nro 17 20 34			
a kr. 20 24 36			
Detto dto Parockenschachteln 2r			
Nro 10 12 20			
a kr. 14 16 24			
1 Stück runde pohlische Haubenschachteln			
2r u. 4r a kr. 16 30			
1 - - detto Stöckelschachteln 3r kr. 28			

Verleger, nach der Verschiedenheit ihrer Speculationsweise und jener ihrer Handelsfreunde, verschiedene Preise, und jeder sucht dem Liebhaber seine künstlichen Waren so theuer zu verkaufen, als er kann. Dafs aber der Herr Verfasser der Briefe durch Oberdeutschland ein künstliches Auge um 2 Louisd'or gekauft haben will, das ist doch gewifs eine derbe Lüge. So hoch wagt es auch der geitzigste Verleger nicht seine Ware einem Reisenden anzubiethen, und wenn er auch wüßte, dafs er ein Graf wäre!

Stück detto Gewölbschachteln	fl.	kr
Nro 1 2 3 4 5 6		
a kr. 3 4 5 6 7 8		
Seckigte Hutschachteln Nro 5 7 9 13		
a kr. 8 12 15 20		
1/2m d. i. ein Taufend Märblkugeln . . .		45
Stück Spinnräd a kr. 48 fl. 1 fl. 1 $\frac{1}{4}$ fl. 1 $\frac{1}{2}$ fl. 2		
fl. 2 $\frac{1}{2}$		
Dämarbrether sambt Stain		
Nro 10 16 24 28 36 45		
a kr. 15 24 32 36 45 fl. 1		

S a l i n e n.

Die Salinen in Berchtesgaden p) waren seit ihrer Entstehung ein Zankapfel zwischen Salzburg, Berchtesgaden und Bayern, und sind es noch, wie man aus der Geschichte derselben, von der wir hier nur eine Skizze liefern wollen, sehen wird. Wir werden erst jene der älteren Saline zu *Schellenberg*, und dann die der jetzt wichtiger gewordenen zu *Berchtesgaden* entwerfen.

p) Das einzige mir bekannte Werk, welches gelegentlich etwas umständlichere Nachrichten über dasselbe liefert, sind die 1798 zu Mannheim bey Schwan erschienenen *Beyträge zur deutschen Salzkunde u. s. w.* von Hillesheim, welche Freyherr v. Moll im IV. B. 1 L. seiner Jahrbücher nach Würde würdigte.

Bald nach der Stiftung von Berchtesgaden, nämlich im Jahre 1123, entdeckte man in dem Gebirge *Tuval*, jetzt *Dürrenberg* genannt, ein Salzbergwerk. Nach den Stiftungsurkunden lag *Tuval* im Gebiete der Propstei; allein der damalige Erzbischof von Salzburg berief sich auf mehrere Privilegien, unter andern auch auf eine Schenkungsurkunde vom Könige Ludwig dem Kinde, maßte sich das Eigenthumsrecht dieses Salzwerkes an, und schenkte dasselbe noch in dem nämlichen Jahre seinem Domcapitel. Der Propst von Berchtesgaden wendete sich dieser Kränkung wegen an Kaiser Friedrich, bezog sich auf die kaiserliche Confirmation seiner Stiftung und die durch dieselbe zugleich ertheilten Salzregalien: allein, es ging in der geistlichen Welt wie in jener der Layen, der Schwächere mußte dem Stärkeren weichen. Ein Compromiß vom Jahre 1198 räumte der Propstei Berchtesgaden nur den dritten Theil der Saline von *Tuval* ein.

Schon bey dem ersten Processe war also Berchtesgaden ziemlich schlecht weggekommen, und dieser üble Ausgang des ersten Processes scheint ominös für alle nachfolgende Streitigkeiten geworden zu seyn. Salzburg ward sogar mit dem 'Compromisse in die Länge' unzufrieden, zerstörte den Bau der Berchtesgadener, verbrannte ihre Sudhäuser, und wufte sich in den Alleinbesitz vom Gebirge Tuväl zu setzen q). Als Berchtesgaden zu Anfang des 17. Jahrhunderts sein Recht auf die salzburgischen Salinen, das es nur in den Zeiten des Faustrechts verloren haben konnte, bey dem Reichshofrathe reclamirte, verlor es auch vor diesem Gerichte seinen Proceß in *Possessorio*, *salvo tamen Petitorio*.

Wahrscheinlich würde indessen Berchtesga-

q) Diese Usurpation des Erzbisthumes Salzburg gegen seinen kleinen Nachbarn darf uns nicht befremden. War doch, wie wir in der Folge zeigen werden, ein Erzbischof unverschämt genug, die kaiserlichen Salinen zu Hallstadt in Ober-Oesterreich zu zerstören, und die Sudhäuser zu verbrennen.

den sich seinen Antheil an dem Dürrenberge weder in den Zeiten des Faustrechtes noch in jenen des Reichshofrathes so geduldig haben entreißen lassen, hätte nicht die gerechtere Natur daselbe durch eine neu entdeckte Saline am *Goldenbache* entschädigt. Dieses Salzwerk lag nun auf unbestrittenem Boden; selbst der Reichshofrath erkannte das Eigenthumsrecht der Reichspropstey auf diese Saline, welche dieselbe erst im Jahre 1795, durch den bekannten Salinen Hauptvertrag, an Bayern überliefs. Salzburg konnte nun das, aus dem neu entdeckten Salzwerke am *Goldenbache* unterhaltene *Schellenbergische* Sudwesen nicht mehr hindern: aber Berchtesgaden konnte es auch nicht hindern, daß Salzburg den Verschleiß seines Salzes so viel als möglich zu hemmen suchte. Wer necken will, findet immer Gelegenheit dazu. Jetzt mußten salzburgische Landedelleute die Durchfuhr des Schellenbergischen Salzes durch ihre Besitzungen verbiethen; ein ander Mahl

mußte Schellenberg seine Salzausfuhr einstellen, weil es bald nicht mehr als den fünften, bald nicht mehr als den zehnten Theil von jener Summe ausführen sollte, die Salzburg aus dem Dürrenberge über Hallein ausbrachte; ja was noch mehr ist, Salzburg mischte sich sogar im Jahre 1382 in die inneren Unruhen der Propstei Berchtesgaden, und maßte sich, nachdem es in wiederholten Darlehen 44,000 ungarische Gulden vorgeschossen hatte, die Verweisung des Salzwerkes zu Schellenberg an, und wußte die Sache so weit zu bringen, daß Berchtesgaden, das bisher *sein* Salz auf die erzbischöfliche Tafel hergab, nun ganz und gar als *Tafelgut* dem Erzstifte heim fiel. Der Kaiser und der Papst der damaligen Zeiten schenkten ihre Autorität zu dieser Incorporation: allein durch die thätige Verwendung des bayerischen Hauses wurden die späteren Nachfolger des H. Petrus wieder geneigt sich des armen Ländchens zu erbarmen; sie cassirten die geschehe-

nen Incorporationen, und Berchtesgaden kam durch das Compromiß vom Jahre 1449 wieder zu seinem rechtmäßigen Besitze des Salzwesens zu Schellenberg. Indessen waren die Bedingungen, unter welchen Berchtesgaden sein Eigenthum erhielt, so hart, daß, nach kaiserlichem und päpstlichem Auspruche, auch dieses Compromiß in den Jahren 1454 und 1455 aufgehoben wurde. Dieses damahls aufgehobene Compromiß, welches aber in der Folge unter kaiserlichem Schutze wieder eingeführt wurde, betraf vorzüglich die Salzausfuhr, die Sudordnung, das Maß der Bärkufen, und die Bestimmung der Wagen, welche zu Hallein, und welche zu Schellenberg laden dürfen.

Die scheinbare Ruhe, die hierauf erfolgte, währte nicht lange. Salzburg wollte sich durch Erhöhung des Preises feines Salzes und neue Aufschläge für den kleinen Verlust entschädigen, den es durch Schellenberg erlitt. Wahrlich eine eben so schlechte Finanzspeculation,

als wir deren in unseren Zeiten in anderen Ländern so vieletäglich sehen. Schellenberg stieg auch mit seinen Preisen. Es entstanden neue Irrungen mit Salzburg, welche Bayern neuerdings im Jahre 1540 beylegte. Berchtesgaden errang bey dieser Gelegenheit das Befugniss, jährlich noch so viele Pfund r) Kufen, als vorher, mit Freyung auf dem Wasser ausgehen zu lassen, auf dem so genannten *vorderen Land-Ausgang* hingegen zu den vorhin verglichenen 100 Saumrossen noch 300 andere zu beladen, und auf *dem hinteren Ausgange* über den Hirschbühel und Reichenhall jährlich 100 Pfund so zu verführen, dafs das Deficit des einen Jahres nie mehr in dem folgenden Jahre sollte nachgetragen werden. Indessen stand doch noch immer das Sudwesen zu Schellenberg unter einer Art von salzburgischer Administration, bis endlich der für das Stift Berchtesgaden in so vieler

r) Ein Pfund ist 240 Fuder; oder 240 Stöcke, jeden Stock zu beyläufig 104 Pfund gem. Gewichtes.

Rücklicht unvergeßliche Propst *Wolfgang Griesstetter* die noch an Salzburg rückständige Pfandschuld gänzlich tilgte, und dadurch in so weit freye Hand erhielt, daß wenigstens seine Nachfolger die Macht gewannen, sich nach und nach den drückenden Bedingnissen der vorigen Verträge zu entwinden. Von dieser Zeit an wurden die Neckereyen weniger, und Berchtesgaden wäre vielleicht bis zum Abschlusse des Hauptvertrages vom Jahre 1795 in ungestörtem Besitze der Saline Schellenberg geblieben, hätte der unruhige Wolf Dietrich, Erzbischof von Salzburg, nicht neuerdings die Rechte von Berchtesgaden in Anspruch genommen. Glücklicher Weise war damahls Herzog Ferdinand, ein bayerischer Prinz, dessen Ansehen sein Eigenthum schützen konnte, Propst von Berchtesgaden. Wolf Dietrich wurde, nachdem er das kleine Ländchen in höchst eigener Person bekriegte und eroberte, von Maximilian aus Bayern gefangen, und auf seine eigene Festung in Salz-

burg gesperrt, wo er aus Gram starb. Nicht so glücklich als diese Fehde endete der Proceß bey dem k. k. Reichshofrathe, in welchem zwar Berchtesgaden das erhielt, was es ehe hatte, aber seine Rechte auf Dürrenberg, salvo Petitio, wieder verlor. Der Grenz- und Salz-Interims-Vergleich, welcher 1628 abgeschlossen, und anfangs nur auf 3, dann von 5 zu 5 Jahren fortdauern sollte, und stillschweigend noch immer bestand, hat in dem Zeitraume von bey nahe 200 Jahren nicht nur die obwaltenden Schwierigkeiten nicht gehoben, sondern nach Umständen auch noch neue erzeugt.

Durch diesen Salz-Interims-Vergleich wurde die Ausfuhr des Schellenberger Salzes auf den erzbischöflichen Schiffen näher bestimmt, das Quantum des Freysalzes bestätigt; der hintere Ausgang zu Land und über den Hirschbühel und Hallthurm auf 80 Pfunde gesetzt, und endlich dem Stifte zugesichert, daß die Herzoge von Bayern das Salz um denselben Preis, wie

das erzbischöfliche zu Hallein , bezahlen sollen. Diese Bedingung erfüllte Bayern um so weniger, als Salzburg nie das Recht haben konnte, einen Vertrag zum Nachtheile eines dritten zu schliessen, und als die Herzoge von Bayern durch die lange Nachgiebigkeit des Stiftes verwöhnt waren, das als Gnade zu betrachten, was Berchtesgaden im strengsten Sinne berechtigt war zu fordern. Dieser Salz-Interims-Vergleich ist die letzte merkwürdige Epoche in der Geschichte der Saline zu Schellenberg.

War es Zufall oder die Frucht vorsetzlicher Untersuchungen — genug, Berchtesgaden entdeckte in der Nachbarschaft des Stiftes, in der Genotschaft *Bischofswiesen* im Jahre 1553 ein neues Salzbergwerk. So leicht übrigens die Aufbringung neuer Salzbergwerke in diesem gefalzenen Ländchen von jeher seyn mußte, so erwünscht diese Entdeckung dem Stifte bey den Bedrückungen der Saline zu Schellenberg von salzburgischer Seite kommen mußte, so schwer

war es auch hier wieder sich gegen die Ufurpationen des Erzstiftes zu schützen. Berchtesgaden hatte keinen anderen Ausweg, als sich mit seiner Entdeckung an Bayern zu wenden, dessen thätiger Unterstützung es bisher schon so manchen Vorthail, den es über Salzburg errang, zu danken hatte. Der Herzog von Bayern kam hier den Wünschen des Stiftes entgegen. Im Jahre 1554 wurde ein Interims-Vertrag mit Bayern wegen der Abgabe des aus dem neuen Salzberge zu erzeugenden Salzes abgeschlossen, und im folgenden Jahre wurde ein ordentlicher Haupt- und Grundvertrag auf demselben errichtet. In diesem Vertrage machte sich Berchtesgaden verbindlich: zur Benützung des neu entdeckten *Salzbrunnen* s) bey der Bischofswiese, wie auch des Berges und Kern bey der Gmundbrücke an einem bequemen Orte (wozu nachmahls derjenige Platz, an welchem noch

s) Es scheint also, daß eine Salzquelle die Entdeckung dieses reichen Salzbergwerkes veranlaßte.

heut zu Tage die berchtesgadensche Salzpflanne steht) ein Sudhaus zu errichten, und alles Salz von dieser Pflanne zu ewigen Zeiten an Niemanden, als an die Herzoge von Bayern, abzugeben. Wahrlich eine harte Bedingung, die von den Einsichten des Unterhändlers keinen sehr hohen Begriff gibt, wenn man ihm nicht durch das unbegrenzte Vertrauen, welches Berchtesgaden damahls auf die Großmuth des bayerischen Hauses setzte, und setzen mußte, entschuldigen könnte. Bayern versprach dem Stifte entgegen für jeden *Sam* oder zwey halleinische Fuder gehärteten Salzes — vierzehn Kreuzer — ohne fernere Steigerung und einen weißen Pfennig zum Zolle, jedoch mit der Verbindlichkeit für Berchtesgaden, alle Wege und Stege in gangbaren Stand zu unterhalten. Noch mehr muß es aber auffallen, daß in diesem Hauptvertrage, in welchem noch nebenher auch das Maß und die Art der Exportation bedungen wird, Bayern ausdrücklich erklärt, daß

Berchtesgaden an allen Salzpreiserhöhungen, welche Bayern zu Reichenhall oder wo immer in seinem Lande verfügen sollte, nicht den mindesten Antheil haben, und nur dann eine Unterstützung hoffen dürfe, wenn durch Holztheuerung, Wasser- oder Feuerschaden das Stift nicht ohne Schaden um diese Preise fieden könnte, welches letztere aber sich entweder aus den Rechnungen oder durch Commissionen erweisen lassen müßte.

Auch ohne besonderen Scharfblick wird man hier zum Voraus bemerken, daß Salzburg durch diesen Contract keine Schmälerung seiner Revenuen aus der Dürrenberger Saline zu befürchten hatte, und wenn es auch, der Form wegen, einige Einwendungen gegen diesen Contract machte, und sich auf ältere Verträge mit Berchtesgaden berief, so leistete es doch in dem so genannten eichstädtischen Compromisse vom Jahre 1556 freywillig auf seine Einsprüche Verzicht. Man suchte indessen das *Fronreiter*

Sudwefen (so hieß das neu entdeckte und jetzt noch betriebene an der so genannten Bischofswiese) in Gang zu bringen: allein die ersten Versuche mißlangen, und bey den folgenden überzeugte man sich, daß die neue Saline nicht hinreichen würde, die von Bayern verlangten 20 Wochenfude ^{t)} zu liefern. Man beschloß daher im Jahre 1564 in einem zweyten Vertrage, daß zur Förderung der verlangten Salzquantität aus der Sulze des zu Schellenberg gewidmeten Gebirges der Abgang der Ausbeute von Gmunden und dem Flüschen bey der Tan ersetzt werden sollte. Diese neue Clausel war um so nothwendiger, als der Salzstock so wohl bey dem Flüschen an der Tan als auch zu Gmunden bald ausging, und noch zur heutigen Stunde die Salzpfannen zu Schellenberg und Fronreit aus einem und demselben Salzberge versehen werden.

^{t)} Eine Sudwoche gibt jetzt 4500 Zentner.

Aber auch nach diesem neuen Vertrage wollte das Sudwesen noch lange nicht den erwünschten Fortgang erhalten. Bayern gestand zwar Erhöhungen des Preises zu, allein das Stift ward dadurch noch keineswegs gegen Schaden gesichert, und es entstanden neue Stockungen. Ungehalten über diese mißlungenen Unternehmungen drohte Bayern im Jahre 1577 sich an den im Herzogthume gelegenen Gütern des Stiftes zu entschädigen, wenn das bestimmte Quantum nicht schleunigst erzeugt würde, und diese Drohungen waren um so schrecklicher für Berchtesgaden, als die Erschöpfung des neuen Salzwerkes, die Sulzenleitung aus dem Goldenbach- oder Schellenberger Gebirge nach Fronreit, der vergrößerte Bergbau, die Errichtung einer neuen Holzclause u. s. w. bereits namhafte Summen kosteten, und Bayern von Ersatz oder Entschädigung nichts hören wollte. Die bayerischen Commissäre reducirten den durch Rechnungen bewiesenen Schaden des Stiftes — auf

G



80 fl., und nur aus Gnade und auf Widerruf wurde dem Stifte eine Preismehrung von neuen 2 kr. im Jahre 1589 mit der ausdrücklichen Beyfügung zugestanden, „dass seine churfürstliche Durchlaucht weiters hin unbelästigt bleiben mögen.“ Indessen ward seine churfürstl. Durchlaucht doch wieder belästigt, denn von 1589 bis 1795 wurden noch 11 Contracte zwischen Bayern und Berchtesgaden gewechselt, deren Inhalt nur den Halurgen oder den Inländer interessiren kann. Bayern bestand in diesen Contracten immer darauf, dass seine Schuldigkeit sich nicht weiter erstrecke, als das Reichsstift gegen Schaden zu sichern; dass es nur aus Gnade und auf Widerruf den Preis des Salzes erhöhe; und Berchtesgaden nahm diese, in einem Tone, den man nur gegen Vassallen führt, geschriebene Gnadenbezeugungen immer mit vielem Danke an. Der Salzpreis des Fronreiter Fuders, welcher, seit Errichtung der neuen Salinen, von 7 krn. bis auf

53 kr. ^{u)} gestiegen war, kam vom Jahre 1623 an innerhalb 12 Jahren wieder auf 25 zurück, und stand vor dem Abschlusse des letzten Hauptvertrages 1795, nachdem er stufenweise wieder gestiegen war, so wohl bey der gewöhnlichen als außerordentlichen Salzabgabe auf der Normale von 50 kr. für das Fronreiter Fuder.

Das Fronreiter Sudwesen hatte sich nach und nach so sehr verbessert, dafs es nicht nur die Forderungen von Bayern befriedigen, sondern auch außerordentliche unbedungene Lieferungen von Zeit zu Zeit machen konnte. Im Jahre 1630 war das Verhältniß des Jahres 1577 so sehr geändert, dafs Berchtesgaden sich nachdrücklich beschwerte, Bayern wolle nicht mehr die stipulirten 20 Wochenfuden abnehmen. Eine

^{u)} Dieser Salzpreis, der im Jahre 1623 einmahl sogar auf 1 fl. 48 kr. für das Fuder stand, würde sehr auffallend seyn, wenn man nicht wüßte, dafs um diese Zeit der Reichsthaler in dem Werthe von 10 fl. stand. Diese Preisänderung hatte keinen reellen Werth.

Deputation, die man in dieser Angelegenheit von Berchtesgaden nach München schickte, empfing, statt des Geldes, glatte Worte, und hatte doch noch den naiven Einfall, die Entscheidung in dieser Rechtsangelegenheit der juridischen Facultät zu Ingolstadt übertragen zu wollen. Allein selbst in München fand man diese Naivetät ganz und gar überflüssig, und man verwies Berchtesgaden auf das: non nouiſſe ſat eſt! Da der Preis des außerordentlich gelieferten Salzes immer um einige Kreuzer im Fuder höher ſtand, ſo legten die bayeriſchen Commiſſäre im Jahre 1677 den Vertrag von 1609 ſo aus, daß, ſtatt der dort bedungenen 20 Wochenfuden man 24 Wochenfuden leſen und rechnen müſſe. Wahrlich eine ſchöne Hermeneutik und Leutation!

Während man in Berchtesgaden nur mit Vergrößerung des Sudweſens und Vermehrung der Salzerzeugung beſchäftigt war, vergaß man das, worauf man nie gedacht hatte, Forſtöko-

nomie. Man ward daher gezwungen, den zum bayerischen Salzmayramte auf einige Jahre überlassenen Eisenwald zurück zu fordern und bayerisches Holz Aushülfe zu verlangen. Neue Calamitäten!

Der Calamitäten größte kam aber, als das Capitel im Jahre 1723, nach dem Tode des Churfürsten von Cöln und Administrators von Berchtesgaden, sich beygehen liefs, einen Propsten aus seinem Mittel zu wählen. Das Haus Bayern ward dadurch empfindlich beleidigt; es hatte einen Schlupfwinkel weniger für seine Cadeten. Der Churfürst drohte die dem Stifte angehörigen und in Bayern gelegenen Hofmarken aus der Matrikel austreichen zu lassen; er nahm die auf einige einzelne Güter in Bayern bloß auf Lebenszeit der vorigen Fürst-Pröpste verliehene Jurisdiction zurück; er verboth unter Confiscations-Strafe den Berchtesgadner Unterthanen den Aufkauf des Getreides in Bayern, wenn sie nicht durch einen hofrätthlichen Pafs

specielle Erlaubniss dazu hatten ; er hob die Freypassierung des Berchtesgadenschen Dienstgetreides auf ; er erklärte alle bisherigen Preiserhöhungen , welche nur aus Wohlgeneigtheit verwilligt wurden , als gänzlich erloschen , und befahl seinem Dicastrium in Kammeralsachen genaue Obacht zu tragen , wie es mit den churbayerischen dem Stifte zur Aushülfe überlassenen Waldungen gehalten werde. Das kleine Domcapitel des noch kleineren Berchtesgaden , welches die Eingangsformel der bayerischen Huldbriefe: *Liebe und Getreue!* so sehr auf ihre Unmittelbarkeit und Wahlfreyheit aufmerksam gemacht hatte , setzte den bayerischen Drohungen und Strafen den festen Entschluß entgegen , daß es seinen Salzberg ehe sperren würde , als es den Preis von 36 kr. für das Fuder auch nur um einen Pfennig herab setzte.

Diese Standhaftigkeit schien man in Bayern nicht erwartet zu haben. Man ließ sich also von Seite des Münchner Hofes , nach einigen

Debaten, in welchen man bloß von Vergütung der Erzielungskosten gesprochen hat, herbey, das Fronreiter Fuder, nebst einer jährlichen Aversal-Summe von 1500 fl., durch drey Jahre mit 30 krn. zu bezahlen. Diese Aversal-Summen, die schon bey mehreren Verträgen zur Sprache gekommen waren, sollten die Stelle einer allgemeinen Vergütung für kleine unvorherzusehende Ereignisse vertreten. Sie wurden in der Folge beybehalten und nach Umständen vermehrt und vermindert. Bayern und Berchtesgaden lernten indessen ihre Vorthelle bey diesem Salzbergwerke kennen, das in manchem Jahre (mit Ausschluss der Salzsteine) über 400 Pfund, d. i. 96,000 Fuder an Bayern liefern konnte.

Der letzte im Jahre 1784 abgeschlossene Vertrag nahte sich allmählig seinem Ende, und wie es aus mehreren, vielleicht mit Vorsatz ausgestreuten, Aeufserungen verlauten wollte, sollte Berchtesgaden bey dem nächstkommen-

den Verträge sich eben keiner sehr günstigen Bedingungen zu erfreuen haben. Mit Bangigkeit sah man diesem Zeitpunkte entgegen, als Bayern wieder mit seinem alten Lieblingsprojecte auftrat, und die schon so oft angefonnene Ueberlassung der Berchtesgadenschen Salinen von Neuem in Antrag brachte. Man will behaupten, daß die jüngste Freysingische und Regensburgische Bischofs-Wahl auf die Durchsetzung dieses Projectes den kräftigsten Einfluß hatte. Herr Hofkammerrath *Utzschneider*, ein Mann von seltenen Kenntnissen und ungemeiner Thätigkeit, bekannt durch jene Geschichte, die im vorletzten Jahrzehende des 18. Jahrhunderts die PP. Frank und Conforten in Bayern so berüchtigt machte, wußte von der Unvorsichtigkeit der Berchtesgadenschen Commissäre, die ihre Fehler mit Verläumdungen des moralischen Charakters ihres Gegentheiles zu bemänteln suchten die längst gesuchten Vorthelle zu ziehen. Dieser Mann, der als churfürstl. bayerischer Special-Commissär

nach Berchtesgaden kam , schien sein Gewissen mit dem bekannten: Jura vigilantibus scripta, gewaffnet zu haben, und opferte seiner Sucht zu reformiren und der Wuth sein Project durchzusetzen manche kleine Menschlichkeit x). Er war kaum einen Monath über zu Berchtesgaden, als er bereits die schwache Seite eines jeden Mannes von Einfluss kannte. Er spielte mit Infeln, Propsteyen, und Kreuzen und geistlichen Würden wie mit Berchtesgadner Ware; schenkte, versprach noch mehr, nahm hier und da, und wufste durch Drohungen noch mehr zu schrecken: mit einem Worte, er hatte seinen Plan durchgesetzt, da er ihn kaum noch eingeleitet zu haben schien. Die allbekannte Großmuth Sr. churfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbayern erfüllte so sehr alle Herzen, daß man bey die-

x) Man wird uns unsere Aeußerung hier verzeihen. Wir sind gewiß unparteyisch genug, wenn wir sagen, daß wir weder Hrn. Utzschneiders erste Seligsprechung noch seine letzte Verdammung unterschreiben wollten.

sem enthusiastischen Vertrauen auf eines Gottes Barmherzigkeit den Frevler gesteinigt haben würde, der auch nur: Sachte! Sachte! gepredigt hätte. So ward also der letzte Salinar-Vertrag zwischen Berchtesgaden und Bayern, nach welchem die Salinen an Bayern als Eigenthum auf ewige Zeiten übergingen, beynahe ehe geschlossen als begonnen.

Bayern versprach in diesem berüchtigten Vertrage (so viel nähmlich davon in's Publicum kam; denn wie sollt' es hier ohne geheime Artikel abgelaufen seyn):

I. Für die normalmäßige Ausfuhr von 140,000

Zentner gekochten Salzes und 75,000 Ztr. gediegener Salzsteine ein jährliches Aversum von 50,000 fl. bayerischer Währung in monatlichen Fristen, und bey größerer Erzielung von jedem Hunderte Zentner einen Profit-Antheil von 20 fl.

II. Die Ueberlassung von jährlich 1500 bayerischen Klaftern Holzes nebst dem nöthigen

Bauholze gegen Vergütung der Fällungs- Trift- und Förderungskosten.

III. Die Uebernahme oder vollständige Entschädigung des ganzen zu Pfann, Griefs, Berg und Wald angestellten Personals.

IV. Die gute Unterhaltung aller im Berchtesgadenschen Territorio gelegenen Salzstraßen.

V. Die Verleihung des Incolat-Rechtes für alle Berchtesgadensche Unterthanen und freye Ausfuhr eines bestimmten Quantum von Getreide jährlich.

VI. Die Berichtigung der auf die Salinen insbesondere verpfändeten Schulden gegen Rückhaftung des Reichsstiftes, wie auch die Uebernahme des 4 pro Cento.

Dagegen überliefs das Reichsstift Berchtesgaden an Churpfalzbayern auf ewige Zeiten nicht nur:

I. Das Eigenthum seiner Salinen, der schon entdeckten, wie der noch zu entdeckenden, sondern trat auch dem Churhaufe alle Rechte

und Ansprüche ab, welche es auf den Dürrenberg hatte.

II. Räumte es der zu Berchtesgaden aufzustellenden Bayerischen Hauptsalzamt-Administration die Hofmarks Jurisdiction, jedoch mit Ausnahme des Malifices, und mit Vorbehalt der unumschränkten Landeshoheit, ein.

Wäre Herr HKR. Utzschneider gleich nach dem Abschlusse dieses Vertrages von Berchtesgaden abberufen worden, so würde man heute noch öffentliche Bittgänge um seine Wiederkehr anstellen: allein sein Unstern hielt ihn ein Paar Jahre länger als Chargé d'affaires und Salinen-Administrator an diesem Orte zurück: er demaskirte sich, und so mußte er der Sündenbock werden, dem man alle Sünden von Berchtesgaden aufgelegt hat.

Salzburg konnte bey diesem Vergleiche nicht ruhig bleiben. Es verlangte die Herausgabe desselben, und als man dieses verweigerte, kam es zur förmlichen Klage vor dem kais. Reichs-

hofrathe. Bayern suchte Subinfeudation nach: allein der höchstpreisl. Reichshofrath cassirte am 3. Februar 1798 den Vertrag in allen seinen Puncten, und drang sehr ernstlich auf die Wiederherstellung des Status quo. Berchtesgaden, das diesem Contracte gehässig werden mußte, da es durch die schon 1797 verfasste Leuterationssacte keine wirkfame Abstellung seiner Beschwerden erhielt, würde sich willig dem Ausspruche des R.H.S. gefügt haben. Allein das Partitions-Geschäft ward nur in Effigie vorgenommen, und Urkunde des von Seite Berchtesgadens ein Notariats-Instrument nach Wien geschickt. Joseph Conrad war nun nicht mehr Herr in seinem Hause, und der Fürst so wohl als der Unterthan sahen mit Sehnsucht einer Veränderung entgegen, bey der ihr Land, wie sie beyde hofften, gewinnen soll.

Mit dem oben belobten Salinen-Hauptvertrage wurden an Bayern auch alle den Berg- und Wald, die Pflanne und den Griess betreffende

Plane, Rechnungen und Acten und zwar ohne ordentliche Specification ausgeliefert. Es wurde sogar keine Controlle für das bayerische Salzamt von Seite Berchtesgadens aufgestellt, und man weiß in Berchtesgaden noch heut zu Tage nicht urkundlich, ob Bayern jährlich mehr oder weniger als das hauptvertragsmäßige Quantum ausgeführt hat. Ersteres dürfte allerdings ehe der Fall seyn, denn neuerlich weigerte sich der churpfalzbayerische Salinen-Administrator die Ausweisung über diesen Artikel (obschon die Vorzeigung der Salzrechnungen ein im Hauptvertrage stipulirter Artikel ist) ohne specielle Verwilligung seines Churhofes dem Reichsstifte einzuhändigen.

Vergebens erkundigte ich mich um den Waldstand, den diese reiche Saline zu ihrer möglichst besten Benützung fordert. Die Angabe der Ursache, warum ich mich vergebens erkundigte, liegt zum Theile in dem vorher Gefagten. Ich erfuhr nur so viel, daß vor Abschließung des

Hauptvertrages 1795 etwas übereilt, und von der dominirenden bayerischen Seite eine wie es scheint nicht gar zu genaue *Waldverlackung* vorgenommen wurde. Laut derselben hätte der gesammte herrschaftl. Berchtesgadensche Waldstand, der doch noch im Jahre 1749 auf 6,340,000 Klafter geschätzt wurde, sich vor 7 Jahren nicht mehr höher als auf 4,320,000 Klafter belaufen. Ob hier Eile, Vorbedacht, oder schlechte Forstwirthschaft (was fast unmöglich scheint) in 50 Jahren zwey Millionen Klafter Holz verschwinden machte, das wird die Zeit lehren.

Eben dieses oberwähnte Verschwinden der Acten machte es mir unmöglich, spätere Tabellen über Salzerzeugung und Holzverbrauch dieser Salinen zu erhalten, als ich hier von 1774 bis 1782 aus den gültigsten officiellen Quellen liefere. Von 1794 bis 1796 konnte ich nur Fragmente erhalten, welche ich aber der Mittheilung nicht werth fand.

aller Empfänge und Ausgaben an

Jahr	Empfang an einge- trifften Brenn- wied	Empfang an Kuf- und Kleitzl- holz.	Summa- rium des ganzen Empfangs.	Sud- wochen.	Abgabe auf die Pfanne jede Wo- che zu 180 Klast.
1774	incl. 812 Kl. als Rest 6074 $\frac{1}{2}$	370 $\frac{1}{2}$	6445	18	3240
1775	4879	222 $\frac{1}{2}$	5101 $\frac{1}{2}$	17	3060
1776	4443	230 $\frac{1}{2}$	4673 $\frac{1}{2}$	17	3060
1777	3828	318	4146	17	3060
1778	3415	253	3668	17	3060
1779	3788	245 $\frac{1}{2}$	4033 $\frac{1}{2}$	15 $\frac{1}{2}$	2790
1780	3612 $\frac{1}{2}$	185	3797 $\frac{1}{2}$	16	2880
1781	3685	167 $\frac{1}{2}$	3852 $\frac{1}{2}$	19	3420
1782	3804	285	4089	16	2880
Summe	37329	2277 $\frac{1}{2}$	39806 $\frac{1}{2}$	152 $\frac{1}{2}$	27450
Nach dem Summar. aller Ausgaben pr.				3409 $\frac{1}{2}$	
Verbleibt Rest				712	

Brenn- und Kufenholz von 1774—1782.

Abgabe auf die Pfist jede Woche zu 4 Kl.	Abgabe auf Ka- meral- holz je- de Wo- che zu 4 Kl.	Abgabe zum Pfann- anwär- men und altes Ei- sen aus- zufeu- ern.	Abgabe auf Deputate.	Abgabe an Kufen- holz zum Wasser- salzaus- gang.	Summa- rium aller Ab- gaben.
792	72	69	195	263	4631
748	68	67	198	181	4322
748	68	68	196	224	4364
748	68	67	197	229	4369
748	68	70	195	208	4349
682	62	65	197	216 $\frac{1}{2}$	4012 $\frac{1}{2}$
704	64	66	197	132	4043
836	76	72	196	244 $\frac{1}{2}$	4844 $\frac{1}{2}$
704	64	66	198	247 $\frac{1}{2}$	4159 $\frac{1}{2}$
6710	610	610	1769	1945 $\frac{1}{2}$	39094 $\frac{1}{2}$

Berchtesgadensch. Hallingamt Schellenberg.

des Empfangs an Salz und dessen sämmtl.

Jahr.	Sud- wo- chen.	In Summa erzeugt inclus. Rest pr. 28 Pf. 5 Schilling 7 Fuder.			Abgabe über den Hirschbühl.			Abgabe zu Wasser.		
		Pf. *)	ß *)	f *)	Pf.	ß	f	Pf.	ß	f
1774	18	210	2	8	79	7	6	66	2	10
1775	17	197	5	22	79	7	6	60	6	15
1776	17	205	7	25	79	7	6	66	5	12
1777	17	223	5	5	79	7	6	55	3	19
1778	17	223	7	10	79	7	6	55	—	19
1779	15½	201	7	4	79	7	6	60	4	10
1780	16	223	6	29	79	7	6	24	2	13
1781	19	247	1	18	79	7	6	81	5	5
1782	16	219	2	26	79	7	6	75	1	12
Summ.	152½	1953	6	27	719	—	24	545	7	25

*) *) *) Das Pfund hat 8 Schillinge oder 240 Fuder; der
1 Ztr. 6 Pfund gem. Gewicht.

Ausgaben vom Jahre 1774—1782.

Abgabe nach Rei- chenhall in- clusive Superplus.			Abgabe an Grund- untertha- nen.			Abgabe an die Landesun- terthanen.			Abgabe auf Deputate.			Summarium.		
Pf.	ß	f	Pf.	ß	f	Pf.	ß	f	Pf.	ß	f	Pf.	ß	f
63	3	15	—	7	18	—	2	16	3	3	21	214	2	26
54	1	8	—	2	24	—	2	11	3	—	2	198	4	6
55	7	21	—	4	22	—	2	7	2	7	14	206	2	22
74	2	18	—	6	28	—	1	28	2	7	25	213	6	4
89	2	3	—	4	12	—	2	15	3	3	16	228	4	11
60	3	—	—	4	4	—	1	23	2	7	1	204	3	14
121	2	2	1	—	1	—	2	2	4	5	6	231	3	—
75	2	9	—	5	9	—	1	3	4	2	10	241	7	12
74	—	21	—	1	20	—	1	3	3	5	27	233	1	29
668	1	7	5	5	18	2	1	18	31	3	2	1972	4	4

Hochfürstl. Hallingamt Schellenberg.

Schilling (ß) 30 Fuder; das Fuder oder Stock im Durchschnitte

aller Empfänge von dem, bey unterzeichnetem

Jahre.	Empfang an Hirschbühl- salzgeld, jedes Fuder zu 44 kr.			Empfang an versende- tem Wasser- Salze.			Empfang an Reichen- haller Salz inclusive superplus.			Empfang an Fuder- pfennigen von Rei- chenhaller Salz.		
	fl.	ß.	d.	fl.	ß.	d.	fl.	ß.	d.	fl.	ß.	d.
1774	14062	3	6	13475	—	—	10657	4	—	63	3	15
1775	14062	3	6	12250	—	—	9098	4	24	54	1	8
1776	14062	3	6	13475	—	—	9401	5	18	55	7	21
1777	14062	3	6	11200	—	—	12486	4	24	74	2	18
1778	14062	3	6	11200	—	—	14996	—	24	89	2	3
1779	14062	3	6	12250	—	—	10145	—	—	60	3	—
1780	14062	3	6	13597	4	—	20371	3	6	121	2	2
1781	14062	3	6	13597	4	—	12648	2	12	75	2	9
1782	14062	3	6	13597	4	—	12446	5	18	74	—	21
Summe.	126561	4	24	114642	4	—	112249	7	6	668	1	7

Amte abgegebenen Salze vom Jahre 1774 — 1782.

Empfang an Weg- pfennigen von Rei- chenhaller Salz.			Empfang an churbay- erschen Mauthpfen- nigen.			Empfang an Salzgeld von Grund- und Landes- untertha- nen.			Empfang an verkauf- tem Riesel- salze.			Summarium.		
fl.	ß.	d.	fl.	ß.	d.	fl.	ß.	d.	fl.	ß.	d.	fl.	ß.	d.
63	3	15	63	3	15	195	—	16	200	—	—	38780	2	7
54	1	8	54	1	8	96	3	22	141	4	24	35811	4	10
55	7	21	55	7	21	132	6	4	116	3	6	37556	1	7
74	2	18	74	2	18	172	1	2	186	—	—	38330	—	26
89	2	3	89	2	3	129	—	24	148	—	—	40803	3	3
60	3	—	60	3	—	115	—	24	133	2	20	36884	7	20
121	2	2	121	2	2	201	—	16	158	5	10	48754	6	14
75	2	9	75	2	9	124	5	6	148	5	10	40807	3	1
74	—	21	74	—	21	52	—	16	114	5	10	40495	4	23
668	1	7	668	1	7	1218	3	10	1347	2	20	358024	1	21

Hochfürstl. Hallingamt Schellenberg.

aller Empfänge und Ausgaben an Brennwood

Jah- re.	Einge- trifftet.	Süde ge- macht.	Abgabe zur Pfan- ne wö- chentlich 200 Klaft.	Abgabe in die Dörröfen wö- chentlich 45 Klaft.	Abgabe zur Licht- pfanne wö- chentlich 5 Klaft.	Abgabe zu den Aus- sperr- kufen Klafter.
1774	6677	25	5000	1125	125	30
(*)						
1778	5504 $\frac{1}{2}$	17	3400	765	85	30
1779	5143	14	2800	630	70	30
1780	5702	19	3800	855	95	30
1781	6884	20	4000	900	100	30
1782	7073 $\frac{1}{2}$	19	3800	855	100	30
Sum- me	36984	114	22800	5130	575	180

(*) Vom Jahre 1775—1777 kann keine Tabelle entworfen werden, oder Cassamanual, viel weniger eine Rechnung geführt wurde.

Anmerkung. Es sind auf einen Wochensud nicht mehr dann 200 Dörröfen zu verrechnen erlaubt; da aber der wöchentlichen sohin kleinen Brennwood eine Woche in die andere gerechnet 243 Klafter mehr verbraucht wurden, als anzunehmen bewilligt,

Eine bequeme Methode die Lücken auszufüllen!

*) Diesen Abstand weiß ich nicht zu erklären.

oder Sudholz von nachstehenden Jahren.

Abgabe zu Fa- ckeln und Spänen Klafter.	Abgabe zu Heizung der Be- amten- wohnun- gen Klafter.	Abgabe zur Heizung der Regi- stratur-u. Schreib- stube Klafter.	Abgabe zur Heizung der Pfi- felmei- sterwohn. Pfannhäu- ferstube Klafter.	Abgabe nach Hof und auf Deputa- ten Klafter.	Summa- rium der Holzab- gaben.	Rest.
10	30	30	40	948	7338	
10	30	30	40	876	5266	
10	30	30	40	936	4576	
10	30	30	40	888	5778	
10	30	30	40	912	6052	
10	30	30	40	*) 188	5083	
60	180	180	240	4748	34093	
weil in diesem Jahre keine Buchhalter- Hand- Klafter unter die Pfanne, und 45 Klafter zu den pflichtmäßigen Ausmessung nach, wegen jungen, sich bezeigt, dass in neunzehn Sudwochen um als kommen diese Hierorts anzusetzen mit . .					245	
					34338	2646

Berchtesgadensches Salzamt Fronreit.

aller Salzempfänge und Abgaben

Jahre.	Sud- wo- chen.	Salzerzeugung.			Abgabe nach Reichenhall.		
		Pf.	ß.	F.	Pf.	ß.	F.
1774	25	298	3	21	284	4	22
(*)	9	*) 15	*) 4	*) 27	—	—	—
1778	17	201	7	4	170	3	—
1779	14	204	4	1	209	1	9
1780	19	285	2	25	280	5	28
1781	20	304	—	3	282	1	6
1782	19	300	1	13	300	—	—
Summarium incl. des Ue- bernahmrestes	114	1610	—	4	1527	—	5

(*) Vom Jahre 1776—1777 kann keine Tabelle entworfen werden, viel weniger eine Rechnung geführt wurde.

*) *) *) Ist laut Inventarium vom Jahre 1771 an Salz übernommen

von nächstehenden Jahren.

Abgabe an ganzen Fudern den Landes- untertha- nen.			Abgabe an Truchen- salz, als Metzen, Mäseln.			Abgabe auf Deputa- ten und ohne Bezahlung.			Abgabe auf die ab- gebrochene Fuder, und zu Verlust.			Summarium aller Abga- ben an Salz.		
Pf.	ß.	F.	Pf.	ß.	F.	Pf.	ß.	F.	Pf.	ß.	F.	Pf.	ß.	F.
—	5	20	—	—	20	8	1	6	3	—	—	296	4	8
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	5	20	—	—	20	8	1	6	3	—	28	182	3	14
—	2	6	—	3	3	10	—	12	3	3	9	223	2	9
—	2	6	—	3	3	10	—	12	3	3	9	294	6	28
—	3	6	—	3	21	11	—	3	3	7	6	297	7	12
—	—	25	—	3	29	7	7	14	4	6	—	313	2	8
2	3	23	1	7	6	55	2	23	21	4	22	1608	2	19

Berchtesgadensches Salzamt Fronreit.

weil in diesen Jahren kein Buchhalter- Hand- oder Cassamanual,
worden.

aller Einnahmen um abgegebenes

Jahr.	Erzeuget an Salz. *)			In Geld empfangen.			Empfan- gen an 40 Pfd. Ex- trasalz von Bayern mit 2 kr. Zulage.			An bayer- schem Salz- bergbey- trage.			An bayer- schem Mauth- pfennig.		
	Pf.	ß	F	fl.	ß	d.	fl.	ß	d.	fl.	ß	d.	fl.	ß	d.
1774	298	5	21	50141	5	18	—	—	—	1500	—	—	284	4	22
(*)															
1778	201	7	4	33917	6	12	—	—	—	1500	—	—	170	3	—
1779	204	4	—	34356	—	—	—	—	—	1500	—	—	209	1	9
1780	285	2	25	47959	4	—	320	—	—	1500	—	—	280	5	28
1781	304	—	3	51074	—	24	320	—	—	1500	—	—	282	1	6
1782	300	1	13	50430	—	24	320	—	—	1500	—	—	300	—	—
Item hat das durchl. Churhaus Bayern zu der bey diesem Amte 1781															
Sum.	1594	3	6	267859	1	18	960	—	—	9000	—	—	1527	—	5

*) Die Salzsteinabgabe ist in diesen Tabellen nicht mitbegriffen.

(*) Vom Jahre 1775—1777 kann keine Tabelle entworfen werden, viel weniger eine Rechnung geführt wurde.

Salz von nachstehenden Jahren.

An Reichen- haller Fuder- pfen- nig.			An Weg- pfennig von Rei- chenhal- ler Salz.			An ganzem Fuder- verkauf von Landes- unter- thanen.			An ver- kauftem Salz nach Metzen.			An ver- kauftem Kiesel- Salz.			Summarium aller Einnahmen.		
fl.	ß	d.	fl.	ß	d.	fl.	ß	d.	fl.	ß	d.	fl.	ß	d.	fl.	ß	d.
284	4	22	284	4	22	113	2	20	5	2	20	45	—	12	52657	1	16
170	3	—	170	3	—	115	2	20	5	2	20	52	—	14	36099	5	6
209	1	9	209	1	9	42	—	—	33	—	16	67	—	20	56625	5	3
280	5	28	280	5	28	44	—	—	24	6	12	41	—	—	50711	4	6
282	1	6	282	1	6	64	—	—	29	2	24	45	7	6	53880	—	12
300	—	—	300	—	—	17	5	10	63	2	28	45	—	12	53274	1	14
errichteten neuen Hauptmauer einen Beytrag gemacht von															1000	—	—
1527	—	5	1527	—	5	394	2	20	161	4	—	292	1	4	284248	1	27

Berchtesgadensches Salzamt Fronreit.

weil in diesen Jahren keine Buchhalter- Hand- oder Cassamanual,

Laut ämtlichen Anzeigen wurde bey den hiesigen zwey Aemtern Fronreit und Schellenberg an Salz erzeugt und an Salzsteinen abgeführt:

Im Jahre

1795	a) Schellenberg					
	gek. Salz	213 Pf.	1 ₤	15	Fud.	
—	b) Fronreit	246 Pf.	3 ₤	5½	Fud.	
	Summe	459 Pf.	4 ₤	20½	Fud.	
—	c) abgeführt an Salzsteinen	50300 Ztr.				

1796	a) Schellenberg					
	gek. Salz	184 Pf.	3 ₤	14	Fud.	
—	b) Fronreit	215 Pf.	1 ₤	3	Fud.	
	Summe	399 Pf.	4 ₤	19	Fud.	
	Salzsteine	30000 Ztr.				

1797	a) Schellenberg					
	gek. Salz	267 Pf.	6 ₤	11	Fud.	
—	b) Fronreit	348 Pf.	1 ₤	8	Fud.	
	Summe	615 Pf.	7 ₤	19	Fud.	
	Salzsteine	102000 Ztr.				

Anmerkung. Diese ämtl. Anzeigen sind mit den Jahrbüchern zur Berg- und Hüttenkunde, heraus gegeben von Freyh. C.F. von Moll zu vergleichen, wo es heisst III. Bd. S. 92:

„III. Bd. S. 92. Die Saline von Reichenhall hat von 1790 — 1797 an Steinsalz von Berchtesgaden bezogen :

Jahr.	Zentner.
1790	24388
1791	29038
1792	52284
1793	21697
1794	29142
1795	58847
1796	30268
1797	104357

Die Erzeugung der Berchtesgadner Salzwärke zu *Fronreit* und *Schellenberg* läßt sich ungefähr aus nachstehender Ausfuhrliste bemessen. Die inländische Consumtion kann nur 2 — 3000 Ztr. betragen. Das Fuder ist zu 1 Ztr. angenommen :

Jahr.	Zu Wasser auf der Salza mit dem Hallein-Salze.	Zu Land über den Hirschbühl.	Durch den Paß Gmein.	Summe.
Z e n t n e r.				
1790	16247	19200	83454	118901
1791	16247	19200	82180	117627
1792	16247	19200	76806	112253
1793	16247	19200	88925	124572
1794	17513	19200	80242	116955
1795	16247	19200	52083	87530
1796	16247	19200	56373	91820
1797	17724	19200	104385	141309
Sum.	132719	153600	624448	910767

Ich will nun noch die neuesten Nachrichten, die ich bey meiner Befahrung des Berchtesgadner Salzbergwerkes im September 1802 von dem Bergschaffer erhielt, hier einrücken. Nach seiner Aussage werden jetzt jährlich 32—33 Sudwochen oder Wochenfuden geliefert, jede Sudwoche zu 4500 Zentner, also in Allem 148,500 Zentner. Diese Angabe käme nun sehr genau mit dem im ersten Puncte des Hauptvertrages stipulirten Quantum überein, wenn eben derselbe Mann mir nicht versichert hätte, daß 188 Sudwochen jährlich geliefert werden könnten, und daß man stets auf 30 Sudwochen Vorrath unterhält. Sollte die Oekonomie des Bergbaues, die freylich hier sehr schlecht ist, gar so schlecht seyn, daß man auf ein ganzes Jahr Vorrath an Sulz hätte? Auch darin stimmte seine Aussage ziemlich mit dem Contracte überein, daß er mir versicherte, man führe jetzt jährlich 70,000 Zentner Steinsalz aus y), da man ehemals

y) Dieses Steinsalz braucht man in Bayern, wie

nur 20—50,000 Zentner jährlich sprengte. Wenn man aber wieder bedenkt, daß der Ort, wo das Steinsalz, der Kern, gesprengt wird, 42 Klafter gegen Westen, 30 gegen Osten, und 8 Klafter in die Tiefe hält, und daß man hier fleißig sprengt; so wird man geneigt an der Richtigkeit dieser Aussage zu zweifeln. Nach der Aussage eben dieses Mannes soll der Zentner Steinsalz mit 36 kr. und 9 Kreuzer Wegpfennig, und der Stock Salz mit 50 kr. und $12\frac{1}{2}$ kr. Wegpfennig bezahlt werden. Dieß gäbe also 154,560 fl. 50 kr. + 52,500 fl. = !! 217,060 fl. 50 kr. Ueber dieß verkauft Bayern den Zentner Salzes in seinem Lande zu 5 fl. 33 kr., außer Landes zu 6 fl. 13 kr.! Es gewinnt also, den Verkaufs-

ich hörte, zur Speisung der täglich ärmer werdenden Sohle zu Reichenhall. Wenn das wahr ist, was durch die ziemlich dichte Hülle des Geheimnisses, in welche man die Mysterien von Reichenhall verbirgt, selbst bis zu mir durchdringen konnte, so ist die Saline daselbst nur das *f* zu dem *d* von Berchtesgaden. Man muß ja doch, wenn man mit Salz handelt, auch eine Saline haben!

preis nur zu 5 fl. 30 kr. gerechnet, durch Berchtesgaden allein jährlich 799,950 fl. Und dafür bezahlt es 50,000 fl. ! Wenn gemeine Leute einen solchen Kauf schliessen, so nennt man dies *Laesio ultra dimidium*: wie man dies unter Fürsten nennt, weiß ich nicht.

Wir haben dieses Bergwerk befahren, um es mit jenem in Hallein und den unfrigen zu Aufsee, Hallstadt, Ischl, wo ganz auf dieselbe Weise gebaut wird, vergleichen zu können.

Die Gebirgsart ist hier ganz dieselbe, wie an den oben benannten Bergwerken; es liegt auch, wie diese, in dem Vorgebirge der *hohen Kalkalpen*, die von der Donau bis an den Rhein hin streichen. Ich fand hier eben denselben grauen derben Kalkstein, der hier und da in Gyps übergeht, und dessen Klüfte rother und grauer Thonschiefer, auch blaugrauer Thon, der hier allzeit sicher auf den Salzstock führen soll, ausfüllt. Die Aehnlichkeit der Gebirgsarten zwischen allen diesen Bergwerken ist so

groß, daß, wenn Jemand in seinem Leben nur eines oder das andere dieser Salzbergwerke gesehen hätte, und man könnte ihn mit verbundenen Augen zu einem dritten von denselben führen, er sich, wenn man ihm die Binde abnähme, wieder bey seinem alten Bekannten zu finden glauben würde.

Unter allen diesen Bergwerken ist aber das Berchtesgadensche unstreitig das reichste; es ist das deutsche Wieliczka. Der Salzstock, den man hier baut, hat nach der Versicherung des Bergschaffers, der uns umher führte, 400 Klafter Breite, und 550 von Osten gen Westen in die Länge. Nur der achte Theil dieser ungeheuren Salzmasse ward bisher regelmässig bebaut. Er ist in drey Hauptstollen angefahren: im *Ferdinandi* Stollen, der 600 Klafter Länge hat, und 12 Klafter Seigerteufe nach des Bergschaffers Angabe; im *Frauenberg* Stollen, der 400 Klafter Länge und 14 Klafter Teufe, dann im *Petersberg* Stollen, der 300 Klafter Länge und 24 Klafter Teufe hat.

Die Einfahrt im Ferdinandi Stollen geht einige 60 Klafter in ganz taubem Thonschiefer; dann kommt aber bald Gyps und Steinsalz vorzüglich von ziegelrother, blaugrauer und weißer Farbe in den schönsten Achatzeichnungen, die nur die Phantasie eines Mineralogen sich denken kann. Man fährt kaum einige Schritte fort, und man hat sich durch die ungeheuren Salzblöcke, die man hier durchgeschlagen findet, von dem Reichthume dieses Salzbergwerkes auf eine Art überzeugt, die die gewöhnliche Aufmerksamkeit, Freude und Bewunderung des Mineralogen z) bald in Staunen auflöst! Noch weit mehr zeigt dieser Reichthum sich in den großen alten aufgelassenen Wehren, wo Kubikschuhe krySTALLisirten Salzes mit ihren Flächen und Kanten durch die Decke und durch

z) Man findet hier alle in Hallein I. Th. S. 204 angegebenen Abänderungen des Steinsalzes wieder, nur in weit größeren colossalischen Stücken. Ueberhaupt erscheint Hallein, mit Berchtesgaden verglichen, sehr arm

die Wände hervor stechen, und die ganze Decke und alle Wände nichts anderes als die schönste Achatmosaik von rothem und grauem und weissem Salze sind, das die Natur hier in kühnen Bogen und Schnörkeln durch einander warf. Hier und da hängt eine ungeheure Druse der prächtigsten GypskrySTALLen von der Decke als Luster herab, und verdoppelt den Glanz der Fackeln des leuchtenden Bergmanns.

Die erleuchteten Wehren in Hallein waren schön, aber schöner noch waren die in Berchtesgaden, vorzüglich jene große, die 100 Lachter in die Länge und 60 in die Breite maß. Sie war ganz geschaffen, die Phantasie des staunenden Fremdlinges mit Ideen von den Palästen der Götter der Unterwelt zu beleben. Der Schein von 100 und 100 Lichtern, die an den niedrigen Wänden umher flimmerten, verschwand in der Nacht dieses ungeheuren Tempels des Plutus, und schien sie mehr noch zu verdunkeln, als er sie erhellte; er ließ die un-

geheure Grölse dieses nächtlichen Labyrinthes mehr ahnden, als er sie dem scheu umher blickenden Auge zeigte. Hier, unter eine frey hin schwebende Decke von 6000 Quadratklaftern, die nur einige Zolle über dem Scheitel hängt, die rings umher hinab zu sinken scheint in die Erde, wenn man in ihrer Mitte steht, die keine Säule stützt, und die in weite Klüfte, durch die der Berg herein brach, und in blitzartig hin- und herfahrende Risse geborsten ist, hier wollte ich, dafs man den Mann herführte, den *impavidum ferient ruinae*.

Ich mufs gestehen, dafs ich weder so *justus* noch so *tenax propositi* war, um nicht froh zu seyn, als ich die 100 Klafter lange Wehre über die Trümmer der eingestürzten Decke durchgestiegen war.

Wir stiegen einige Fahrten hinab, und kamen zu dem grölsten der 36 Steinbrüche, in welchen hier das Steinsalz mit Pulver gesprengt wird. Nur 2 Klafter ober uns floss die rauschende

Ache hin, und wir waren hier in einem 72 Klafter langen und 3 Klafter hohen Gewölbe, in welchem man uns das schauerliche Schauspiel des Sprengens gab. Man stellte uns an den Rand einer beyläufig 6 Klafter hohen Wand, in deren Tiefe uns gegen über gesprengt werden sollte. Man hieß uns die Lichter aushun. Einige Bergleute stiegen hinab mit ihrer Lampe, zündeten die bereits schußfertigen Lunden an, und eilten, dem sicheren Tode zu entfliehen, zu uns herauf. Sie bliesen ihre Lichter aus. Kein Lämpchen erhellte die Nacht der Tiefe, die uns begrub: magischen Lichtchen gleich zitterten in blauen Flämmchen in der Tiefe die glühenden Lunden, als plötzlich ein Feuerstrom an der Stelle des Lichtchens hervor brach, und, wie ein Blitz in der Gewitternacht, das Dunkel auf einen Augenblick erhellte, in dem wir zitternd standen. Ein wilder Donner, den das Eccho der Doppelgänge dieses unterirdischen Labyrinthes verdoppelte,

unterbrach die Stille, die dem Blitze folgte. Die Wände zitterten, an die wir uns lehnten. Und nun erst, nachdem der Donner verhallt war, hörten wir das Gerassel der von dem Pulver losgerissenen, herabstürzenden Steine. Man hatte sechs Lunden angesteckt, und wir mußten daher sechs Mal uns dieses Schauspiel wiederhohlen lassen, das uns, ein Mal gesehen, mehr zu denken gegeben haben würde. Als Moreau mit seinem Generalstabe hier war, sprengte man vier und zwanzig Male nach einander. Und wer würde hier, wenn ein Unglück geschehen wäre, wenn die Ache herein gebrochen wäre durch einen bey einer solchen Erschütterung entstandenen Riss im Gesteine, nicht ehe von allem anderen geträumt haben, als von einem sehr unschicklich gewagten Unternehmen der Bergleute, die unter dem Bette eines Gebirgsstromes sprengen a) ?

a) Hier sind eiserne Raumnadeln wohl weniger ta-

Man sprengt hier, wie es scheint, ohne alle andere Rücksicht, als jene einer momentanen Ausbeute, und überhaupt scheint der ganze Bau hier mehr Raubbau als Salzbau zu seyn. Man kümmert sich wenig, seit der Reichshofrath den Vertrag annullirte und der Entschädigungsplan die Salinen einem Hause zusicherte, das seine Rechte auch mit Gewalt zu handhaben weifs, ob man das Salzwerk erfäufen wird, oder nicht. Mir scheint es, dafs der Salzstock hier in der Tiefe reiner wird, und dafs man allerdings, aber doch in der Gegend der Ache mit mehr Behuthsamkeit, hier eine Sprengarbeit, wie in Wieliczka, einrichten kann. Ich habe nicht nöthig für die Salzbergmänner zu bemerken, dafs ein Salzberg, der das Sprengen des Salzstockes mit Vortheil erlaubt, reicher seyn müsse, als die Salzbergwerke zu Hallein, Hallstadt, Ischl, Aufsee, wo man sich diesen Handgriff höch-

delnswerth als in anderen Bergwerken, obschon man hier übrigens Salz ganz feinbruchmäfsig behandelt.

stens zum vortheilhafteren Baue der Wehren oder zur Speise der Sohlen (Sulzen) erlauben kann. Ich möchte aber doch die künftigen Besitzer dieses Salzberges auf diesen Umstand aufmerksam gemacht haben, den man hier so wenig zu achten scheint.

Ueberhaupt wird nicht leicht jemand, der nur ein Mahl in seinem Leben zu Hallein, Hall, Hallstadt, Ischl, Aufsee gewesen ist, mit dem Bergbaue des Berchtesgadner Salzberges zufrieden seyn; und es ist unbegreiflich, wie Bayern, das doch einen *Flürl* hat, dieses Bergwerk seit sieben Jahren (oder vielleicht war es ehemals schon eben so) so sehr vernachlässigen konnte. Die Einfahrtsstollen ($\frac{3}{4}$ $\frac{1}{2}$ Kl. breit, 6' 4" hoch) sind hier und da sehr schlecht gezimmert, und die Ebensohle ist unreiner gehalten, als selbst in den oberösterreichischen Salzwerken. Man hat auch hier den bergmännischen Luxus, die Fremden auf einem Wurstwägelchen einzufahren, allein hier und da melden die Kniee

sich eben so sehr an, als in unseren Stollen die Köpfe: die Bahne ist nicht so gut, als in den Salinen von Hallein. Auch die Wasserleitungen, so wohl die des süßen Wassers (das hier 170 Kl. weit hergeleitet wird) als der wilden Wasser und der Sohle oder Sulz sind hier nicht so ordentlich als in Hallein, und ich will es sehr gern glauben, daß die Ausbesserung solcher Wasserleitungen eine jährliche Ausgabe von 3000 fl. veranlaßt. Bey Werken für Jahrhunderte ist Knickerey Verschwendung. Man rechnet hier auf einen Zentner Salz drey Eimer Süßwasser zur Auflösung, das eine beyläufig sechs und zwanzig grädige aber sehr gefättigte Sohle gäbe. Uebrigens werden die Wehren hier, wie in Hallein, gebaut, und mit 3 Klafter rechts und links, in 2 Klafter Höhe und $1\frac{1}{2}$ Klaft. Weite eingeschlagen, verbohlt und verlettet, und angewässert. Nur scheint man hier dem unglücklichen Grundsatze zu folgen, die Wehren größer ausfressen zu lassen, als zur Förderung der

Sohle nöthig ist: denn unter den 78 Sulzstöcken (so nennt man hier wirklich passender die in Oberösterreich und Hallein so genannten Wehren) sind mehrere von zwanzig Sudwochen aufwärts, eine sogar von zwey und vierzig. Diese Wehre von zwey und vierzig Sudwochen würde jetzt (sie wird seit 40 Jahren schon nicht mehr benützt) über 4000 fl. Raumkosten fordern. Ich übergehe den Verlust an Salz, die Gefahr für Gegenwart und Zukunft u. s. w., die solche colossalische Wehren nothwendig nach sich ziehen müssen, wie ich an einem anderen Orte zeigen werde. Wehren von sieben Sudwochen, 50 Kl. lang und 24 breit, 6' 4" hoch, sind hier, wie man mir sagte ^{b)} jetzt am häufigsten. Ich

b) Ich sage absichtlich wie man mir sagte: denn bey einer kleinen Rechnung zeigt sich: daß die Wehre nicht voll werden könnte unter dieser Bedingung. $300' \times 144' \times 6' = 259200$ Kubikfuß. Und 4500 Ztr. Salz $\times 7 = 31500$. Nun braucht 1 Ztr. Salz 3 Eimer Wasser zur Auflösung: folglich müßte die Wehre 98500 Eimer, und den Eimer selbst zu 2 Kubikfuß gerechnet, 189000 Kubikfuß Wasser enthalten.

fragte vergebens nach einer Bergkarte, die man mir, auch wenn man eine hätte, vielleicht nicht gezeigt haben würde; wahrscheinlich vermochten nur unsere unschuldigen naiven Fragen den Bergschaffer zu einer Offenherzigkeit, an die man sonst hier nicht gewohnt ist. Eben so fragte ich vergebens um den Preis des Salzes an Ort und Stelle: wahrscheinlich, weil diejenigen, die ich fragte, es nicht kauften. Im Jahre 1799 kostete der Ztr. an Ort und Stelle 59 kr. für Fremde, für Einwohner 32 kr. in Schellenberg: zu Fronreit für die Einwohner 44 kr. S. Moll's Jahrb. IV. Bd. 1. L. S. 144.

Das Bergknappenpersonal bestehet aus 117 Köpfen, die in vierstündigen Schichten arbeiten, und für die Schichte 8 kr. haben. Eine sonderbare Eintheilung und ein hoher Lohn, verglichen mit jenem anderer Knappen.

Ich habe schon oben gesagt, daß man hier, so wie überall, wo man reiche Berge baut, verschwenderischer, unordentlicher und unrein-

licher baut, als an anderen Orten. Nur das darf ich hier noch bemerken, daß bey dem hier eingeführten Streng- oder Strehnwässerungsproceß vielleicht 50000 Zentner Salz jährlich unter der Brücke der Ache in das Wasser laufen. Da so viel Gyps hier vorkommt, so müßte es sonderbar zu gehen, wenn nicht auch Glaubersalz in der Sohle vorkommen sollte, und eben so sonderbar müßte es seyn, wenn die Sohle ganz rein von Bittersalz wäre: allein weder Glaubersalz noch Bittersalz wird hier benützt und geschieden. Ich fragte vergebens um seltene Abarten von Steinsalz: man scheint sich hier gar nicht dafür zu interessiren, und ich wurde beynahe ausgelacht, als ich um blaues Salz fragte, das doch bey uns in Hallstadt einbricht, und auch, wie wohl nicht so schön, in Hallein vorkam. Dafür zeigte man uns in den Weiterungen der Stollen allerley Bilder von Heiligen, Bischöfen und Berchtesgadner Ware, theils aus Holz und theils aus Marmor. Diese Raritäten mögen höch-

stens für die Geschichte dieses Bergbaues interessant seyn; wir fanden daran nichts zu bewundern, als die schöne Erhaltung des Holzes, das, obschon seit 100 Jahren hergeschleppt, hier noch ganz neu zu seyn schien.

Uebrigens führt man hier die Gäste, mit Wachskerzen in der Hand, auf einem Wurfwägelchen durch alle Stollen; man illuminirt die Wehren wie in Hallein, und läßt sich für die Person eine kleine Krone bezahlen. Diefs scheint hier die Taxe zu seyn, und diese Einnahme soll unter dem Bergpersonale vertheilt werden. Ein Freund der leidenden Menschheit machte uns aber darauf aufmerksam, daß die armen Knappen, die uns zwey Stunden lang im Berge herum schleppten auf der Wurft, nichts bekommen, wenn wir nicht besonders auf sie Bedacht nähmen. Wir thaten es, und bitten künftige Reisende daselbe zu thun.

Die Sulz wird hier durch Röhren theils nach Fronreit, theils nach *Schellenberg* hinab gelei-

ret. Wir besuchten nur das Pfannhaus zu Fronreit, oder eigentlich zu Berchtesgaden. Man sollte glauben, daß in einem Pfannhause, wo die Klafter Holz 4 fl. kostet (es gibt Gegenden, deren Holz für diese Pfanne bestimmt ist, wo das Fällen und Fördern des Holzes allein die Klafter auf 8 fl. steigen macht) daß bey diesem hohen Werthe des Holzes die Pfanne musterhaft eingerichtet seyn müßte. Allein, wir fanden auch hier eine Salzpfanne in Form des ehernen Meeres in Salomons Tempel: eine Pfanne 60' lang und 24' breit! Man glaube ja nicht, daß diese Pfanne etwa nach thermologischen Grundsätzen geheizt wird: nein: man schürt Feuer unter, als ob man mehr die Pfanne rösten, als die Sohle abdämpfen wollte. Wer wird sich nun da wundern, wenn eine solche Pfanne, deren Eisenbleche mit groben großköpfigen Nägeln zusammen geflickt sind, seit zehn Jahren jährlich 6000 bis 7000 fl. Reparatur kostet!! Und doch liefert sie nicht mehr

als 4000 Ztr. in einer Woche! Wenn bey uns in Oberösterreich die kleineren Pfannen nach der Methode des berühmten Halurgen, Lenoble von Edlersberg, in welchen fast noch einmahl so viel Salz mit der Hälfte des gewöhnlichen Holzverbrauches besser gekocht und reiner erhalten wird, als in diesen Holz- und Salzverwüstenden ehernen Meeren, wenn bey uns, sage ich, diese Methode bisher nur zu Hall, Ebensee und Aufsee in Tyrol und in Sóvar c) eingeführt ist, und Cabale und Eigennutz der Beamten, die bey jedem größeren Holzverbrauche und größerer Salzverwüstung größere Procente finden, es zu hindern wufste, daß diese vortheilhafte Methode allgemein eingeführt wurde; so können wir uns die Ursache wohl erklären. Daß aber das auf seine Vorthelle so aufmerksame Bayern seine Sorgfalt noch nicht auf die reichen Salinen von Berchtesgaden ausgedehnt hat, das ist uns unbegreiflich,

c) Siehe Patzowski in Bredeczky's Beyträgen 1805.

es sey dann, es ging in Bayern mit der bisherigen Staatsgüterverwaltung tout comme chez nous. Für uns sind aber jetzt seit 1802 bessere Zeiten gekommen! Man war eben mit der Ausbesserung der Pfanne beschäftigt, als wir das Sudhaus besuchten; wir konnten also hier nicht sehen, wie man Holz verbrennt, um Salz zu versieden d). Wir konnten auch nicht erfahren, was man mit der ungeheuren Menge Asche treibt, die man hier erhält. Pottaschesiedereyen sind hier nicht, auch keine berühmten Seifensiedereyen. Von dem Sudwerke zu Fronreit darf, wegen Salzburg, kein Stock mit Wasser befahren werden: Schellenberg allein hat das große Recht 14 Pfunde oder 14770 Ztr. zu Wasser zu

d) Wir haben eben so wenig dabey verloren als unsere Leser, denen die Einrichtungen dieser Sudhäuser mit den von Utzschneiderischen Versuchen aus Freyh. v. Moll's Jahrbüchern T. III. S. 94 bekannt seyn werden. Man soll vor Herrn v. Utzschneider wöchentlich mit 180 Klaftern 4' 8'' langen Holzes 13½ Pfund Salz oder 3402 Ztr. Salzes, unter seiner Leitung aber 63 Ztr. mehr.

verführen, welches aber auch schon auf 17583 Ztr. ausgedehnt wurde.

Man fängt indessen doch an auf Holzersparrung zu denken: denn unfern von dem Pfannhaufe fand ich einen wohlgebauten Ziegelofen, in welchem man Ziegel und Kalk mit Torf brennt. Im Pfannhaufe selbst braucht man den Torf nur zum Dörren des Salzes. Es fehlt in dem thalreichen Berchtesgaden ganz und gar nicht an diesem wichtigen Feuermateriale: es fehlt aber an der Kunst dasselbe zu graben und es zu benützen. Von Steinkohlen hat man, so viel ich bisher erfahren konnte, in Berchtesgaden keine Spur: ich weiß aber auch nicht, ob man darum so viel und oft gefragt hat, als ich, und ob P. Schrank wirklich einen Steinkohlenanbruch gefunden hat.

Meine Gefährten wollten mich überreden, auch die Salzwerke zu Reichenhall und Traunstein zu besuchen. Ich verabscheue aber von ganzem Herzen eine Anstalt, die man bisher so nie-

drig in ein undurchdringliches Dunkel hüllte. Man sollte glauben, daß monopolisirende Holländer, nicht offene, redliche, biedere Bayern diese Oertchen bewohnen. Wenn Freyherr v. Moll (Jahrb. III. Bd. S. 83) sagen mußte: „Ich war oft, sehr oft in Reichenhall, aber bis jetzt kann ich mich nicht rühmen, die Salzwerke, eigentlich das Quellwesen, ganz und genau gesehen zu haben“ — wenn man vor einem *Moll* Geheimnisse haben kann, so würde man für mich höchstens das gehabt haben, was man für so viele Reisende hatte — *Lügen*. Die gegenwärtige Regierung Bayerns wird auch diese Reste von Obscurantismus zu seiner Ehre zu vertilgen wissen.

Excursionen in dem Ländchen Berchtesgaden.

Wer in der Taferne e) wohnt, darf nur von einem Fenster zum andern gehen, und er hat in dieser voyage autour de sa chambre wirklich das ganze Exhochstift bereist.

Ein Spaziergang in dem Hauptorte des Hochstiftes, selbst in dem Markte Berchtesgaden, ist eine Excursion. Die Häuser stehen hier in nichts weniger als in Reih' und Gliede, und manche derselben hängen so sehr an den Wänden, daß die herabrollenden Felsenstücke zuweilen die Hälfte davon in ihrem Sturze herab schlagen. Dieß geschah zwey Stunden vor unserer Ankunft an einem Hause eines fürstl. Beamten im

e) Beym weil. fürstl. Koche. Wir waren hier gut und billig bedient, und können dieses Absteigquartier jedem unserer Nachfolger empfehlen.

schönsten September, den man seit langer Zeit erlebte ; wie mag es erst im Winter hier seyn ! Von jedem benachbarten Hügel übersieht man die kleine Gruppe, die die 138 Häuser dieses Marktes bilden, welcher, so zu sagen, nur eine Gasse, und kaum 1000 Einwohner hat.

Das Gebäude des Stiftes ragt freylich über die übrigen Häuser und Hütten empor, obschon es etwas tief gelegen ist : es ist aber nichts weniger als ein regelmässiges schönes Gebäude, sondern ein Flickwerk von Baulustigkeit und Geschmacklosigkeit seiner Besitzer ; eine eben so ekelhafte als traurige Residenz. Und doch wohnte der Fürstpropst während unserer Anwesenheit hier. Wenn auch das Chatouillengeld desselben, das zu 18000 fl. angeschlagen ist, und nur 12000 fl. oder eigentlich nur 6000 fl. *rein* trägt, nicht zureicht, einen Pallast zu bauen ; und wenn auch die wenigen Capitularen ^{f)} wovon jeder nur 1200 fl. in Fixo be-

f) Man nannte mir nur 5 oder 6, und fügte hinzu,

zieht, nicht fordern können, in einem Lustschlosse zu leben, das auch nur jenem gliche; das die Fische zu Kremsmünster bewohnen; so verdiente das alte Hochstift doch eine schönere Residenz, nachdem man nun einmahl gewohnt ist, das Votum quartum nicht in Residenzen von Stiftern und Prälaturen zu suchen. Uebrigens gleicht das Innere hier (die kostbaren Meubeln des Fürsten und einiger Capitularen abgerechnet) so ziemlich dem Aeufseren, zumahl die Bibliothek, die weder der am besten geordnete, noch der besuchteste Theil des Hauses zu seyn scheint.

Ich weiß nicht mehr, wo die Gefängnisse des Hochstiftes sind, ich glaube aber sie sind in einem Theile des Gebäudes desselben selbst: we-

dafs die Schwierigkeit der Ahnenprobe, die dieses Capitel fordert, mit dem Ertrage desselben in keinem Verhältnisse steht. Ueber diess bestreitet man auch in Salzburg den Capitularen sogar den Domherrn-Titel, und erklärt sie, als Ururenkel des heiligen Benedictus, geradezu für — Mönche.

nigstens wüßte ich keinen schicklicheren Ort dafür, als jenen schwarzen Winkel, durch welchen man von dem Markte herein in den Vorhof desselben tritt. In dem Gefängnisse zu Berchtesgaden saß nun, während unserer Anwesenheit daselbst, ein Mörder, der eine psychologisch-criminalisch merkwürdige Erscheinung ist. Dafs Beccaria's und Sonnenfelses weise Lehren nicht bis an den Fuß des Watzmann vordrangen, das darf uns nicht befremden, da sie eine doppelte geistliche Barriere hätten durchbrechen müssen: dafs aber auch der Genius der Humanität und der Dikäosyne noch nicht bis über den Unterberg vorgedrungen ist, dafs man in Deutschland, und zwar in einem geistlichen Staate, im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts noch die *Folter* anlegen konnte, das wird man, wir wollen es zur Ehre der Menschheit hoffen, am Ende des neunzehnten Jahrhunderts nicht mehr glauben können. Indessen folterte man doch in Berchtesgaden im Jahre nach Chri-

sti Geburt ein tausend acht hundert und zwey—
und so, wie man im Jahre hundert und zwey
die Märterer folterte — vergebens.

Die Geschichte dieses merkwürdigen und
neuen Criminalfalles ist kürzlich diese. Man
fand eine weibliche Leiche, und bald darauf
eine andere. Die Ermordeten waren nicht be-
raubt, man traf noch die kleine Baarschaft bey
ihnen an, die sie vom Hause nahmen. Die Ver-
wandten der Getödteten warfen Verdacht auf
einen Menschen, der einen sonst unbescholte-
nen Ruf hatte. Wie wichtig die Gründe für
ihren Verdacht waren, weifs ich nicht; sie
waren aber stark genug, um zu veranlassen,
dafs dieser Mensch eingezogen, verhört, und,
da er nicht eingestand — gefoltert wurde. Wie
oft man ihn auf die Folter spannte, weifs ich
nicht: dafs er aber, selbst auf der Folter, seine
Unschuld standhaft behauptete, und sich zu kei-
nem Verbrechen bekannte, das weifs ganz Berch-
tesgaden. Er ward also von dem peinlichen

und peinigenden Gerichte los gesprochen, und, wie gewöhnlich, bis zur Wiedergenesung von den Blessuren der Folter, auf öffentliche Kosten gepflegt und gemästet. Unter den vielen Besuchern, die der rein befundene Beschuldigte während seiner Reconvalescenzen erhielt, kam auch eine Freundin der letzt Ermordeten, wahrscheinlich um eine Sünde ihrer Zunge abzubüssen. Das Gespräch fing an traulich zu werden; man rückte näher zu einander. „Mein Gott, sagte sie: wie kommst denn Du zu diesem Hemdeknöpfchen! das ist ja das Hemdeknöpfchen meiner Freundin!“ Der Mörder antwortete ihr nicht, rief nach einer Pause den Kerkerwärter, und gab sich nun selbst als Thäter an. Welche Folter ist peinlicher als die des Gewissens, selbst bey den verworfensten Menschen! Es bekämpft oft die Martern von Jahren, aber es unterliegt noch öfter dem Schmerze eines Augenblickes! *Spannet die Missethäter auf diese Folter, ihr Blutrichter! und eures traurigen Tagwerkes wird weniger werden!*

Der Mörder gestand jetzt freywillig seine Verbrechen alle. Er erklärte sich vier Mordthaten schuldig, die er nie aus Haß, oder Raubsucht, oder aus einer anderen Absicht, als um zu morden, beging. Er hat nur Weiber ermordet, von welchen eine schwanger war. Einer hat er die Brust ausgeschnitten, wie mir ein Mann sagte, der in der Geschichte unterrichtet war. Gestohlen hat er nie, aufser Kleinigkeiten in seiner Jugend, da er Militärdienste that; beraubt hat er die Leichen nie, die sein Messer hinstreckte. Dieses Hemdeknöpfchen hat er von der letzten That mit sich genommen, er weiß selbst nicht, wie? oder warum?

Wenn auch die Frage: ob ein Mörder, der aus keinem anderen Grunde als aus Mordlust mordet, den Tod verdiente? hier unter keinem anderen Gesichtspuncte als dem des Verbrechens gegen die beleidigte Menschheit ventilirt werden darf, so darf man doch die Frage aufwerfen: ob die vormahligen Herrn Criminalrich-

ter zu Berchtesgaden ein Belobungsdecret dafür verdienen, daß sie dem Hochstifte die Kosten machten, sich bey drey bis vier Universitäten zu erkundigen: wie dieser Mörder bestraft werden soll; ob sie ihn henken, köpfen, rädern, spiefsen oder verbrennen sollen?? Da die ausgefuchteste Marter den Verlust von fünf Menschenleben nie ersetzen, und der Tod allein ein scheinbares Aequivalent geben kann; so sind wohl diese Executions-Ceremonialen eben so überflüssig und empörend, als die Folter. Doch wer foltern kann, der kann auch spiefsen, rädern, verbrennen u. s. w. Wie weise ist der Ausspruch in der Schrift: Leben für Leben! Man sollte doch glauben, daß die heiligen Gesetze der Schrift von den Criminalrichtern eben so fleissig gelesen werden sollten, als Carl V. Halsgerichtsordnung und Folterbuch.

So schön übrigens die Lage des Marktes Berchtesgaden ist, so trennten wir uns doch auf einen Tag von demselben, und wallfahrteten nach

dem Bartholomäus-See, dem schönsten Winkel in diesem Ländchen, und im ganzen südlichen Deutschlande g).

Wir stiegen den Abhang eines Hügels hinab, der sich gegen das Bett der Acha neigte, und schlenderten durch die *Schönau* und Hofreit dem Flüschen entgegen, das bescheiden aus dem Spiegel des Sees durch Auen und Büsche in kleinen Fällen herab floss. Einzelne Hügel, bekrönt mit einsamen Hütten und umfäumt von dunkleren Wäldern, die das sanfte Grün der Wiesen in lieblichen Nüancen schattirten, drängten sich über einander empor hinauf zu den schwarzen Waldbergen, über welche still und feyerlich die kahlen schroffen weissen Gipfel der beschneyten Alpen in's Thal herein blickten. Der

g) Wir bitten jeden Reisenden, der nach Salzburg kommt, bloß dieses Sees wegen einen Abstecher nach Berchtesgaden zu machen. Er wird uns, wenn er anders Gefühl und Geschmack hat für die Schönheiten der Natur, Dank wissen für unsere Bitte, wenn er sie erhörte.

Donner besuchte ^{h)} Königsberg mit seinen Trabanten im Osten, im Süden der Fundter-Tauern und der zweygipfelige Watzmann im Südwesten schliessen amphitheatralisch das Thal, in welches der Weg sich hinan windet. Einzelne Capellen, Brücken und Stege und Mühlen, und hier und da eine Felsenpartie, die über die Ache hin hängt, bringen eine Mannigfaltigkeit von Scenereyen in diesen Thalweg, die unvermerkt und bald, als man es wünscht, an den Ufer des Sees führet.

Und wenn man sich umwendet, um das zauberische Thal zu übersehen, das man durchwandert hat, hebt der breitschulterige Untersberg im Norden sich empor wie eine Wand des Himmels, und schliesst den Hintergrund mit seinen kahlen Felsen.

^{h)} Fast alle Gewitter schlagen in den Königsberg. Man vermuthet daher, dass er reich an Erzen seyn müsse. Wirklich fand man schon Galmey-Anbrüche an demselben.

Unfern von einem Bächelchen zeigte man mir an einem gewöhnlichen Bauernhause die Gewehrfabrik der berühmten *Winkler*. *Winkler* war ein Schneider, der nebenher Bauernarbeit trieb, und aus Liebhaberey erst Gewehre ausbesserte, dann selbst Röhre schmiedete, Schlösser arbeitete u. s. w., und es endlich so weit brachte, daß seine Gewehre Lieblingsstücke der Büchsenfreunde geworden sind. Dieses neue Gewerbe ward bald so einträglich für ihn, daß er sein voriges aufgab; allein er starb zu früh, und seine Familie fand, um mich des gelindesten Ausdruckes zu bedienen, nicht jene Unterstützung, die diese kleine werdende Fabrik allein zu erhalten vermocht hätte i).

Das Wasser des Klingbaches schien an einigen Stellen licht seladongrün, wie der Blienbach bey Werfen am Plahause. Man versicherte

i) Schon auf der Mallischen Karte finde ich hier eine Hütte mit der Umschrift: *Pixenmacher*, angezeigt.

mir, daß Kreide an dem Bette dieses Baches vorkomme.

Wir kamen endlich über einen schönen aus Quaderstücken gebauten Rechen zu einigen Fischerhütten, die an der nördlichen Bucht des Sees auf einen sanft aufsteigenden Wiesenhügel hingebaut sind. Einige in den See hineingebaute auf eingerammelten Pfeilern stehende hölzerne Scheunen, in welchen die Bothe und Nachen und Gondeln aufbewahret werden, beleben die Ufer. Es ist ein Hafen in Mignature, oder wenn man lieber will, eine Docke. Man führte uns in mehrere derselben, und zeigte uns die Berchtesgadener-Flotille: den Moreau ^{k)}, den H. Bartholomäus u. s. w. Niemand wird

k) So nannte unser witzige Begleiter eine der Gondeln, in der Moreau hier auf dem See gewöhnlich zu fahren und zu jagen pflegte. Man hat diesem Generale hier mehrere Hirsche als Sühnopfer in den See gesprengt. Er soll ein passionirter Jäger geworden seyn, seit er zu Freysingen aus Langeweile Sperlinge schießen lernte.

hier Linienschiffe vermuthen, aber schönere Fahrzeuge, bequemer, sicherer und artiger gebaute Gondeln fand ich hier, als auf unserem Gmündner-See, Atter-See, Wolfgang-See u. s. w., obschon unsere Seen ungleich gröfser und mehr befahren sind, als der Bartholomäus- oder Königssee. Die Schiffe hier haben eine schöne Gallerie, gut gepolsterte Bänke an derselben, geräumige Tische, und ein niedliches Verdeck.

Wir bestiegen eines derselben, und ruderten mit sechs Matrosen die südöstliche Bucht hinaus in den See. So lang wir in der Bucht hinruderten, die größten Theils flachauflsteigende grasige Ufer hatten, sahen wir den Boden des Sees durch die krySTALLenen Fluthen, die wir mit unsern Rudern durchschnitten. So bald wir aber das kleine Eyland umfahren hatten, das am Eingange dieser Bucht ein liebliches Insellandschaftsgemählde gewährt, verschwand mit einem Mahle der Grund, der See ward schwarzblau unter uns, und wir übersehen ihn in seiner

ganzen majestätischen Länge. Mehr als zwey Stunden lang ist er zwischen kahle senkrechte Wände von 3000—6000 Fuß Höhe hin ausgegossen. Die Wände stehen höchstens dreyviertel Stunden, meistens nur eine halbe Stunde weit von einander getrennt, und erlauben dem See keine größere Breite. Indessen gehen sie hier nicht so tief in den Grund, als an unserem Gmündnersee: die größte Tiefe ist nur 106 Klafter.

Wer einmahl auf dem hochgepriesenen Vier-Waldstädter-See oder Lucerner-See in der Schweiz von der großen Republik Gernsau nach Flulen hinab gefahren ist und die Wände unfern der Tells-Capelle und am Rostock gesehen hat, der kann allein sich einen Begriff von den erhabenen, ich möchte fast sagen fürchterlichen Scenen dieses so wenig bewunderten Sees machen, der in mancher Hinsicht selbst den Lucerner-See noch übertrifft. So bald man das Inselchen am Ausgange der Bucht im Rücken hat,

ist keine Rettung mehr zu hoffen, wenn plötzlich ein Sturmwind sich hebt. Senkrecht und glatt wie Mauern stehen die himmelhohen Felsenwände hier in den See hinein; die Wogen, die das Both hier an das Ufer treiben, zerfchlagen es an den nackten Felsen, an welchen auch kein Hälmchen haftet, woran der Schiffbruchleidende sich halten könnte. Eine Unglückstafel am Falkenstein, die den Schiffen den verkündet, dafs 40 Wallfahrter hier in den Fluthen ihr Grab fanden, macht die melancholische Einfahrt zu diesem See noch abenteuerlicher. Unsere ganze Reise war aber ein Zug auf Abenteuer, und wir waren immer, wie weiland der Ritter de la Mancha; desto aufgeräumter, je mehr es derselben zu bestehen gab. Der Morgenwind 1) trieb uns mit den sanft sich

1) Frühe und Abends geht der Wind hier, wie die Fischer sagen, in den See hinein, d. h. es ist Nordwind; um Mittag geht er heraus. Wenn diese Passatwinde wechseln, so wird schlechtes Wetter. — Am

kräuselnden Wellen fort, und wir tanzten mit unserem Bothe zwischen den Felsenwänden herum. Eine der schönsten Partien des Sees ist dort, wo er nur eine Viertelstunde breit wird, und die Hachelwand und der rothe Burgstall mit dem kleinen Watzmann ihre Gipfel in dem Email des Sees spiegeln. Links erhebt sich die beschneyte Stuhlwand über sie und rechts der schneeige Gipfel des Watzmann.

Man wird nicht leicht auf einem See das in seiner Art einzige Vergnügen einer Seefahrt so rein genießen, wie hier. Das Spiegelspiel der Ufer in den Tiefen des Sees scheint hier mehr die Wirkung einer Zauberey als der Abglanz der wirklichen Welt zu seyn. Ueberall, wo das Both hier hintreibt, am Ufer wie auf der Mitte des Sees, scheint es über eine unterir-

Gmündner-See ist dieß gerade umgekehrt, obschon er gleichfalls von Süden nach Norden seine größte Länge hat. Was mag die Ursache von diesen so sehr sich widersprechenden Symptomen seyn, wenn anders die Fischer das Phänomen richtig beobachteten?

dische Welt hinzufahren, deren Trümmer aus der Tiefe empor ragen. Man vergißt, daß es Bilder der Oberwelt sind, so sonderbar ist Alles durch einander geworfen, Wände auf Wände und Felsen über Felsen. Was oben im Aether verschwindet, versinkt hier in der Nacht der Tiefe. Und wem erst das Glück zu Theil wird, das der letzte Fürst-Propst hier auf einer Luftfahrt hatte — daß ein Fels sich los reißt von der Wand und in den See herab stürzt m)!

Ein ähnliches Schauspiel, doch nur in Miniature, gibt der Königsbach, der eine Cascade von vielleicht 400 Klaftern in den See bildet, wenn Holz auf demselben fortgetriftet wird n). In ungeheuren Bogenschüssen fahren

m) Es war ein Stück vom rothen Bruche, den man so deutlich sieht, wenn man bis über die Hälfte der Länge des Sees hinauf gefahren ist.

n) Das Holz wird, wie an den Seen in Oberösterreich, aufgefangen, und mehrere 100 Klafter werden mit einem Mahle durch Ruderbothe zur Clause an der Ache gezogen.

die abgehauenen Bäume hier mit dem aufgedämmten Bache herab in den See. Die Lüfte laufen und der See schlägt Wogen im Kreise umher, als ob ein Sturmwind ihn durchwühlte. Das Eccho an den Felsenwänden donnert den Nachhall zum tofenden Schlage auf den Spiegel des Sees, und wie Rauchfäulen steigen die zerstäubten Fluthen hinauf an den Wänden. Ein prächtiges Schauspiel, das mehrere Bäche, die sich hier über die Wände herab in den See stürzen, den Vorüberschiffenden wiederhohlen, doch keiner schöner als der Königsbach.

Wenn man ungefähr die Hälfte der Länge des Sees hinauf gefahren ist, und der Untersberg im Hintergrunde, an dem die Wände des Sees sich brüderlich anzuschließen scheinen, zu verschwinden droht, oder vielmehr hinaus gedrückt zu werden scheint aus diesem großen Landschaftsgemähld von den immer enger und enger sich andrängenden Wänden; wenn die

durchlöcherten Felsen des Burgstalles, die den Fremdling mit Ruinen-Gestalten eines alten Schlosses täuschen, sich über das Bartholomäus-Schlösschen erheben, das in der Ferne so heimlich am See auf seinem grünen Anger liegt: dann kommt ein freundliches sanfteres Uferfleckchen links hinter den Wänden hervor. Ein niedliches Gärtchen mit einigen Sommerhäuschen und eine Eremitage in den Fels hinein gebaut, Schaukeln und englisches Gartenspielwerk überraschen den Schiffenden. Wir stiegen hier aus, und besahen die niedliche Anlage, die man uns den *Késsel* nannte. Sie gehört einem reichen Handelsmanne in Berchtesgaden, Herrn Walther, der durch die glückliche Wahl dieses Plätzchens mehr Geschmack verräth, als durch einige kleinlichte Zierrereyen, die mit dem Großen und Erhabenen der Gegend umher, und einigen angeschriebenen Stellen aus Matthison, in einem grottesken Widerspruche stehen. Die Eremitage ist wirk-

lich bewohnbar, und kann allenfalls einigen Freunden zum Schutze dienen, wenn sie vom Sturme hier ergriffen würden. Einige hundert Schritte hinauf von der Einsiedeley öffnet sich eine Felsenschlucht, in deren grausenvollem Hintergrunde ein Giefsbach in zwey Wasserfällen herab stäubt. Wie sonderbar auf dieser Welt sich Alles paart und fügt! Dieser kleinste englische Garten in Europa hier, der vielleicht nicht 12 Quadratklaster ebenen Bodens hat, besitzt zwey grössere schönere Wasserfälle, als irgend ein Lustgarten in ganz Europa! Diese zwey Cascaden und die Aussicht auf den Watzmann, der jenseits über dem See sein schneegefurchtes Haupt erhebt, das er im Wasser spiegelt, sind Kostbarkeiten, die nur diesem Zauberplätzchen eigen sind.

Wir wogen und maßen den Watzmann lang mit unseren Augen: wir sahen ihn hier von dem schönsten Standpuncte. Sein pyramidenförmiger Gipfel, der hoch über den kleinen

Watzmann sich empor hebt, mag zwischen 13 und 1400 Klafter Höhe haben ^{o)}: tief an seinen Wänden herab hängen Schneefelder, die Stufen an ihm hinauf zu bilden scheinen. Herr Rath *Knechtl*, der den Gipfel ohne Steigeisen erstiegen hat ^{p)}, obschon es mehrere ziemlich be-

^{o)} Bey unserer Rückkehr fanden wir mit Vergnügen, daß wir die Höhen der Berge so ziemlich richtig schätzen lernten. Wir fanden in v. Molls oberdeutschen Beyträgen (in welchen der Watzmann am Titelpuffer vortrefflich abgebildet ist) S. 56. „Die Höhe des Watzmann habe ich (Professor Beck) in Gegenwart des Fürsten, der selbst dabey Hand anlegte, mit einem englischen Höhecircul von Culpeper und einem Spiegeloktanten nach Hadley gemessen und 7072 Schuhe Pariser Mafs“ (1178,6 Toisen) „gefunden. Die Messung geschah in der Nähe des Jagdschlusses am Königssee zu Bartholomee, welches nach barometrischen Beobachtungen 72' höher als Berchtesgaden liegt; Berchtesgaden ist aber um 612' höher als Salzburg, und Salzburg ist nach Beck über der Meeresfläche 1050 ^{1734''}. Also $7072 + 1734 = 8806'$ oder 1434,3 Toisen geben die Höhe des Gipfels des Watzmann über der Meeresfläche. Herr Director Vierthaler gibt ihm, nach neueren Messungen, 9058'.

^{p)} Auch hier gibt es, selbst unter den Honoratioren,

schwerliche Passagen auf demselben gibt, versicherte mir, er habe kein anderes Gestein als Kalk auf demselben gefunden. Er erzählte mir, daß die Bauern des Hochstiftes am Lorenzentage eine Wallfahrt zu einem Kreuze auf diesem Berge anstellen, um sich, ich weiß nicht welche Gnade, nicht für sie, sondern für ihr Vieh zu erbitten. Auch die Lage dieses Wallfahrtsortes ist ein wichtiger Beytrag zu der T. I. S. 296 aufgestellten Theorie der vortheilhaftesten Erbauung der Wallfahrtsörter.

Nur mit Mühe konnten wir uns von diesem Gärtchen trennen: wir schifften uns wieder ein, und auf der Höhe der *Teuchfelmühle* salutirten wir aus unseren Feuergewehren das Schloß und den Hafen des St. Bartholomäus. Die Stelle an dieser Mühle ist merkwürdig wegen des feyerlichen Eccho, das hier wohnt.

Bergsteiger, die es mit Gemsjägern aufnehmen, und die nur das Erstiegen des Unterberges vom Nussabethlehn aus, ohne Eifen, für ein Meisterstück erklären.

Einem nahen DonnerSchlage ähnlich, prallte der Knall schnell von den Wänden zurück, und rollte dann, wie lauter Donner, wohl mehr als eine Minute lang in den Bergen umher, bis er endlich in der Ferne ganz verhallte q).

Unsere Schiffer waren zwar keine Gondolieri, die uns ihren Tasso vorsangen: doch hatten wir einen munteren Alten unter ihnen, der auf einem Instrumente, das ich bisher weder gehört noch gesehen habe, einige Alpenlieder sehr angenehm blies. Ich möchte sein Instrument Stockflaute nennen: denn es schien einem Stocke ähnlicher, als einer Flaute, konnte auch

q) Wer nicht in Hochgebirgen gewesen ist, der kennt die Natur jenes Eccho nicht, das nur allein daselbst zu Hause, und ein bisher gänzlich vernachlässigter Theil der Akustik ist. Es ist nicht das trockene äffende Eccho, das 2, 3, 4 und x Mal denselben Ton wieder gibt, es ist nicht die Resonanz gut gebauter Odäen. Mehr über diesen interessanten Gegenstand in meiner künftigen Reise nach Oberösterreich bey Gelegenheit des Laudacher-Sees, des Sitzes des harmonischen Eccho.

als solcher gebraucht werden, und wurde wie die gerade Flaute gespielt. Der Ton war lieblich, nicht so hart und schreyend wie bey jener. Dieses Instrument möchte sich zur geraden Flaute verhalten wie die Flute d'amour zur gewöhnlichen Querflöte. Der Spielmann both mir seinen Flötenstock um 6 fl. an; zu Berchtesgaden in der Niederlage kauft man ihn um 4 fl. und noch wohlfeiler. Die Franzosen haben fast allen Vorrath davon aufgekauft.

Wir fühlten bald die Allgewalt der Musik auch an unseren Ruder knechten: sie schlugen jetzt den Tact mit den Rudern, und unter Klang und Sang und Jubel flogen wir mehr als wir schifften hinauf zu unserem Hafen, als wären wir *Streitfahrer* r).

r) Die Schiffer an diesem See geben sich jährlich ein gymnastisches Fest, bey welchem sie in die Wette rudern, oder wie sie gut sagen, Streitfahren. Wer von St. Bartlme der erste herab kommt, erhält den Preis. Sie rudern, sagte mir ein Augenzeuge, daß ihre Schiffchen aus dem See zu springen schei-

So wie manches Mädchen nur in der Ferne schön und mancher Mann nur in der Ferne groß erscheint, so ist auch dieses Schlöfchen hier nur in der Ferne schön und groß. Die Täuschung verschwindet, so wie man näher kommt, und wenn man endlich vollends an den Mauern und unter dem Dache desselben steht, so sieht man, daß das nur ein höchst mittelmäßiges Schlöfchen im Style des 17. Jahrhunderts ist, was man in der Ferne für ein bedeutendes Schloß hielt. Indessen würde auch noch ein weit ansehnlicheres Gebäude hier durch die vortheilhafteste Lage gewinnen müssen, die sein Erbauer so glücklich wählte. Ein schöner ebener Anger, umkränzt von einem Ahornwalde, bildet eine Art von Halbinsel in den See hinein.

nen! Einige Sieger find den 2 Stunden langen See in 16 Minuten herab gefahren. Auf unseren weit mehr befahrenen Seen in Oberösterreich kennt man dieses liebliche Spiel nicht. Vielleicht hat das Beyspiel der Bayern, die häufige Wettrennen mit Pferden (Rennets) geben, hier auf die Nachbarn gewirkt.

Rings um ihn her und aus dem See empor erheben sich die Felsenwände zum Himmel. Wenn der See anfängt zu toben, so ist man hier, auf einem Flecke von einer Viertel Quadratmeile, mitten in Europa eben so sehr getrennt von der übrigen Welt, als auf einer Insel des Südmeers. Ein Fischer mit seiner Familie und seinen Knechten, ungefähr 12 Menschen, bewohnen das Schlöfschen und diese Halbinsel.

Wir nahmen uns jetzt nicht die Weile, das Schlöfschen zu besuchen, und eilten zur *Eiscapelle*. Ein Fußsteig führte uns über den Anger in den nahen Ahornwald, wo wir uns an einer Wunderquelle ^{s)} bey einem einsamen Kir-

^{s)} Herr Freyherr v. Moll in seinen oberdeutschen Beyträgen f. d. Jahr 1787 gibt uns die Analyse des Wassers dieser Quelle S. 149—151, welche Herr D. Ferro in Wien im Jahre 1786 zu Wien anstellte. Freyher v. Moll bemerkt aber selbst in der Vorrede S. 38, daß diese Analyse nichts tauge, weil „Herr Ferro aus Versuch 4. und 7. schließt, daß weder ein Salzwesen oder irgend eine Säure in

chelchen labten. Wir stiegen eine kleine Anhöhe über Felsentrümmer hinan, und, ehe wir uns es versahen, waren wir in einem Kessel eingeschlossen, den auch die feurigste Phantasie sich nicht fürchterlicher schaffen kann. Sechstausend bis achttausend Fuß hohe senkrechte Wände, die Schnee auf ihren Gipfeln und in ihren Klüften tragen, starrten an einander gedrängt empor, daß kaum ein schmaler Streif des Himmels durch ihre zackigen Gipfel herein blickte. Ueber Klüften hohe Felsentrümmer, die herab stürzten von den Wänden, mußten wir klet-

dem Wasser enthalten sey, da ihm doch Versuch 1. Salzsäure gegeben hat. Die Versuche 2. und 4. zeigten ihm, daß keine Erde, auch keine Kalkerde, darin sey, und doch zeigt der Versuch 6. Kalkerde." — Und doch schließt unser große Analytiker Ferro S. 151: „daß dieß ein Trinkwasser sey, welches dem destillirten Wasser ganz nahe kommt." — Wahrlich eben so nahe, als seine Analyse der Wahrheit, als seine Machinationen gegen die Verbreitung der Kuhpocken der Humanität und Liberalität.

tern; durch Klastern tiefe Graben, die Schneelauwinen, Regengüsse und herabrollende Felsen in die Erde wühlten, mußten wir in Schutt und Steingerölle bis an die Kniee waden. Die sparsamen Buchen und Ahorn und Nadelhölzer krochen hier an die Erde hingedrückt, und verstrickten ihre Aeste in den Schlangenästen der Alpenföhre (*Pinus Mugho*) t). Endlich verschwanden auch diese verkrüppelten Kinder der Dryaden, und die nackte sparrige Hachelwand und die beschneyten Wände des Watzmann thürmten sich über die kahlen Felsenblöcke empor, die hier zu losen Bergen über einander aufgerollt waren. Ich zweifle, ob es irgendwo in Europa einen so grausenvollen Winkel gibt, als dieses Amphitheater um die Eiscapelle. Tausend und tausend Zinken von Klippen standen an der Hachelwand senkrecht über einander hinauf bis zur Höhe von tausend Klastern; mit je-

t) Auch hier ein Beweis, daß *Pinus Mugho* keine Art ist.

dem Augenblicke drohten sie herab zu stürzen, mit jedem Augenblicke drohten die kühn übereinander gewälzten Schichten des Watzmann herab zu sinken. Die Steine, die fast jede Minute durch dieses Labyrinth von Zinken herab rasseln und die Todtenstille, die hier herrscht, mit ihrem Gepolter unterbrechen, machten den scheuen Fremdling um seine Erhaltung bangen. Ueberall, wo man hintritt, liegen noch frisch herab gestürzte, wackelnde Felsentrümmer auf losem Gerölle. Wahrlich hier nur sieht man die Welt in Trümmern, wie sie gewesen seyn mag vor Jahrtausenden und in Jahrtausenden wieder seyn wird. Hierher sollen die Weltenbauer kommen mit ihren Theorien, wenn sie Muth genug haben, und sie werden dann auch den Muth bekommen, ihre papiernen Theorien zu verbrennen. Es ist nur Kalk hier alles, was man sieht: wenn aber keine Theorie uns das Werden und Vergehen dieses einfachen Gebirges erklärt, wenn man

hier erst einsehen lernt, wie viele Erfahrungen dazu gehören, um nur die Geschichte dieses einzelnen Winkels der Erde zu studieren; dann muß man mit Unwillen erfüllt werden über die Kühnheit mancher Cabinetenwürmer, die auf ihrem Schreibtische Welten aus Papier bauen, und die uns glauben machen wollen, sie wären die geheimen Freunde der Natur geworden, die sie nie kennen lernten und stets mißhandeln.

Wir kletterten über lose Trümmer hinab zu einem Bache, der sich mühsam durch Schutt- und Kalkgerölle aus der Eiscapelle am Fusse des Watzmann hervor wälzt. Wir stiegen ihm entgegen, und waren am Eingange dieses merkwürdigen Gletschers, der sicher nicht 350 Klaf-ter über der Meeresfläche erhaben ist ^{u)}. Ueber kühn durcheinander hingeworfene Felsenblöcke,

u) Nach Note o S. 167 ist St. Bartholome 1734 Fuß über der Meeresfläche, und wir sind nicht 100 Fuß zur Eiscapelle hinan gestiegen.

die eine Schlucht zwischen sich lassen, in welcher der Bach sich mühsam fortdrängt, ist, noch kühner, eine Eisdecke hingespant, die ein Gewölbe bildet, das weiter als eine Viertelstunde lang sich hinein zieht. Am Ende derselben stürzt der Bach von der Wand herab, an die das Eisgewölbe sich lehnt. Er hat hier die Decke des ewigen Eises durchgeschlagen, und gewährt ein Schauspiel ganz eigener Art. Das rothe Licht der Pechfackel im Kampfe mit dem silbernen Tageslichte, das durch die Klüfte der Eisdecke herein blinkt; die schwarze Nacht der Eisgrotte, die man zurück durchwandern muß; das dumpfe Murmeln des Baches über die Felsenblöcke hin; die Kälte, die den zagenden Wanderer hier ergreift; die kalten großen Tropfen, die von der thauenden Decke herab fallen; alles vereinigt sich hier, um den Kampf mit der Furcht vor dem lebendigen Begräbnisse unter der klüftigen Eisdecke und dem Wunsche, bald wieder in's Freye zurück zu

kehren, in der Seele des Wanderers zu unterhalten.

Das Entstehen dieses Gletschers auf einer so geringen Höhe über dem Meere, wo noch Wein und Hopfen gedeihen würde, läßt sich leichter erklären, als die Erhaltung desselben. Wahrscheinlich brach eine Lawine hier einst mit einem Theile der Wand vom Watzmann herab. Der Bach, der ihrem Wege folgte, grub sich allmählig durch seinen Fall in dieselbe hinein bis an die wärmere Erde, und brach am untersten Theile der Lawine beym Eingange durch. Der Eintritt der atmosphärischen Luft mußte die Verdunstung des Wassers befördern, und die Dämpfe des Wassers mußten die Eiskecke aufthauen helfen. Wie konnte sich aber diese Decke so lange hier gegen diese aufthauenden Kräfte erhalten? Als wir diese Grotte besuchten, konnte die Temperatur nicht unter 0 R. seyn, weil große Tropfen überall von der Decke und von den Wänden herab rollten.

Wahrscheinlich ersetzt hier der lange Winter und der noch längere Schatten (die Sonne kann höchstens einige hundert Stunden im Jahre die Eiscapelle bescheinen) die Wirkungen dieser kürzeren Thauzeit. Wie? und in welchem Verhältnisse? das könnte nur ein *Mairan* bestimmen, der auch über die Figuren und die Bildung des Eises hier wichtige Erfahrungen machen könnte. Die innere und also unterste Schichte der Eisdecke, die wir im Aufthauungszustande fanden, war ganz zellig, fast wie die Wachskuchen in den Bienenkörben: nur waren die Zellen gröfser, und mehr rundlich, und von den Scheidewänden träufelte das aufgethaute Wasser herab. Hier und da hingen auch Eiszapfen, wie Stalaktiten in den Grotten, von der Decke herab. Schade, dafs man diesen merkwürdigen Gletscher, der so leicht zu beobachten ist, so wenig kennt, und dafs man es noch nie der Mühe werth fand, eine Reihe von Erfahrungen über ihn, und durch ihn über die Bil-

dung des Eises in Gletschern überhaupt, anzustellen. Wäre dieser so interessante Gletscher in der Schweiz, oder am Harze, so würden wir eine kleine Bibliothek von Schriften und Abhandlungen über ihn aufzuweisen haben. Wir Oberdeutsche sind aber etwas faul und träge; wir kennen die Schönheiten und Merkwürdigkeiten unseres Vaterlandes nicht, oder sehen dieselben wenigstens mit kalter Gleichgültigkeit an, und unsere südlichen und nördlichen Nachbarn achten uns und unser Vaterland eben so, wie wir daselbe.

Ein Umstand, der den Naturforscher noch weit öfter zu Wallfahrten nach dieser Eiskapelle bestimmen sollte, ist die prachtvolle Alpenflora, die hier um diesen Gletscher so zu sagen in der Ebene wohnt. Wir wollen nur *Aconitum tauricum*, *Antirrhinum alpinum*, *Aster alpinus*, *Cistus oelandicus*, *Dianthus alpinus*, *Dryas octopetala*, *Erigeron alpinus*, *Hieracium hirsutum*, *Ranunculus alpinus*, *Rhododendron hirsu-*

tum, *Senecio abrotanifolius*, *Saxifraga caesia*, *cotyledon*, *moschata*, anführen, die wir hier, ohne sie zu suchen, auf und unter den Felsenblöcken *wuchern* fanden x). Wahrscheinlich kamen die Samen derselben mit den eingestürzten Wänden hier von der wahren Schneegrenze in diese Tiefe herab, und gedeihen hier in der für sie so wohlthätigen Temperatur des nachbarlichen

x) Wir würden hier noch mehr Seltenheiten gefunden haben, wenn wir nicht unsere Herbarien schon früher mit Alpenpflanzen bereichert hätten, oder wenn wir Schrank's Berchtesgadener Flora (N. B. II. S. 157—323) hätten ergänzen wollen: denn so, wie sie ist, taugt sie gar nichts, und gibt gar keine Idee von den Schätzen der Alpen dieses Ländchens. Was Wunder, wenn der Hr. Verf. dieser Flora N. B. T. I. S. 32. sagen konnte: „Es gibt gar keine eigentliche Alpenpflanze.“ Der Herr Pater Schrank zog nämlich „aus den großen kosmographischen Vorlesungen, die er auf den hohen Lehrstühlen aus dem Munde der Natur gehört hat“ S. 252 „die sehr natürliche Folge, daß sich die Vegetation bergan ziehe,“ weil es in der That sehr natürlich ist, daß jene Theile der Erde, die zuerst aus dem Wasser empor ragten, zuletzt bewachsen und bewohnt werden müssen!

Gletschers! Wie merkwürdig muß diese Erscheinung für einen künftigen botanischen Geographen seyn, der uns die Standörter der Pflanzen nicht bloß nach der geographischen Länge und Breite, sondern auch nach Klaftern über der Meeresfläche bestimmen wird! Diese Alpenflora hält nur einige hundert Klafter um den Gletscher herum an; sie verschwindet, so bald man über die Graben gestiegen ist, die denselben einschließen, und gemeine Pflanzen treten an ihre Stelle. Wir staunten auf unserem Rückwege noch einmahl die fürchterlich schöne Hachelwand an, die grausenvollen Schluchten, in denen von allen Wänden herab, Felsenblöcke und Kalkgerölle ohne Unterlaß herab sich stürzen, und jetzt war der Anger, der vor uns ausgebreitet lag, so bald wir den Wald durchbrochen hatten, noch einmahl so schön, als wir ihn bey unserer ersten Landung auf demselben fanden.

Ich würde es auch dem kühnsten Reisenden

nicht rathen, bey einem nahenden Ungewitter oder Regen die Excurſion zur Eiſcapelle zu wagen. Er würde nicht bloß in Gefahr ſchweben, von den aus allen Wänden herabſtürzenden Steinen und Felſenblöcken erſchlagen zu werden: es würde ihm bald unmöglich werden durch die Schluchten und Gräben, die dann die Bette eben ſo vieler Gieſsbäche und Waſſerfälle ſind, ſeinen Rückweg nach Hauſe zu finden y). Die Gewalt dieſer Bäche, die dann ganze Trümmer von Bergen mit ſich fortwälzen, iſt außerordentlich. Wahrfcheinlich iſt der ganze Fleck ebenen Landes, auf welchem das Schlöſſchen hingebaut iſt, und ſelbſt ein Theil des benachbarten Waldes bloß durch den Schutt entſtanden, mit welchem dieſe Bäche allmählig das weſtliche Ufer des Sees füllten.

y) Herr P. Schrank, der (N. B. T. I. S. 284. 325.) die Eiſcapelle nicht beſuchte, fand das Waſſer „ſo kalt, da es Eiſwaſſer war, daß er nicht wagen durfte, dem ungeachtet weiter vorzudringen.“

Die Tiefen des Sees an diesem Ufer sind merklich geringer, und der Versicherung der Bewohner dieser Gegend zu Folge wird der See hier immer kleiner. Man hat auch an den Moorgründen hier und da in dem Walde, und selbst an den Felsenwänden deutliche Spuren, daß er einst höher stand, als er jetzt ist. Wir werden am Obersee finden, daß der Königs- oder Bartholomäussee einst mit demselben ein und daselbe Wasserbehältniß bildete. Ich fand also auch an diesem See, was ich an dem Lucerner- und Zürcher- am Werder- und am Gmündner- und am Hallstädter- und am Laudachersee fand, daß Seen allmählig kleiner werden, und dies bemerkt man am deutlichsten an jenen Ufern, die dem Ausflusse der Seen gegen über stehen. Wie viel aber Zeit dazu gehört, daß die Erde dem Wasser eine Quadratklafter abgewinne, das getraue ich mir nicht zu bestimmen, und dies läßt sich auch, so wie manches andere geologische Phänomen, nur

dann erst bestimmen, wenn man Jahrhunderte lang ein und daselbe Ding nach einem fest stehenden Grundsätze beobachtet haben wird. In unserem speculativen Zeitalter, wo man das Daseyn der Erfahrungen geläugnet hat, wechseln Grundsätze und Gesichtspuncte zu sehr, als daß es der Mühe werth wäre, auch nur einen einzigen derselben als Norm für jetzige und künftige Beobachter aufzustellen. Nur Resultate von Beobachtungen dürfen als Grundsätze für künftige Beobachtungen aufgestellt werden, die dann fernere Beobachtungen und Erfahrungen bestätigen oder widerlegen werden, die bestimmen werden, ob der Jesuite Recht habe, der den Chineser verdammt z), dessen Welt eine halbe Million Jahre alt ist, oder der Chineser, der über den Jesuiten lächelt, welcher das Jahr der Welt an den Fingern herzuzählen weiß. Wer hier vierzig Jahre lang wohn-

z) S. Schrank's N. B. Bd. I. S. 321.

te, täglich den See und die Eiscapelle beobachtete, und einige Mahle im Jahre den Watzmann bestiege, der könnte uns sicherere Beyträge zur Geschichte der Erde liefern, als ein Mann, der an seinem Schreibtische alle neuen Theorien über Geogonie studiert.

Wir kamen unter diesen und ähnlichen Betrachtungen zu dem hochfürstlichen Fischerschlösschen zurück, das nicht der Fürst, sondern eine Fischerfamilie bewohnt. Man führte uns zuerst in den berühmten Fischbehälter, in welchem einige Hundert Schwarzreuterl in marmornen Becken sich herum trieben. Man nahm diejenigen, die für uns bestimmt waren, in unserer Gegenwart heraus, und führte uns hierauf in das Atrium, in welchem ein possierliches Gemählde, das ein Combat Naval zwischen drey Schiffen und einem Bären auf dem Bartholomäus-See vorstellt, mir zuerst in die Augen fiel. Ich theile hier die Reimlein mit, welche unter dieses Gemählde hingeschrieben

sind, und ich hoffe, daß man denselben ein
Plätzchen hier vergönnen wird.

Merkt und hört zu dieser Zeit
Des Fischmeisters zu St. Bartlme gehalten Streit:
Was sich mit einem wilden Bären begeben.
Nun höret zu, und merket eben
Wie es ihm und seinen Knechten ergangen,
Als sich der Streit hat angefangen.
Der Bär zog über den Watzman herein,
Und wollte beym Bartlme See gar gern seyn.
Er zog herab wohl durch die Rhin:
Uebern See zu schwimmen war sein Sinn.
Er ging an mit Gewalt den See,
Vermeynt zu kommen desto eh.
Als er nun thät im Wasser schwimmen,
Ward es der Fischmeister alsbald innen;
Ruft zusammen seinen Knechten,
Sprach: wir müssen mit dem Bären fechten.
Der Sigl Michl floh davon:
Die andern thäten bey ihm stohn.
Hatten alle gleich so viel Weil,

Zu nehmen Hacken, Büchsen und Griefspeil,
 Zu laufen hin wohl an die Zillen,
 Nun so sey es mit Gottes Willen!
 Als sie nun auf das Wasser kommen:
 Hätt' es der Bär strack vernommen.
 Zu Stund an hebt er an zu fliehen,
 Dem Lande mit Gewalt zu zuziehen,
 Macht Wellen, als wär's ein Wind.
 Der Bär sieht den Fischmeister und sein Gefind
 Herziehen vom Land noch ziemlich weit;
 Gedacht: jetzt muß ich haben Streit!
 Hätt' ich sie in einem Wald
 Diesen Streit würd' ich gewinnen bald!
 Oder die Zillen umkehren mit einer Prenten,
 Ich wollt euch gewiß das Leben enden,
 Und alsbald das Schiff umreißen,
 Euch erdrücken und zerbeißen.
 Fischmeister ihm wollt zu nahe kommen;
 Der Bär fing an zu raffen a) und brommen.

a) Raufen.

Indem der Fischmeister sehr eilt,
Des Bären ersten Schuß feilt b).
Der Bär hebt an zu khoren c) und grimmen,
Dass es thät in den Bergen klingen.
Fischmeister schießt hin, wieder nit weit,
Traf den Bären, da hebt sich der Streit.
Als derselb ward hart verwundt,
Auch nicht erreichen möcht den Grund:
Da wollt er ihnen die Zillen nehmen.
Das thaten die Fischer hart erkennen;
Sie reichten einander zu mit Gewalt,
„Schlagt geschwind mit der Hacken bald.“
Hans Fürstmüller, und Hans Hasenknopf,
Zerschlugen dem Bären Haut und Kopf,
Ihm mit Gewalt auf dem Helm,
Die Streich her wieder hellen.
Sie stachen mit den Griefspällen drein:
Zwey Kinder sahen zu mit Weinen und Schreyn.

b) Fehlt.

c) Ich fragte vergebens um die Bedeutung dieses Wortes.

Dem Bären gingen die Därme heraus.

Dennoch wurd der Streit noch nicht aus.

Erst ging ihnen zu Herzen der Graus!

Wünschen; ach Gott! wären wir bey Haufs!

Der Bär von uns wohl tausend Meil!

So hart und lang war ihnen die Weil.

Hätten sich auch gänzlich ergeben:

Möchten dem Bären nicht nehmen das Leben.

So sehr tracht er nach der Zillen,

Dafs er sie thät halb mit Wasser füllen!

Hätt' es noch gewährt eine halbe Stund,

So wär' gefunken alles zu Grund.

Dann er liefs ihnen nit so viel Weil,

Das Schiff auszuwässern in Eil,

Gab ihnen zu schaffen mit groszer Macht,

Dafs sie ihn unter das Wasser gebracht.

Darunter hielten's den Bären streng,

Mit Hacken und Griespeil d) ein gute Leng e).

d) Griespeil sind lange Stangen mit eisernen Spitzen am unteren Ende derselben.

e) Leng, Länge.

Als sie vermeynten, nach ihrem Gedunken,
Es seye der Bär nunmehr ertrunken,
Liefsen sie ihn auf neben der Zillen:
Da hebt er an zu reissen und brüllen.
Mit rinnendem Wasser zu beyden Seiten,
O Gott! müssen wir dann noch länger streiten!
Der Bär war wund und aller nafs,
Und wild und zornig ohne Mafs.
Fischmeister schreyt: thut euch nit geben,
Der Bär sonst alle uns bringt ums Leben!
Schlagt und stecht nach ihm ernstlich und frey!
Ich glaub, dafs er der Teufel selbst sey.
Wären wir blieben bey Haus,
Und das Unziefer lassen schwimmen aus!
So wohl er wund war bis in den Tod,
Fing er erst an aus grimmiger Noth;
Als wollt er uns sammt der Zillen umreissen,
Was er erwischt, alles zerbeissen.
Er greiff ein Ruder an der Zillen,
Unverhofft ohne ihren Willen.
Das Ruder das zerrifs er als.

Stießsen ihm's doch besser in Hals.

Mit dem nahm sein Leben ein End.

Die Fischer reckten zu Gott die Händ,

Und danken Gott von Herzens Grund,

Dafs sie noch blieben lebendig und gesund.

Urban Fürstmüller ist genannt,

Hat gefällt 25 Bären mit seiner Hand,

Geschossen und in der Falle gefangen,

Mit denen allen nit so greulich ergangen,

Als mit diesem verruchten Bären,

Der ihnen gar zu stark wollt wären.

Kommet auf den See noch ein Bär,

Wollen sie ihn angreifen nit mehr,

Sondern zuschießen wohl von weiten;

Zu Wasser mit keinem mehr streiten,

Als sie mit diesem Bären gethan.

Wollten aufhören und lassen davon.

Ferner hat Fischmeister unverdroffen

In einer Stund sechs Gamfen f) geschossen,

f) Gemfen.

Von freyer Hand und wohl bedacht

Vom höchsten Gebirg zum fürstlichen Stift ge-
bracht.

So ist er allem weis nachgegangen.

In seinem Leben zehn Füchs gefangen.

Drey und vierzig Gamsgeyer eben

Mit seinem Schiessen bracht um's Leben.

Der Scharmbvogel im See gar viel Schaden kann,

Hat auch entlif gebracht davon.

Drey Raiger hat er mit Verlangen,

Sowohl auch drey Auerhahnen gefangen.

Zehn Schildhähne aus freyer Macht,

Und auch eine wilde Gans umbracht.

So haben auch seine beiden Sühn g)

Ein und dreyßig Gamsgeyer dahin

Am Hochgebirg geschossen fleissiger Acht,

Und zum fürstlichen Stift Gotteshaus bracht h).

g) Söhne

h) Die echt häsiodische Aufzählung dieser Arbeiten des Fischmeisters Hercules Fürstmüller liefert ein zoologisches Gemähde dieser Gegend, wie sie noch vor 100 Jahren war. Man vergleiche hier die 37 Gem-

Diese Reimb seint durch ein Pauer gemacht,
 Nahmens *Georg Khren*, hat's wohl betracht.

se mit 10 Füchsen, und fünf und zwanzig Bären
 und vier und siebenzig Gamsgeyern (wor-
 unter wir übrigens so gefällig seyn wollen, nicht lau-
 ter *Vultur barbatus* zu verstehen) und eine wilde Gans
 und drey Reiher: und man wird einen ziemlich
 deutlichen Begriff von der Fauna dieser Gegend
 erhalten, vielleicht einen deutlicheren als aus IHS[†]
 Briefen. Man könnte eine Reihe von Bemerkungen
 in einem anderen Buche als in einer Reisebeschrei-
 bung über diesen Gegenstand schreiben. Herr P.
 Schrank sagt in seinen N. Br. B. I. S. 297. „Der Bär
 ist in Berchtesgaden gar nicht zu Hause. Man hat aber
 in dem fürstl. Schlosse auf der Batholomäi Aue eine
 Tafel, auf welcher in langweiligen Reimen der Streit
 einiger Fischer beschrieben wird, den sie mitten im
 Königssee mit einem Bären hatten, der über den Watz-
 mann herab gekommen war. Da man weit umher von
 diesem Thiere nichts weiß, so mag er wohl gar aus
 Tyrol gekommen seyn.“ Das mag seyn: hätte der H.
 P. sich aber nicht gefürchtet, die Verse eines Prote-
 stanten weiter zu lesen, so würde er 1704 noch 25 Bä-
 ren, die ein einzelner Mann in seinem Leben in Berch-
 tesgaden geschossen hat, in diesem Ländchen gefun-
 den haben. Sollen alle diese 25 Bären aus Tyrol ein-
 gewandert seyn? Ich zweifle, wenn anders nicht die
 Bären in Tyrol eben so verfolgt worden sind, als die

Aus dieser Gfschicht und wahren That,
 Sich jedermann zu verwundern hat.
 Der weniĝeren Zahl im 75. Jahr,
 So dieſs geſchehen, glaubt fürwahr,
 Fiſchmeiſter ſtarb auch aus der Welt,
 Wurd nun unter die Glaubige zelt i)
 Im tauſend ſieben hundert und vierten Jahr,
 Gott helf uns allen zur Engel ſchaar.

Ich habe mich vergebens um dieſen Meiſter-
 fänger *Georg Khren* erkundiget, der bey einiger
 Bildung und einiger Unterſtützung vielleicht
 ein Hans Sachſe für Berchtesgaden hätte wer-
 den können. Nur ſo viel erfuhr ich (was ich
 bey der erſten Durchleſung dieſer Blätter ver-
 muthet habe) daſs er unter diejenigen gehörte,
 deren Enkel auswandern muſten, d. h. daſs er

Proteſtanten in Berchtesgaden. Noch jetzt gibt es Bären im Hochgebirge. Dafür hörte ich aber nichts von Murmelthieren, wovon Herr P. Schrank l. c. S. 297, 298 ſchreibt „allenthalben auf dem Hochgebirge,“ und um welche ich allenthalben vergebens fragte.

i) gezählt.

Protestant war. Ich habe Herrn Dr. Vierthaler, dem ich eine Abschrift von dieser Urfiade für sein Intelligenzblatt gab, gebethen, daß er sich gütigst um einige Notizen über dieses verunglückte Dichtergenie im Lande erkundigen möchte. Mit welchem Erfolge es geschehen ist, weiß ich nicht. Schade, daß dieser ehrliche *Khren* nicht den Einfall hatte, die Kriege zwischen den Erzbischöfen zu Salzburg und den Pröpsten zu Berchtesgaden zu besingen: wir hätten auf alle Fälle ein schönes Pendant zum Froschmäusekriege von diesem Sänger erhalten.

Außer diesem zoologisch-poëtisch-komischen Gemählde zieren noch andere rein zoologisch-culinarische Tableaux die Treppe und die Vorzimmer dieses Schlösschens. Es hängen nämlich in diesem geistlichen Hause (so wie in anderen Schlössern die Ebenbilder berühmter Besitzer und verdienter Männer) vierzehn Porträts von ungeheuren Lachsforellen, die in diesem See gefangen, und von dem Capitel gespeiset

wurden k). Harpyen ähnlich sitzen unter diesen vierzehn Capitalfischen zwey Gamsgeyer,

k) Wir wollen als einen Beytrag zur Technologie und zur ichthyologischen Geschichte des Bartlmeees die Unterschriften dieser merkwürdigen Porträts hier in chronologische Ordnung gereiht anführen. Den Commentar dazu wird jeder Ichthyologe sich selbst machen.

Am 20. Jun. 1676 im Obersee ein Laxferch 29 Pfund.

— 9. Jul. 1676 im Bartlmee	-	-	10	—
— 10. Dec. 1714	-	-	21	—
— 8. Sept. 1717	-	-	24	—
— 12. Sept. 1717	-	-	16	—
— 15. Sept. 1718	-	-	22	—
— 1. Oct. 1718	-	-	25	—
— 1. Dec. 1719	-	-	52	—
— 5. Jul. 1723	-	-	8	—
— 28. Aug. 1725	-	-	19 ^I / ₂	—
— 7. Sept. 1789	-	-	11	—
— 6. Aug. 1792	-	-	8	—
— 5. Jul. 1797 im Obersee	-	-	29	—

Man fand es fogar der Mühe werth eine Laxferche von 5¹/₂ Pfund, die 1660 hier gefangen wurde, abzubilden. Man vergleiche diese Angabe mit jener in Schrank's N. B. Bd. I. S. 313, der nur 8 angibt, und alle nach dem Obersee versetzt. Man wird Schrank's Genauigkeit würdigen lernen.

Vultur barbatus, die 1650 bey der Capelle an der Héachelwand geschossen wurden. Die Zimmer des Schlösschens sind mit weniger interessanten Gemälden ausgetäfelt: mich fesselte nichts, als die Aussicht auf den See, und die Wände, die ihn umgeben. Ich beklage den Fürstpropsten nicht, daß er Berchtesgaden verlor: daß er aber auch dieses Schlösschen hier verlor, das ihm ein so heimliches von der ganzen Welt zurück gezogenes Refugium darboth, das that mir leid. Ich wünschte mir keinen größeren Pallast und keine schönere Lage, wenn ich der Kaiser aller Chineser wäre!

Während meine Gefährten hier *erga schedam*, so wie man in Wien gewisse Bücher liest, ihre Schwarzreiterl assen ¹⁾, zergliederte ich ein

1) Der Fischmeister, der einsam in diesem Schlösschen wohnt, und Reisende hier gegen einige Erkenntlichkeit mit Schwarzreiterl und Rahmkoch bewirthet (Wein und Kaffeh muß man aus dem Markte mitnehmen) darf niemanden Schwarzreiterl aufsetzen, der nicht vorher bey dem Cassier des Hochstiftes zu

zu dieser Absicht ungekocht gelassenes Exemplar, dessen Beschreibung ich hier in der Note m) zur beliebigen Vergleichung mit jener des sel. Drs. *Bloch* und *Schrank's Salmo alpinus*, N. Br. B. I. S. 313. mittheilen will. Ehedem,

Berchtesgaden sich einen Erlaubnißschein gehohlt hat. Wir erhielten durch die Güte unseres gefälligen und fläten Begleiters, des Herrn Rathes Knechtel, eine solche Scheda auf 7 Pfunde, und erst nach Vorzeigung derselben und genauer Controle von Seite des Fischmeisters erhielten wir diese kostbaren Fischlein, das Pfund für 24 kr. Eine wichtige Anmerkung für künftige Reisende, die nach Rheinanken lüfterner sind, als nach den Naturschönheiten dieses Sees.

m) P. D. radiis 10, fimbriata, trapezioides. P. P. rad. 14, 4 minoribus. P. A. rad. 9. P. A. ultra 14, tenuissimis bifida. Pinna adiposa. Linea lateralis recta. Branch. oblique triquetrae, rotundatae. Maxillae aequales, lingua, fauxque dentata, dentibus in fauce gulaque falciformibus longis, in maxillis setaceis. Iris alba. Squamae minimae argenteae, in fronte viridescentes, in dorso ex griseo caerulescentes, subviolaceae. Abdomen, in lacu Bartolomaei, albidum, in Grünsee rubescens. Corpus compressum, 8 pollicum. Caro rubra lapidissima. Ova ponit a fine Septembris ad initium Novembris.

da man vielleicht die Grundsätze einer vernünftigen Fischwirthschaft besser befolgte als jetzt, wo man diese kostbaren Fische zu jeder Zeit des Jahres und von jeder Gröfse fängt, sollen zuweilen in einem Jahre 20000 Stücke, manchemahl 100 Stücke auf ein Mahl gefangen worden seyn. Jetzt werden sie aber nicht nur seltener, sondern auch kleiner: gewöhnlich gehen von den 8" langen Fischen jetzt nur 7 auf ein Pfund, oder 12 auf zwey Pfunde, da man ehemals 7 — 8 Pfund schwere Stücke fing. Ausser diesen kostbaren Fischen kommen noch Rianlen (Ruthen, *Gadus Lota*) Hechte, Bürsteln (*Perca fluviatilis*) Lachsforellen, Aefche (*Salmo Thymallus*) und Salblinge (*Salmo Salvelinus*) hier vor.

Nach dem Tische machten wir noch eine Excursion zu dem *Obersee*, welcher in einer östlichen Bucht des oberen südlichen Theiles des Bartholomäussees gelegen ist. Wir fuhren hinter dem steilen Hachelberge hinauf, und bewunderten den *Schreinfall*, in welchem ein Bach

die steile Wand senkrecht herab sich in den See stürzt. Auch auf diesem Bache wird zuweilen Holz herab getriftet, und das prächtige Schauspiel des Königsbaches wiederhohlet.

Endlich öffnete sich die Bucht im Osten, in welcher der obere See lag. Die Ufer des Sees wurden gen Osten hin flacher, die Felsenwände mit ihren Wasserfällen zogen sich weiter zurück, der Grund stieg mehr aus der Tiefe herauf, und schaukelnde Inseln von Schilf, in welchem Täuchergänse spielten, schienen um unser schnell rudernes Both zu schwimmen. Wir stiegen nach einer Fahrt von drey Viertel Stunden wieder an's Land.

Es war ein romantisches Thal, schöner noch als jenes um das Schlöfchen, in das wir jetzt herüber schifften. Halb eingestürzte Felsenwände, die ihre Zinken über die Wolken trugen, umkränzten es. Die Hügel, die sich an ihrem Fusse hinan ziehen, und die die hinein gestürzten Felsentrümmer dieser Wände vielleicht vor

Jahrtausenden bildeten, hat die Zeit bewaldet. Einzelne Felsenblöcke, die hier, wie im Grunde des Sees, über Schutt und Gerölle aufgethürmt liegen, füllen die Thalbucht, die wir hinan stiegen. Eine elende Fischerhütte, an einen Felsen hingebaut, den ein Paar melancholische Föhren bewachsen, lag im Vordergrunde des Obersees, den wir nun erreicht hatten, und ein ausgehöhlter Lerchenstamm, den die Wellen im säuselnden Schilfe herum trieben, und der mit einer Kette an einem Pflocke sorgsam befestigt war ⁿ⁾, liefs uns vermuthen, dafs auch dieser einsame See zuweilen befahren wird. Wir glaub-

n) Man nennt diese ausgehöhlten Baumstämme, in welchen Gefsners erster Schiffer fuhr, hier und auf den oberösterreichischen Seen, wo sie häufig die Stellen der Schiffe vertreten, sehr ungefsnerisch *Anbahmler*: ich weifs nicht, ob von *Bahm* (Baum) oder *bahmeln*, (eine schaukelnde Bewegung machen). Leute, die nie auf Seen gefahren sind, und schaukelnde Bewegung nicht vertragen können, müssen wir vor dem Gebrauche dieser Fahrzeuge warnen.

ten die Fischerhütte wäre verlassen, und diente nur zum Unterstande in Sturm und Noth: ein ehrwürdiger alter Mann, der aus der Hütte trat, als er hier Fremde hörte, bewies uns aber sehr bald, daß kein Plätzchen so einsam und keine Hütte so elend ist, wo nicht ein Mensch Ruhe und Sicherheit finden könnte. In Gesellschaft einer Kuh und eines Hundes, der das Bellen verlernt zu haben schien, wohnt er den Sommer durch hier, und nährt sich von Milch und Brot und Fischen und Krebsen, die der Hund mit ihm theilt. Unfern von dieser Hütte steht noch eine andere, die wir aber nicht besuchten.

Diese beyden Hütten hier im Vordergrunde, umwachsen von wilden Attigbüschen und beschattet von Felsentrümmern und einem Föhrenpaare; die weißen, flachen steinigen Ufer des dunkelblaugrünen Sees, der in einem länglichen Oval vor uns hin ausgebreitet lag; die waldigen Hügel, die um ihn her sich an den schrof-

fen senkrechten Wänden hinaufzogen, und mit denselben sich in seinen Tiefen spiegelten, und die rothe Marmorwand im Hintergrunde, über die der Fischunkelbach, wohl mehr als 100 Klaf- ter hoch senkrecht sich herab stürzt, und in der schweigenden Ferne vor uns hing wie ein Silberregen; die grossen Felsenwandpartien zu beyden Seiten — wer möchte hier nicht Tage lang sitzen und zeichnen und mahlen! Und doch ist dieser in seiner Art einzige See noch nicht gezeichnet, nicht gemahlt, während wir englische Froschlacken die Menge in unseren Zimmern hängen haben, und, was noch mehr ist, glauben, dafs wir etwas Schönes haben, weil wir sie theuer bezahlten o).

o) Ich wünsche reisende Künstler auf die Schönheit dieses Sees aufmerksam machen zu können. Er wird die Mühe der Reise und der Arbeit ihnen mit Unsterblichkeit lohnen, zumahl wenn sie ihn, wie wir, in der Beleuchtung eines nahen Regens am späten Nachmittage nehmen. Unser Laudacher See gibt ein würdiges Pendant dazu.

Die Entstehung dieses Sees läßt sich leicht erklären. Er gehörte einst zum Königs- oder Bartholomäussee. Die verwitterten Wände stürzten allmählig ein, und füllten die Tiefen des Sees, die, wie es scheint, schon vorher hier minder tief gewesen seyn mögen. So wie man vom Bartholomäussee hier an's Land tritt, steht man auf dem Boden eines vormahligen Sees, und dieser Ur-Seeboden zieht sich die ganze Viertelstunde Weges hinan bis zum Obersee. Man sieht deutlich die Brüche noch an den Wänden, und sieht, daß Massen genug herab stürzten, um einen See auszufüllen, um eine Landenge hier zu bilden. Aber auch die Hügel hier sind in geologischer Hinsicht merkwürdig: sie sind geschichtet, stratificirt, hier und da kegelförmig, und an der Spitze eingedrückt, wie Vulcane, und wurden doch weder von Feuer noch von Wasser gebildet, sondern bloß von den eingestürzten höheren Bergen. Wenn noch Jahrtausende fort diese Wände verwittern, und

herab rollen, und diese Hügel von 100 Klaftern Berge von 300—400 Klaftern werden, was wird man dann alles an ihnen sehen, wenn man so weit in der Geologie gekommen ist, als man in unseren Zeiten Fortschritte in der Kunst Hypothesen zu schmieden gemacht hat.

Wir nahmen herzlichen Abschied von unserem Alten, und kehrten unwillig, daß wir diese romantischen Gegenden so bald verlassen mußten, zu unserem rauchigen Markte zurück. Gern wären wir zu dem *Fundtersee* hinauf gestiegen, der vier Stunden oben am *Fundtertauern* liegt, und zum *Grünsee*, der drey Stunden aufwärts vom Bartholomäussee gelegen ist; nicht so wohl um allenfalls ein Pendant zu den prachtvollen Wänden des *Obersees* zu finden, welches bey der hohen Lage derselben unmöglich ist; sondern um vielleicht durch Betrachtung ihrer Formen und Ufer einige Aufklärung über die jetzigen Umrisse der tiefer gelegenen Berge zu erhalten. Man hat auf diese Seen, die man

in allen Alpengebirgen, gröfser oder kleiner, mehr oder weniger zahlreich findet, zu wenig bey Erklärung der Nachbildung der jetzigen Gebirge Rücksicht genommen; und doch sind sie immer thätige Werkzeuge der Natur, die ohne Unterlass bilden und zerstören. Wie können wir es wagen, die Wirkungen des Meeres auf unsere Gebirge erklären zu wollen, wenn wir nicht einmahl die kleineren Kräfte der Seen im Schoofse der Alpen kennen?

Wir ruderten dicht an den Wänden des östlichen Ufers hin, so bald wir aus unserer Bucht in den See hinein kamen. Wir fanden mehrere Löcher in denselben, über und unter der Wasserfläche, die, wie man uns sagte, zu Höhlen führen sollen, in welchen wieder kleinere Seen sind. Wir hatten nicht Zeit die Wahrheit dieser Sagen zu untersuchen: es ist aber höchst wahrscheinlich, dafs sie gegründet sind. Bis auf eine gewisse Höhe kann das Wasser durch die Klüfte der Kalkgebirge wohl eben so leicht

von unten , vom See hinauf , als von oben vom Tage herab. Unter dem Donner unserer Gewehre , mit dem wir das Eccho in den Felsenwänden weckten , und unter Jubel und Flötenklang steuerten wir den See hinab , und kamen glücklich in unsere Docks zurück.

Die Sonne war hinab gesunken , bis wir zu jener Capelle am Wege zurück kamen , wo der Unterberg in seiner vollen Majestät im hell beleuchteten Abendhimmel vor uns da stand. In dem Contour dieses breitschulterigen Berges erkannten wir Carl Theodors Silhouette , die hier in die Sterne zu sehen scheint. Die Aehnlichkeit dieser mehr als collossalischen Silhouette mit dem kleinen Kopfe dieses hochseligen Churfürsten ist wahrlich sehr frappant , und ungleich sprechender als der eben so collossalische Schattenriß Ludwigs XVI. , den unser Traunstein auf der Höhe von Roitham in Oberösterreich in derselben Attitude , mit gegen den Himmel gekehrtem Profile darstellt. Wir haben also auch

mitten in Europa eben das, was wir an Asien's
Bergen, aus welchen die Phantasie der Mor-
genländer sich Götter und Helden bildete, so
sehr bewundern.

Von Berchtesgaden zurück nach Salzburg.

Wenn wir Herren unseres Reiseplanes gewesen wären, so würden wir von Salzburg nach Berchtesgaden zu Fusse, von Berchtesgaden nach Hallein, dann auf der Salza von Hallein nach Salzburg zurück gefahren seyn. Es gefiel aber dem Eigensinne unseres Reiseschicksals, daß wir gerade umgekehrt unsere Excursion nach Hallein und Berchtesgaden antreten sollten, und so mußten wir, (wogegen wir künftige Reisende freundlichst warnen) zu Fusse zurück nach Berchtesgaden einen fünf Stunden langen Weg, der wohl schön seyn mag, wenn man aus der Ebene in das Gebirg, nicht aber wenn man von Alpen und den Wänden des Königssees in die Ebene kommt. Da ist der Untersberg ein Zwerge, und der Geisberg ein Hügel, und die Berge umher

Maulwurfshaufen. Das stete Abnehmen der Berg-
höhen und das Hinabsinken ihrer Gipfel in die
Erde unterhält die melancholischen Empfindun-
gen, die man auf jeder Heimkehr von genosse-
nem Vergnügen nur zu sehr fühlt. Alles ist ver-
gänglich! Alles erreicht sein Ende noch wäh-
rend wir sind, und auch wir werden es bald
erreichen! Vor beynahe anderthalb Jahrtausen-
den bemerkte der weise Stagirite schon: omne
animal post — triste! Er hätte seiner Bemerkung
eine weitere Ausdehnung auch auf weniger sinn-
liche Vergnügungen geben können, und sie wä-
re noch immer wahr geblieben.

In diesen und ähnlichen Betrachtungen und
Empfindungen trieben wir uns hinab nach dem,
ungefähr zwey Stunden von Berchtesgaden ent-
legenen, *Schellenberg*. Man wird es uns verzei-
hen, wenn wir auf diesem Wege nichts mehr als
die Wiesen grün, die Nadelwälder schwarz,
und die bestäubte Chaussee, die sich durchschlän-
gelte, weiß fanden. Wir hatten nicht Lust zu

Schellenberg, das in einen Graben hinein gebaut ist, durch welchen die Ache sich hinwälzt, die Pfannhäuser zu besehen: wir hatten zu viel Mitleid mit dem Holze, das dort verbrannt wird. Der Markt selbst hat einen ziemlich regelmäßigen Platz und gut gebaute Häuser, die von dem Wohlstande ihrer Bewohner zeigen. Dieser Wohlstand fiel uns um so mehr auf, da der Markt von einer Seite nur durch eine lange hölzerne Brücke mit der Fahrstrasse zusammen hängt, und bey jeder Ueberschwemmung in Gefahr ist, mehr von losgerissenen Erdschollen als von den Fluthen begraben zu werden. Uebrigens ist aber an den Menschen hier, wie an der Gegend umher, der Gebirgscharakter ganz verschwunden, und obschon man hier noch am Fusse des Untersberges steht, fühlt man doch von allen Seiten das Narkoma der Flachheit, und die Nachbarschaft einer nur drey Stunden weit entfernten Hauptstadt eines größeren Landes, als Berchtesgaden ist, die mehr Einwoh-

ner, und folglich auch mehr Sittenverderbnifs, enthält, als das ganze Ländchen Berchtesgaden zusammen genommen.

Der durch so viele abgescmackte Mährchen verschriene, durch seine Marmorbrüche und mehr noch durch die verdienten Botaniker v. Braune und Hoppe berühmt gewordene *Untersberg*, der mit seinem breiten Rücken eine mehr als chinesische Mauer zwischen Salzburg und Berchtesgaden bildet, war noch der einzige, der uns auf unserem langweiligen Wege hier und da mit einer schönen Felsenpartie für die schöneren Scenen am Fusse des Watzmann und des Fundtner, denen wir jetzt den Rücken kehrten, entschädigen konnte. Am Fusse des Untersberges und an dem steilen Ufer der Berchtesgader Hochache steht das salzburgische Wachhaus: *zum hangenden Steine* p). Unfern davon

p) Herr Nesselthaler hat die Ansicht dieses Passes, (wie man ihn nennt) in einem schönen Landschaftsgemälde gezeichnet. Wir bedauern aber sehr, daß

wird aus dieser Hochache der für Salzburg so wichtige *Almbach*, der durch mehrere in die Felsen des Mönchsberges gehauene Canäle zur Stadt fließt, und Gewerke und Mühlen auf seinem langen Wege belebt, abgeleitet. Freygebig theilt hier die Mutter Natur den Ueberfluß des kleinen Ländchens dem größeren mit: aber wie selten ahmt der Mensch die Natur nach! Nicht gegen feindliche Anfälle, nicht gegen das Einschleichen von liederlichem Gefindel ist dieses hölzerne Wachhaus hier errichtet, sondern gegen das, was Geistliche von jeher am meisten fürchteten, gegen Hunger. Die Bestimmung des salzburgischen Feldwebels, der hier Wache hält, ist vor allem darauf zu sehen, daß er mit unerbittlicher Strenge dem Berchtesgadner Brot, Schmalz, Butter und andere

diese Wahl mehr interessanteren und pittoresken Gegenden in Salzburg, die bisher weit unverdienter unbekannt geblieben sind, seine Künstlerhand entzogen hat,

Bedürfnisse, die er aus übelberechneter Sparsamkeit um einige Kreuzer wohlfeiler im Erzstifte kaufte und mühsam nach Hause schleppt, wegnehmen könne. In den 1770er Jahren, in welchen auch in Berchtesgaden der drückendste Getreidmangel herrschte, fiel hier mancher blutige Auftritt vor, bey welchem die Selbsterhaltung über Gesetze und Strafen siegte.

Ich konnte mich nie überzeugen, daß Aus- und Einfuhrsverbothe kleineren Staaten wirklich nützen: ob sie bey grösseren schaden oder nützen, weiß ich nicht. Besoldet man die Zöllner schlecht, so lassen sie sich von jedem bestechen, der ihnen ein Paar Jahresgehälter auf ein Mahl hingibt; besoldet man sie gut, so werden sie faul, und arbeiten dann doch nach jenem bekannten Sprichworte: die kleinen Schurken henkt man, die grossen u. s. w. Das Resultat ist, daß in beyden Fällen in das Land und aus demselben kommt, was weder herein noch hinaus soll. Man findet in Berchtes-

gaden alle Artikel, deren Ausfuhr, auch in den kleinsten Portionen, in Salzburg auf das strengste verbothen ist, fast immer und in beliebiger Menge, nur zu etwas höheren Preisen. Der Ueberschuß des Preises füllt den Säckel der Wucherer und der Zöllner, oder der Schwärzer, die schlau genug waren, beyde zu hintergehen. Selbst in dem Zeitpuncte, in welchem die Vereinigung beyder Stifter keinem Zweifel mehr unterlag, und alles sehnlich einem neuen gemeinschaftlichen Beherrscher entgegen sah, wachte Salzburg noch mit seiner alten kleinlichten Aengstlichkeit über diese Verbothe, und dieser unachbarliche Eifer wird wahrscheinlich nur mit der Auflösung beyder Regierungen erkalten. Ich muß gestehen, daß Salzburgs Betragen gegen das kleine Berchtesgaden sich in manchen Fällen nicht mit den großen Theils so preiswürdigen Verordnungen dieses Landes zusammenräumen läßt. Wenn bey größeren Staaten jene Politik, gegen welche Garve so sehr gepredigt

hat, die nachbarliche Freundschaft nur zur Endformel der Ministerial - Correspondenzen herabgewürdiget hat, so läßt sich dieß wohl erklären: was sollen aber zwey geistliche Ländchen, wie Berchtesgaden und Salzburg, mit dieser Politik zu schaffen haben? Wahrscheinlich hat Salzburg durch dieses Benehmen seinen Lieblingsplan ganz verfehlt, und wahrscheinlich waren es diese kleinen erzstiftlichen Neckereyen, die Berchtesgaden veranlaßten, sich so unbedingt in Bayerns Arme zu werfen, und den verhaßten Salinenvertrag von 1795 abzuschließen. Bey jeder Zusammenkunft ließ der Salzburger dem Berchtesgadener die Eingefchränktheit seines Vaterländchens entgelten, und brüstete sich mit einer Art von Bauernstolz als Beamter oder Bürger des Erzstiftes, ohne zu bedenken, daß sein Vaterland zu den benachbarten Colossen von Staaten in einem noch demüthigenderen Verhältnisse steht, als Berchtesgaden zu Salzburg. O graviora passi! ruft nun der so lange ge-

drückte Berchtesgadener, auch diese elenden Neckereyen haben nun ihr Ende erreicht.

Da wir in dem einförmigen Kalkgebirge, wo alles, was uns aufstiegs, Kalk und wieder Kalk war, nichts zu mineralogisiren, und in der halbsubalpinen Flora hier nichts mehr zu botanisiren fanden, so beschleunigten wir unsere Schritte, und hatten nun bald das Wachhaus im Rücken. Wir zogen längs des Almbaches hin, der vor uns nach Salzburg hinab eilte. Ein einziges Dorf, *Gröding*, das uns zur Linken blieb, und sich an die Vorhügel des Untersberges lehnte, stiefs uns auf unserem Wege vom hangenden Steine bis nach Salzburg auf, aber mehrere Mühlen und Höfe fanden wir rechts und links an der Strafe. So sehr wir alle den Ebenen von Natur aus feind sind, so gefielen wir uns doch hier in dieser weiten Fläche, die zwar im Osten von den Bergen und Hügeln um Salzburg, im Westen aber gegen Bayern nur von dem Horizonte begränzt wird. Es war

nicht bloß der Reitz der Neuheit, nicht bloßer Contrast mit den Wänden und engen Thälern von Berchtesgaden, sondern wahre eigene Schönheit, die diese Ebene schmückt. Gruppen von Wäldchen, und lichterem Auen um Teiche und Flüsse; ein Labyrinth von Zäunen, Gräben und Bächen, in welchem sich das Auge zwischen Aeckern und Wiesen und Feldern verliert; und wenn man endlich ein Stündchen hinaus gerückt ist vor dem hangenden Steine, die Aussicht hin auf die strahlenden Felsenberge von Salzburg gaben der grossen Landschaft umher eine Mannigfaltigkeit, einen Reichthum von Bildern, an welchen das Auge eben so wenig satt werden konnte, als durch dieselben hinirrt, als der Fuß nicht ermüden kann, der sie durchirret.

Wir schwelgten in dem Genuße dieser Landschaftsgemälde, durch welche sich unsere Straße in hundert Krümmungen durchwand: bald lag die Veste von Salzburg uns zur Linken,

bald zur Rechten, bald stand sie wieder gerade vor uns: es blieb uns ein Räthsel, von welcher Seite wir nach Salzburg kommen würden, bis wir es erreicht hatten.

Von Gröding war unser Weg das Schlachtfeld, auf welchem am 14. December 1800 die Schlacht bey Salzburg geliefert wurde. Lecourbe's Heere zogen durch die Wälder auf den Vorhügeln des Hohenstaufen und Untersberges herab: die kaiserliche Armee stand in Schlachordnung in der Ebene da, und erwartete den Feind. Die Gräben und Bäche und Wäldchen und Auen waren eben so viele natürliche Schanzen für sie, und Lecourbe, der die Heimlichkeiten dieser Ebene nicht kannte, und die Gräben mit seinen Leuten füllen wollte, um noch vor Moreau nach Salzburg zu kommen, wurde hier geschlagen. Auch Moreau konnte es dann nicht hindern, daß die k. k. Armee auf der Chauffé von Neumarkt nach Oberösterreich zog, und der Plan, die Kaiserlichen in die un-

wirthbaren Gebirge von Salzburg und Steyermark zurück zu drängen, scheiterte.

Ein Mann, der auf dem Wege zu uns kam, zeigte uns eine Mühle, bey welcher die Oesterreicher eine Batterie hatten. Französische Haubitzen steckten die Mühle in Brand, und der Müller mit seinem Weibe und seinen Kindern lief zwischen den beyden Fronten der Armeen, die sich unablässlich canonirten, und selbst aus den Musketen feuerten, sein kleines Habe auf dem Kopfe tragend, hin, ohne dafs er oder die Seinigen verwundet worden wären.

Unter manchen Betrachtungen über diese grosse Schlachtbank der Menschen kamen wir unvermerkt zu einer kleineren, zu dem Hochgerichte vor Salzburg. Es schien vor wenigen Tagen renovirt worden zu seyn: alles war neu blutroth angestrichen, sogar die Thüre zum nahen Begräbnissorte für die Unglücklichen, die hier ihr Ende finden. Warum der sonst karge Hieronymus einige hundert Thaler auf

die Renovation des Hochgerichtes verwendete, da er doch wufste, daß er sein Land bald dem Sohne des weifen Leopold, der die Hochgerichte in Toscana niederreißen liefs, und die Todesstrafe verbannte, abtreten werde, getraue ich mir nicht zu enträtheln: es müßte nur seyn, er habe durch diesen schrecklichen Apparat (nie sahen wir ein schauerlicheres Hochgericht) die Strafe vermeiden wollen, zu der es bestimmt ist. Wenn ich auch ganz von der Rechtlichkeit der Todesstrafe überzeugt bin, so muß ich doch gestehen, daß die Art, wie wir mit dem Tode strafen, nichts weniger als human und nach den Gesetzen der Physiologie gewählt sind. Die neuesten galvanischen Versuche haben bewiesen, daß Köpfen, geschähe es mittelst der Köpfmaschine (Guillotine), oder durch das Schwert, noch viel länger, als ein weiser humaner Richter es wünschen darf, Empfindlichkeit in dem Hingerichteten zurück läßt. Das Henken, als rechtliche Todesart, steht zu

sehr im Widerspruche mit den weisen Gesetzen und Anstalten zur Rettung der Scheintodten, nach welchen Erhenkte als Scheintodte einer Wiedererlebung fähig erklärt werden, was sie, nach so vielen Beyspielen glücklicher Rettung, auch wirklich sind. Man will ja Missethäter nicht damit strafen, daß sie lebendig begraben werden sollen. Ein ungleich sichereres, humaneres Todesmittel für Missethäter, das zugleich noch schrecklicher für den Zuseher wäre, und auch diesen Zweck der Todesstrafe erreichte, wäre die Elektricität. Ein Paar Batterien, von 30 großen Leidnerflaschen, sind hinlänglich einen Ochsen niederzuschlagen. Wenn nun eine Statue der Gerechtigkeit ihr Schwert, als Conductor der geladenen Batterien in ihrer Rechten, durch einen einfachen Mechanismus herab senkte auf den zu bestrafenden Missethäter, so würde er, noch kaum berührt, wie vom Blitze des Himmels getödtet tod hinstürzen. Wie fürchterlich und schrecklich würde dieses

Schauspiel für den Zuseher seyn! Der Missethäter wäre ohne Schmerz, augenblicklich getödtet, jede Spur von Contractilität wäre in seinen Fibern zerstört, und alle Furcht, daß er länger als einen Augenblick leide und je wieder belebt werden könne, entfernt. Auch wohlfeil wäre diese Methode für den Staat: er brauchte dann keinen Scharfrichter: der Kerkerwärter könnte die Maschine treiben und Batterien laden.

Wir waren noch vertieft in unsere Speculationen über die elektrische Halsgerichtsordnung, als wir zum zweyten Mahle in Salzburg ankamen.

S a l z b u r g.

Wenn jede Stadt einen Topographen hätte, wie Salzburg an seinem Hübner und Vierthaler hat, so würden unsere Reisebeschreiber entweder weniger Unrichtigkeiten in die Welt hinein schreiben, oder, was noch besser wäre, wir erhielten kleinere und weniger lange Reisebeschreibungen. Die Merkwürdigkeiten von Salzburg sind zu bekannt, und es sind ihrer zu viele, als daß ich nicht fürchten müßte den Leser durch Aufzählung und Wiederholung derselben zu ermüden. Ich werde daher nur einige derselben hier ausheben, und das Recht des Reisenden gebrauchen: nämlich frey zu sagen, wie *ich* gewisse Dinge fand.

Immer dringt sich meiner Phantasie, wenn ich die schöne Lage einer Stadt preisen höre,

das Bild von Salzburg auf. Die schönste Gegend und die Gegend um Salzburg sind in mir Synonyme, oder mehr noch als Synonyme geworden; ich kann mir das eine ohne das andere nicht denken.

Die Gegend um Salzburg ist der Vereinigungspunct aller Naturschönheiten, die die üppigste Phantasie sich auf dem Continente wünschen kann. In einer Entfernung von 2 bis 3 Stunden von der Hauptstadt thürmen die ewig beschneuten Alpen sich auf: die glänzenden Silbergipfel des Tannen- und Göllengebirges röthet die Morgenfonne hier früher, und von den Wänden des Hohenstaufen strahlt die Abenddämmerung noch spät herab auf Bayerns Ebenen. Der breitschultrige Untersberg spannt mit seinen Marmorwänden die Tagesbogen der Sonne im Süden. Ein Fluß, an Forellen so reich als an Schiffen und Flößen, die von dem Göllengebirge herab auf ihm schwimmen, durchströmt mit seinem breiten Bette die Stadt, die kühn

an seine Ufer hingebaut ist. Den südlichen Theil schützt der Mönchsberg mit seinen Felsenwänden, und die Festung, den nördlichen die sanftere Höhe des Capuciner-Berges q), und das Schlöfchen des Paris Lodrone.

Eine Brücke, die freylich der Brücke zu Dresden, und jener zu Regensburg und Prag eben so wenig an Pracht und Gröfse gleicht, als diese ihr an Glanz und Höhe der Prospective, die sie gewährt, nahe kommen dürfen, ver-

q) Man darf nicht vergessen, dafs diese Nahmen: Mönchsberg und Capucinerberg, Berge eines gidevant geistlichen Staates bezeichnen. So hässlich auch ihr Nahme ist, so schön sind sie an sich. Vielleicht wird unter der neuen Regierung jener ein Prato, dieser ein Sesto. Ich fragte unseren Cicerone, warum der Mönchsberg, im Gegensatze des Capucinerberges, Mönchsberg hiesse, da doch die Capuciner auch Mönche sind? Mönche, sagt' er, heisst man bey uns im Zillerthale paronomastice, verschnittene Böcke: diese weideten einst auf den Felsen des Mönchsberges. Bey dem Capucinerberge aber wollte man diese Paronomasie vermeiden.

bindet die nördliche Hälfte der Stadt mit der südlichen.

Jene, durch die man fährt, wenn man von Linz nach Salzburg kommt, scheint mehr eine Vorstadt als ein Theil der Stadt selbst zu seyn, ob schon sie längs des Ufers der Salza, und zumahl am Mirabell-Platze mehrere stattliche Gebäude hat. Man nennt die Gebäude der Grafen und Herren hier Palläste: doch muß man zur Ehre Salzburgs gestehen, daß diese Aehnlichkeit in einem so oft mißbrauchten Ausdrucke nicht die einzige ist, die Salzburg mit Italien hat. Ein Deutscher mag freylich hier die Nachbarschaft Italiens stärker fühlen, als der Italiäner, der schon in Salzburg sich im Exilium glaubt: doch ist es gewiß, daß hier, auch vor Wismayr, mehr italiänische Luft wehte, als in München. Salzburg war das deutsche Rom, und wird jetzt das deutsche Florenz werden. Der Styl der öffentlichen Gebäude so wie derjenigen, die wohlhabenderen Privata-

ten gehören; ein gewisser pfäffischer Ton, den man sogar am Soldaten hier nicht übersehen kann, und der sich bis zu dem Kammerherrn hinauf erhält, fällt hier dem Fremden schon in der Vorstadt dieser Roma tedesca auf. Näher, als um die Breite eines Flussbettes, ist man aber gen Italien gerückt, wenn man über die Brücke in die Residenz selbst gekommen ist. Das Gebäude des alten und neuen Pallastes, des Domes mit seinen Rotonden, des Universitätsgebäudes, die Palläste der Domherrn, das Stille und Todte auf den Hauptplätzen der Stadt; das Gras, das vor den Pallästen zwischen den Quadersteinen des Pflasters hervorwächst; die vielen Kirchen an allen Orten und Enden, wo man sich hinwendet; und zum Theile selbst schon der Charakter der Einwohner erinnern so sehr an Italien, daß man an dem durch die Felsen des Mönchsberges gehauenen 420' langen Thore sich am Eingange der Grotte di Monte Pausilippo zu befinden

glaubt r). Manche süsse Stunde verschwärmte ich in diesem dunklen kühlen Felsengrotten-Thore, und träumte mich hin an Virgils-Grab und die Ufer des Meeres. Nur ein Meer fehlt dem schönen Salzburg, und es wäre das Paradies von Europa. Der Aequor von Bayern, der sich im Westen in die Luft verliert, ist hier, vom Fusse der Schneealpen hingesehen, freylich hohe Schönheit: aber nicht Ersatz für ein Meer!

Ich muß gestehen, daß ich nicht unter diejenigen Leute gehöre, von welchen der heilige Hieronymus sagte: *diaboli virtus in lumbis est*: und doch fällt es mir, wenn ich an einen fremden Ort komme, in den ersten Stunden meines Aufenthaltes auf, ob das schöne Geschlecht sein Epithetum hier *jure vel non* genießt. Als ich vor 9 Jahren aus dem Nymphenreichen Oberösterreich nach Salzburg kam, glaubte

r) Dieser Felsengang ist 22' breit und 6 Klafter hoch.

ich mich in die Regionen der Conculixe verzaubert. Ich rechnete auf die Wirkungen des Contrastes 300 pro Cento, und rieb mir die Augen. Aber auch jetzt, da ich aus dem Lande der Dryaden und Hamadryaden kam, fand ich mich noch nicht unter Nymphen. Mir scheint es ein hohes Geschenk für ein geistliches Land zu seyn, wenn man es nicht, wie z. B. Ellwangen, der schönen Bürgerinnen wegen preisen darf. Woher diess kommen mag, dass die Natur, die hier so schön ist, ihr schönstes Meisterwerk so sehr vernachlässigte, ob sie sich hier im Schaffen und Bilden anderer Schönheiten erschöpfte, oder was die Ursache seyn mag, weis ich nicht. Enträthseln will ich sie, wenigstens in diesem Werke, nicht, wenn ich es auch vielleicht könnte. Aber einen Commentar zu einer mir bisher immer unverständlich gebliebenen Stelle in Freyh. v. Moll's naturhist. Briefen II. Bd. Vorr. S. XVI. hat sie mir gegeben. Es heisst dort: „die geringe Menge der

Ehen ist sicher eine Folge der geringen Sterblichkeit und der grossen Fruchtbarkeit.“ Das Factum ist allerdings richtig, dafs die Zahl der Ehen in Salzburg seit der Auswanderung der Protestanten unverhältnismäfsig geringer war und ist, als in anderen Ländern. Allein, auch bey der in eben diesem Verhältnisse grossen Anzahl der unehelichen Kinder s) in Salzburg hat doch die Bevölkerung seit den Regierungsjahren des letzten Fürsten noch mehr abgenommen, als sie, bey allen diesen unglücklichen Multiplicationsverhältnissen, hätte abnehmen sollen: sie ist um nicht mehr als um 30,000 Menschen weniger geworden. Salzburg allein hat, so gross und weitläufig es geworden ist, nur 12,000 bis 13,000 Menschen, und höchstens mit den Pfarr-

s) Ueber die Richtigkeit dieser Bemerkung sehe man die statistischen Tabellen über die Bevölkerung einzelner Oerter und Gegenden Salzburgs in Herrn Ds Vierthaler vortrefflichen Int. Blättern nach, und man wird erstaunen über die Anomalien in der politischen Rechenkunst, die Salzburg allein darbiethet.

dörfern in der Nachbarschaft dürfte es 16000 Menschen zählen, die es ehemals reichlich in seinen Mauern nährte. Die Bevölkerung des ganzen Erzstiftes beträgt zuverlässig nicht mehr als 194,000 Menschen. Und bey einer so geringen Bevölkerung eines so grossen Landes ist ein seit ungefähr dreyßig Jahren sich ergebendes Deficit in der *wachsenden* Bevölkerung von 30,000 Menschen keine Kleinigkeit.

Die Ursache dieser Bevölkerungsabnahme im ganzen Lande war „nicht die geringste Sterblichkeit und die große Fruchtbarkeit der Ehen,“ sondern die *erschwerte Ehe*. Der letzte Fürstbischof war ein bekannter Staatswirth t): ein Hofrath hatte bey ihm 300 fl. Jahrgelt, und eben so verhältnißmässig waren die übrigen Beamten ungemein karg besoldet. Allein nicht nur

t) Die Censurfreyheit in Salzburg war z. B. bloß staatswirthschaftliche Speculation. Der Fürsterzbischof erlaubte seinen gelehrten Beamten zu schreiben, was sie wollten, damit sie sich Geld verdienen können, und er sie desto geringer besolden darf.

dieser geringe Gehalt erschwerte die Ehen der Beamten, sondern das ausdrückliche Verboth, ohne Erlaubniss des Fürstbischofes sich zu verehelichen. Der Staatsbeamte wurde hier als ein *Militans pro Ecclesia* angesehen, und durfte, wie der Kriegsbeamte in anderen Staaten, ohne besondere Erlaubniss sich nicht vermählen: der Fürsterzbischof wollte Pensionen ersparen. Heirathsgesuche der Beamten blieben nicht nur oft Jahre lang unbefriedet: man verboth sogar manchemahl die Einföndung derselben. Wer ledig bleiben muß, bleibt darum zwar nicht immer ohne Kinder. Concubinat, um den gelindesten Ausdruck zu gebrauchen, begünstigt aber nie die Bevölkerung in dem Grade, in welchem nur rechtliche Ehe sie erhalten kann. Buhlerey vergiftet die Moralität, entnervt den Mann, schwächt das Weib, macht eigenes häusliches Glück unmöglich, und untergräbt das fremde.

Noch ein Umstand, der diese Pest in diesem Staate hier verbreitete, ist die in allen Gebirgs-

ländern von Oberdeutschland noch immer gewöhnliche Sitte des so genannten Fensterlgehens, Gasselgehens, der *Probenächte*. Nur die strenge Ehrlichkeit des Gebirgsbewohners, der seine Dirne um so gewisser heirathete, je mehr sie Kinder vor der Hochzeit von ihm hatte, und die Toleranz, mit der Väter und Mütter, Verwandte und Dienstherren die Vergehungen ihrer Töchter und Dirnen entschuldigten^{u)}, nur übrigens strenge Moralität konnte diese gefährliche Sitte der Bevölkerung so unschädlich machen, als sie nachtheilig werden muß, so bald die Moralität, die patriarchalische Reinheit der Sitten, durch erzwungene Hagestolze untergraben wurde.

u) „Sie hat eingebüßt!“ ist die gewöhnliche Formel, mit welcher man vom Schneeberge bey Wien bis auf den Untersberg und wohl auch bis an den Arlberg im Hochgebirge ein Mädchen von Aeltern und Dienstherren entschuldigen hört, das vor der Hochzeit Mutter geworden ist. Hochzeiten, bey welchen 2—3 Kinder mit der Braut zum Altare gehen, sind in unseren österreichischen und Steyrischen Hochgebirgen keine Seltenheiten.

Ueber dieß ist das *exemplum regis* in keinem Lande kräftiger, als in kleinen Staaten. Die kleinen salzburgischen Herrschaften hielten ihre Beamten, wie der Fürstbischof die seinigen, und — hinc illae lacrymae! Ferdinand wird sie mit seiner wohlthätigen Hand zu trocknen wissen. Jetzt schon segnet ihn das Land, das er kaum ein Jahr regierte: jetzt schon fühlt es das Glück, einem weisen weltlichen Fürsten anzugehören.

Allein, wenn auch die Menschen unter Hieronymus Regierung in Salzburg nicht *mehr* geworden sind, so sind sie doch *besser* geworden. Er hob die geistlichen Vehemgerichte, die blutbefleckten Inquisitionstribunale und Missionsanstalten, die unter dem bleyernen Zepter der Franciscaner und Benedictiner standen, auf; er verboth die Wallfahrten, die müßigen religiösen Spaziergänge in Form von Processionen, die religiösen Maskeraden in der heil. Charwoche; er entwand den Mönchen ihr Palla-

dium, mit welchem sie allein den gefunden Menschenverstand besiegen und in lähmende Fesseln schlagen konnten, die Aufsicht über Schulen, die erste Bildung der Jugend; er führte Normalschulen ein, und überliefs ihre Leitung den besseren Händen des vortrefflichen Vierthaler. Dadurch erhielt sein Volk, noch während der letzten Jahre seiner Regierung, in den entferntesten, abgelegensten Winkeln des Landes, einen Grad von Cultur, der es von seinen östlichen und westlichen Nachbarn auf eine sehr vortheilhafte Weise auszeichnete.

Er begnügte sich nicht blofs damit, Aufklärung an der Stelle des finsternen Aberglaubens und schädlicher Vorurtheile unter seinem Volke verbreitet zu haben: er gründete in Salzburg eine Lehranstalt, auf der die Söhne seines Volkes in jedem Fache des gelehrten Wissens in ihrem Vaterlande sich bilden konnten. An die Stelle eines P. Khröll, der noch 1759 eine der abenteuerlichsten Fragen erörtern konn-

te^x), an die Stelle eines P. Coelestin Mayr, der 1713 als theologische Theses^y) vertheidigte: *dafs beatissima Virgo callebat Logicam artificialem — Demonstrative a posteriori cognoscebat Deum etc.*; an die Stelle dieser Benedictiner-Mönche sind jetzt Stöger, *Schiegg*, Peutinger, Hofer, Müller Professoren der Theologie und Philosophie; an die Stelle jener Juristen in Salzburg, die einst *fabula per Germaniam* waren, kamen, unter Hieronymus, der würdige Professor und geistliche Rath *Gärtner*, die Hofräthe v. Koflern, Gäng u. s. w.; und dort, wo einst Theophrastus Paracelsus Bombastus ab Hohenheim^z) sein Unwesen trieb, wo Aerzte ge-

x) Die Erörterung dieser Frage, die unter die Verirrungen des menschlichen Geistes gehört, s. in Vierthalers Reisen S. 159. oder in P. Khröll's *Monoteffari* Tract. III. C. I. Quaest. VIII. p. 35.

y) Diese Theses erhält Vierthaler a. a. O. S. 151.

z) Bekanntlich ist dieser Vorläufer Röschlaubs in Salzburg in einer Capelle an der Kirche zu St. Sebastian begraben.

meinschaftlich mit Priestern, Scharfrichtern, Gauklern und dem Teufel Krankheiten durch Weihwasser, Pulver, Rauchwerke, Vespermäntel und Vitalien heilten, lehrt jetzt Hartenkeil, ist Steinhäuser und Storch Arzt am Hospitale. Unter Hieronymus gründeten Freyh. v. Moll, Berghauptmann Schroll, Reifigl, Auer, Mielichhoffer u. s. w. rationales Studium der Mineralogie in Salzburg und den jetzigen Flor des Berg- und Hüttenwesens im Lande: nun wagt es kein Benedictiner mehr und kein Jesuite, um Grofse und Reiche zu täuschen, und das Gold derselben in ihre Cassen zu leiten, in Salzburg öffentlich zu lehren a), dafs man Gold

a) P. Henr. Heinlein in seiner Philosophia naturalis. Salisb. 1677. Tract. II. p. 17. P. Gotthard Haslinger VIII libri Physicorum acromatico-exotericorum. Salisb. 1711. P. Sebastian Mayrlechner, P. Eberhard Ruedorffer, P. Oddo Koptik annus Philosophicus Scholastico-Bellicus. Salisb. 1734 sagt in seinem XIV. Satze ausdrücklich: Probabilius est, per artem posse confici verum aurum. Keiner von allen diesen grossen Physikern, und von allen Benedictinern

machen könne. Es ist ein herzerhebendes Gefühl, das eine solche Vergleichung älterer und neuerer Zeiten gewährt; man würde geneigt auf eine fortschreitende Veredelung des Menschengeschlechtes zu glauben, wenn man nicht in anderen Ländern die Menschheit eben so tief zurück sinken sähe, als sie sich erhoben hat.

Der erste Besuch, den wir in Salzburg abstatteten, war bey Herrn Director *Vierthaler*. Wir fanden an diesem grossen und verdienten Gelehrten ganz jenen lebenswürdigen Mann, den sein alter Freund und Lehrer, der jetzige churpfalzbayerische Schuldirector *Schubauer*, so oft an diesem deutschen Sokrates uns schilderte. Er schenkte uns mehrere Stunden seiner kostbaren Muse mit einer Gutmüthigkeit, als ob seine vielen Geschäfte als Schulendirector,

Physikern hatte bis 1797 die Polhöhe von Salzburg richtig bestimmen können. Ihre Bestimmung dankt man dem berühmten Reisenden v. Humboldt, der sie $47^{\circ}, 48', 10''$ fand.

als Bibliothekär, als Redacteur der Salzburgerischen Intelligenzblätter und der Salzburgerischen Literaturzeitung (die jetzt sein Freund D. v. Schallhammer als die bekannten Annalen fortsetzt) ihm erlaubten, bloß für uns zu leben. Er führte uns in die erzbischöfliche Bibliothek, in die Gallerie, machte uns aufmerksam auf alle Merkwürdigkeiten seiner zweyten Vaterstadt, zeigte uns ihre Schätze, führte uns selbst bey Nesselthalern auf; er schenkte uns einen ganzen Nachmittag auf einem Spaziergange nach Aigen. Die Stunden, die ich in dem lehrreichen Umgange dieses vortrefflichen Mannes in Salzburg zubrachte, werde ich immer unter die schönsten Augenblicke meines Lebens rechnen.

Vierthaler lebt mit seiner Familie ^{b)} sehr

b) Es ist sonderbar, daß die meisten Gelehrten in Oberdeutschland Vierthalern für einen geistlichen Herren halten, gerade als ob Niemand, als ein geistlicher Herr, Schulen dirigiren könnte.

zurück gezogen in Salzburg, wo er, was bey Gelehrten in ihrem Wohnorte selten ist, einer fast allgemeinen Achtung genießt. Die Guten lieben ihn, und die Bösen fürchten ihn; und ich wüßte wahrlich nicht mir zu erklären, warum sie ihn fürchten. Sein großer schöner Wuchs, sein edles Betragen, sein gutmüthiges blaues Auge kann wohl Jedem Achtung, niemanden aber Furcht einflößen. Wehe dem, der Vierthalern als Schuldirector, als Schriftsteller zu fürchten hat!

Nachdem unsere ganze Reisegesellschaft in Corpore den Herrn Dr. Vierthaler, als unseren Vorsteiger am Großglockner, begrüßt hatte, gingen Dr. Klinger und ich zu dem berühmten Mineralogen, Herrn Berghauptmann und Hofkammerrath v. Schroll. Je größer der Mann, desto anspruchsloser ist er; so waren es wenigstens die großen Naturforscher: Buffon und Linné, und so ist es auch Schroll. Bescheidener, anspruchsloser, nachsichtiger und zweifelnder fand ich

noch keinen Mineralogen, und wer viele Mineralogen kennt, wird die Seltenheit dieser Tugenden an Schrollen um so mehr zu schätzen wissen. Er hatte die Güte uns sein reiches Cabinet, das nicht bloß die Mineralien eines jeden Thales von Salzburg, sondern auch die Seltenheiten der Karpathen, des Harzes, der Pyrenäen u. s. w. enthält, zu zeigen. Nicht bald sah ich eine so auserlesene, so lehrreiche und zweckmäfsig geordnete Sammlung. Herr Berghauptmann v. Schroll wird aus diesem reichen Vorrathe ein eigenes Cabinet in geographischer Hinsicht anlegen, und nur Salzburgische Mineralien in demselben aufnehmen, so daß der Fremde dann mit Einem Blicke die Mineralogie Salzburgs übersehen kann. Eine auserlesene Sammlung von Mineralien, als Commentar zu dem Werner'schen Systeme nach äufseren Kennzeichen, hat in den Händen eines Schroll mehr als den gewöhnlichen Cabineten-Werth erhalten. An diese Collectionen schließt sich eine in

ihrer Art einzige Sammlung von Modellen, zu den Vorlesungen des Herrn Besitzers über Bergbaukunde und Hüttenwesen. Wenn wir den Herrn Berghauptmann beneiden dürfen, daß er Gelegenheit hatte, sich in Sachsen zu bilden, so dürfen die Sachsen auch diejenigen beneiden, die Gelegenheit haben unter Schroll's Anleitung Mineralogie und Bergbaukunde zu erlernen. Ich lernte wenigstens in dem Stündchen, das ich bey diesem würdigen Bergmanne zubrachte, mehr, als ich in zehn Jahren zu Z und Y nicht gelernt haben würde. Wenn doch alle unsere schreibseligen Mineralogen Berghauptleute und alle Berghauptleute Mineralogen wären: wir würden dann weniger Theorien und Systeme bey jeder Messe kaufen müssen, und unsere Berge würden nicht mehr maulwurfsmäßig durchwühlet werden.

Vom Oberpriester des salzburgischen Plutus kamen wir zum Priester der Flora Salzburgs, zu Herrn v. Braune, einem sehr thätigen, leb-

haften, unermüdeten, jugendlichen Manne, dessen Bekanntschaft kein reisender Botaniker ohne grossen Nutzen machen wird. Möchte dieser fleissige und thätige Gelehrte, dem die Flora Salzburgs ihre Celebrität und die Botanik manche Entdeckung zu danken hat, bald auf jenen glücklichen Standpunct erhoben werden, in welchem er ganz seiner Wissenschaft und seinem Vaterlande leben und nützen kann. Die Geschäfte eines Kanzelleyherren haben zu wenig Gemeinsames mit den Arbeiten eines Botanikers, als dass sie sich auf eine glückliche und für die widersprechenden Zwecke derselben vortheilhafte Weise in einer und derselben Person vereinigen liessen. Oder sollte man glauben können, dass v. Braune als Professor der Botanik für Oekonomie, Forstwissenschaft, Technologie u. s. w. dem Lande weniger nützen würde, dann als Kanzelleyherr? Man zeichnet sich gewöhnlich darin aus, worin man sich, von Amtswegen, nicht auszeichnen sollte; die grös-

ten Männer in allen Wissenschaften waren Ueberläufer aus anderen Wissenschaften: der Theologe Boerhaave ward der Arzt Boerhaave; der Arzt Linné ward Linné der Schöpfer der neueren Naturgeschichte; der Juriste Moreau ward der General Moreau u. s. w. Herr v. Braune machte uns Hoffnung zu einem Appendix seiner vortrefflichen Flora, in welchem er vorzüglich den geographischen Theil derselben erweitern, ergänzen und berichtigen wird.

Die Oberpriester der salzburgischen Flora und des Plutus dieses merkwürdigen Landes hatten wir von Angesicht zu Angesicht gesehen: der hohe Priester aber, Freyherr v. Moll, blieb wenigstens für mich unsichtbar, und ich rechne es unter die größten Unfälle, die mich je auf meinen Reisen trafen, daß ich bey meinem wiederholten Aufenthalte in Salzburg die persönliche Bekanntschaft dieses so allgemein und billig berühmten Mannes nicht machen konnte. Die vielen Amtsgeschäfte, unter wel-

ehen dieser groſſe Mann bey nahe unterliegt, machten es mir unmöglich, zudringlicher zu ſeyn, als es mir bey meiner Delicateſſe und meiner Hochachtung für Freyherrn v. Moll erlaubt war. Nolo turbare Circulos! Meine Gefährten, die länger hier verweilten, waren glücklicher: der Freyherr hatte die Güte ihnen ſeine koſtbare und in ihrer Art einzige Sammlung zu zeigen, die, wie Herr Dr. Vierthaler ſehr richtig ſagt: „nicht ein Naturalien-Cabinet, ſondern ein Naturalienhaus“ iſt. Die Schätze dieſes Naturalienhauſes ſind den Gelehrten und, leider! auch den müſſigen Reiſenden, die ſo oft den Freyherrn beläſtigen, zu ſehr bekannt, als daſſ ich ſie, auch wenn ich ſie geſehen hätte, hier aufzählen dürfte. Da ich dieſes Haus nicht an der Hand ſeines gelehrten Beſitzers durchwandern konnte, ſo beſuchte ich es, obſchon der liberale Freyherr es auch ohne ſeine Gegenwart Fremden zu beſehen erlaubt, gar nicht. Wenn man Gelehrte auf Reiſen beſuchen zur

Idololatria eruditorum rechnen kann, so darf man das tumultuarische Besuchen der Cabinete zur Charlataneria peregrinantium rechnen — wenn man zu Hause an seinem kleinen Cabinete Tage, Wochen, oft Jahre lang studiert, ob x nicht y oder z ist, was für einen Nutzen kann man von einem Spaziergange durch ein Naturaliencabinet erwarten, wo man nicht bey seinem Besitzer oder gelehrten Custoden Antwort und Belege zu bestimmten Fragen erhalten kann, die einem am Herzen liegen? — Man gewinnt auf solchen gelehrten Promenaden nichts als Herzwehe, man lernt nichts anderes, als das man selbst, bey aller seiner Mühe, mit der man Jahre lang sammelte, nichts hat, und das man nichts weiß. Für Leute, die da glauben, sie wissen Alles, und haben Alles, wäre ein Spaziergang durch Moll's und Hohenwart's Naturalienhäuser freylich eine Radicalcur, vorausgesetzt, das Allwissenheit heilbar wäre.

Der hochwürdige Prof. Gärtner, HR. Hart-

leben, der wackere Vaccinateur Dr. D'Outrepont, und Dr. Steinhauser waren abwesend: HR. Hartenkeil, den ich schon seit zehn Jahren persönlich kenne, hatte gerade damahls den angenehmen Besuch von unserem HR. Frank; es war mir Niemand mehr übrig, an den ich Adressen hatte. Herr Dr. Vierthaler hatte die Güte uns zu seinem Freunde Nesselthaler zu führen, dessen kleine Gallerie wir bewunderten. Ich verstehe mich eben so wenig auf die Kunst des Mahlers als auf die Schlüsse der Canonisten: aber Nesselthaler's Figuren gefielen mir besser als seine Landschaften: vielleicht weil ich so eben aus jenen Gegenden herkam, die ich hier erstarrt vor mir im Gemählde sah. Möchte dieser Künstler durch seinen Fleiß nicht seine Gesundheit und seine Heiterkeit untergraben.

Ich hatte nun die Männer alle hier gesehen, oder wenigstens aufgesucht, die mir werth und theuer waren: die Menschen hatten wenig Interesse mehr für mich hier. Man kann ja das

ganze flache Deutschland durchreifen, ohne daß man irgend eine andere Vorzüglichkeit an seinen vielgestaltigen Bewohnern findet, als hier einen Zipfel vorne, dort rückwärts, hier länger, dort kürzer: hier schmettert das a, dort rollt das o, hier meckert das e mehr in die Ohren: alles Uebrige in dem bleyernen Charakter der Deutschen ist bloß matter Wiederchein der Eigenthümlichkeiten des benachbarten Ausländers. Zum Glücke oder Unglücke des beobachtenden Reisenden ist Salzburg so ziemlich von den Grenzen entfernt, und man findet hier deutschen Charakter: Langweile, auf allen Gesichtern. Sie fällt um so mehr hier auf, als man nur immer wenige Menschengestalten auf den ausgestorbenen Promenaden umher steigen und umher schleichen sieht. Wer bewundert werden will, findet zu wenig Menschen, die ihn bewundern, und gähnt; und wer so gutmüthig ist, bloß bewundern zu wollen, hat nichts, was er bewundern könnte, und gähnt

harmonisch mit. Selbst zwey Regimenter meiner Landsleute, die hier in Besatzung lagen, als ich herkam, vermochten es nicht, Lebhaftigkeit nach Salzburg zu bringen. Ueber dieß sind auch hier, wie fast überall, die fadeſten Spaziergänge die beſuchteſten: der romantiſche Mönchsberg, das ſchöne Aigen iſt, verglichen mit dem altfranzöſiſchen Mirabell und dem gemeinen Giggl, unbeſucht.

Ich glaube genug von dieſen letzten Orten geſagt zu haben, wenn ich ihrer erwähnte: von den erſteren kann man weder zu viel noch genug ſchreiben, es ſey dann, man beſingt ſie. Und wirklich hatte der Mönchsberg das Unglück beſungen zu werden.

Es war eben Jahrmarkt in Salzburg, als ich dort war, und doch fand ich es nicht lebhaft: ich glaube kaum, daß die Procente der Leipziger Meſſe hier als Capital verkehret werden. Was mir ſehr auffiel, war, daß ich in den Kramläden Kaufleute aus allen Winkeln von

Oberdeutschland fand, und Sachsen und Schweizer, aber keinen einzigen Oesterreicher. Käufer aus Oesterreich fand ich aber genug hier, und so viel ich sah und hörte, ging nicht Alles, was meine Landsleute in Salzburg kauften, auf der Achse unter dem Zollschranken durch nach Oesterreich. Ein Land, das keinen Handel mit seinen Erzeugnissen in das Ausland hat, hat keinen Handel. Salzburgs-Handel ist bloßer Speditionshandel nach Italien.

Wir haben den Dom gesehen und die Residenzen, die aus Felsen gehauene Reitschule und die Universität — schöne Gebäude; wir haben das Glockenspiel gehört, die engen Gassen gerochen, unsere fünf Sinne alle genug beschäftigt nach Anleitung unseres Cicerone, des Herrn Hübner c). Auch im Spitale waren wir (Dr. Klinger dießs Mahl und ich vor zehn Jahren, wo ich kein Julius-Spital fand) und

c) Hübners Topographie von Salzburg. Salzburg, 1792.

auf den grossen Gottesäckern, deren Grösse uns noch mehr aufgefallen seyn würde, wenn wir nicht gewusst hätten, dafs in der Stadt, in der die medicinisch-chirurgische Zeitung herausgegeben wird, von Rechtswegen grosse Kirchhöfe seyn müssen — aber nirgendwo habe ich in diesem erzbischöflichen Sitze etwas gefunden, das mir Bewunderung abgedrungen, das mir vorzüglichen Beyfall abgenöthiget hätte. In Salzburg möchte ich nicht seyn, aber von seinem Mönchsberge möchte ich mich nie trennen müssen: ich möchte lieber auf seinem Schlofsberge eingesperrt, als in der Stadt selbst Bürgermeister seyn.

Der schöne Mönchsberg ist ein langer Felsenrücken, der sich von Ost gen West dicht an der Stadt hinzieht, die an seine nördliche Wand angebaut ist. Seine südliche, von Gefangenen mühefelig senkrecht escarpirte, Wand dient ihr als unübersteigliches Bollwerk. Auf dem höchsten östlichen Puncte dieses Felsenrückens, mehr

als hundert Klafter hoch über die Salza, liegt das Schloß, die Festung Salzburg. Staatsgefangene bewohnen sie mit einigen Invaliden, die sie bewachen. Die Kanonen wurden im letzten Kriege von den Oesterreichern abgeführt, und in der Rüstkammer blieb nur so viel, als nöthig ist, Antiquare einige Jahre zu beschäftigen. Ueberhaupt hat diese Festung, so wie sie jetzt ist, nur einen historischen, topographischen, allenfalls auch botanischen Werth, in so fern subalpine Pflanzen an ihren Felsen gedeihen — taktischen hat sie keinen, und wird auch zum Glücke von Salzburg nie einen bekommen, es sey dann, man machte den ganzen Mönchsberg lieber zur Festung, als zum englischen Garten.

Doch in letzteren darf er nicht umgeschaffen werden: er ist es schon. Er ist der schönste englische Garten, den sich irgend eine üppige Phantasie schaffen kann. Auf einer wechselnden Höhe von 150—400', die in sanften Wellenli-

nien bald aufsteigt, bald sich hinab senkt, und auf einer Strecke von einer halben Meile jetzt Hügel auf dem Bergrücken bildet und jetzt kleine Thäler; auf einem Felsenrücken, der in der Luft zu schwimmen scheint, wie eine glückliche Insel des Südmeeres im Oceane, blühen Früchte, reifen Saaten, grünen Ahorne und Ulmen und Linden und Buchen im üppigsten Wuchse. Epheu und rankende Sträucher umkleiden die alten Thürme, und Thore und Bollwerke, die in den mahlerischen Formen der Schlösser des Mittelalters sich bald unter den Gruppen von alten Eichen verbergen, bald hoch empor ragen über die Tannen, die an ihren Wänden rauschen. Und die Ausichten von diesem Zauberfelsen, zu welchem die Ruinen der Schlösser hier, die Thore und Thürme und die ehrwürdigen Haine den immer wechselnden phantasiereichen Vordergrund bilden! Im Westen verliert sich die silberarmige Salza in einem Inselmeere, über dessen lichte Auen die

unübersehbare Ebene des gefegneten Bayerns sich hinwölbt bis zu dem dämmernden Bogen des äußersten Horizontes. Schlösser und Dörfer ohne Zahl und Märkte und Städte steigen mit ihren Thürmen empor aus einem Gewühle von Wäldern und Fluren und Gründen. Das Auge ermüdet in ihrem Ueberblicke, wenn es sie einzeln zu zählen versucht. Unwillkührlich sinkt es herab, und übersieht, zu dem mahlerischsten Panorama geordnet das weit hingestehnte Salzburg unter sich. Wild rauscht die Salza herab durch die Stadt, die ihre Ufer schmückt. Ueber die prachtvollen Rotonden des Domes, über die zahllosen Thürme hinweg sieht es in das Gewühl der Strafsen und Plätze und in die stillen Höfe der Häuser. Das prachtvolle Mirabell mit der stattlichen Enfilade von Häusern am rechten Ufer des Stromes, das Schloß des Paris Lodrone am Capucinerberge, und die Hügel von Plein und Neuhaus mit ihren Schlössern, und der 4000 Fufs

hohe Geisberg im Hintergrunde d) gewähren ein Tableau, das man nicht gröfser, nicht schöner sich denken kann, wenn man noch nicht gen Süden und Südost hingeblickt hat vom Mönchsberge. Da steigen über ein üppiges Thal, das prachtvolle Schlösser bevölkern, die röthlichen Wände des Untersberges empor in die Lüfte, und über den Untersberg die ewig beschneyten Gipfel des hohen Tannen- und des Göllengebirges, die Eispyramiden der Watzmänner und das Teufelshorn und Hörner und Zinken und Nadeln ohne Zahl. Der Sonntagkogel und der einsame Hohenstaufen schliessen die Alpenkette im Westen. Die Aussicht auf jede Alpe allein, und auf die Dörfchen und Schlösser, die man bald durch eine Gruppe von Bäumen, bald durch ein Thor, bald zwischen zwey alten Thürmen im Thale entdeckt, gibt ein Tableau, wie nur ein Pouffin es phantasieren kann. Unbe-

d) v. Humboldt fand ihn 3890' hoch; von Buch 4012; der Brocken misst nur 3279', der Fichtelberg 3618.

greiflich ist es mir, daß noch kein Künstler Ausichten vom Mönchsberge gezeichnet hat, da er hier doch die Natur bloß copieren dürfte, um sich unsterblich zu machen.

Die Felsen des langgestreckten Mönchsberges sind erhärteter Sandstein, hier und da Sandmergel, keine Nagelfluhe. Sie sind stratificirt, und verfläichen sich mit 90° gen Westen. Sie scheinen mir mehr eine sedimentarische als eine aufgeschwemmte Bergmasse, scheinen mir vielmehr niedriger durch fluthendes Wasser geworden zu seyn, als höher. Sie sind sehr mürbe, sind auch schon oft eingestürzt (1669 den 16. Julius, wo sie 300 Menschen in den dicht angebauten Häusern erschlugen e), und werden wieder einmahl einstürzen. Sehr alte und sehr junge Berge

e) Man scheint indessen keinen neuen Einsturz mehr zu beforgen: an der Stelle der verschütteten Häuser sind neue hingebaut, die einst sicher wieder ein ähnliches Schicksal haben werden. Ich konnte nie ohne Bangigkeit durch die so genannte alte Gefötten gehen.

sind gleich mürbe, wie Kinder und Greise dem Tode am nächsten sind.

Wir hatten in Salzburg nichts mehr zu sehen, und machten in Gesellschaft des Herrn Drs. Vierthaler einen Spaziergang nach *Aigen*, einer geschmackvollen Gartenanlage des Grafen Lodrone f). Das hier quellende Gesundbad ist jetzt nicht so besucht, als es zu seyn verdient. In der Nähe einer Hauptstadt g), in einer so anmuthigen Gegend, in dem Schatten eines so geschmackvollen Gartens müßte dieses Bad Wunderkräfte haben, wenn der Glaube an dasselbe Mode werden könnte. Auf dem Wege, der uns bey dem Steinthore hinaus führte, hat man am Bürgelsteine, am Fusse des Capucinerberges, bey dem Baue eines Hauses römische Urnen

f) Während des Druckes erfuhr ich, daß Fürst Ernst Schwarzenberg dieses irdische Paradies gekauft hat.

g) Es ist nur eine kleine Stunde entfernt, und quillt kalt aus einer Kalksteinbreccia und Flötzkalkstein. 1778 muß es stärker besucht gewesen seyn, da man einen eigenen „Unterricht über das Gesundbad in Aigen im Erzbisthume Salzburg“ in 4. schrieb.

ausgegraben, deren Inschriften Herr Dr. Viertelher nicht entziffern konnte. Elsheim, ein kleines Schlöfchen, das ein kaiserlicher Kriegskommissär sich während des letzten Krieges erwirthschaftete, blieb uns zur Linken, und wir hatten nur eine kleine Promenade über Wiesengründe längs der Salza, um das Ziel unserer heutigen Reise zu erreichen, um mitten im Garten von Aigen zu stehen, ohne dafs wir es vermutheten, dafs wir schon dort angekommen sind. Die Anlage dieses englischen Gartens, oder vielmehr die zweckmäßige Benützung der Schönheiten, mit welchen die Natur diesen Hügel, der sich am Fusse des Geisberges hinan zieht, so reichlich ausgestattet hat, macht dem Geschmacke seines Stifters, Herrn v. Gilofsky, der hier begraben liegt, sehr viele Ehre. Auf einem schmalen Pfade, der sich durch Lauben und Haine hinan wand, kamen wir zu einem Bade. Eine Quelle, die von dem benachbarten Felsen herab stürzt, scheint sich durch

ihren Fall selbst eine Badewanne aus dem Steine gebildet zu haben. Nicht leicht wird man irgendwo eine einladendere heimlichere Bade-
stelle finden. Ein Engländer, der diesen Garten vor einiger Zeit besuchte, konnte diesen Reizen nicht widerstehen, er entkleidete sich und badete. Allein er wurde gestraft. Unglücklicher Weise verirrten einige Nonnen aus Salzburg, denen man hier erlaubt freye Luft zu genießen, sich an dieses Badeplätzchen, und er mußte fliehen, wenn er dem Schicksale des Orpheus entgehen wollte.

Von diesem schönen Badeorte führt ein einfacher Weg zu einer natürlichen Fessengrotte, in deren Hintergrund ein kleiner Bach einen schönen Wasserfall bildet. Man klettert auf mühsam in Felsen gehauenen Pfaden durch die Schlucht, in welcher der Bach sich herab stürzt, aus der Grotte, und findet sich mit einem Mahle in einen Voralpen-Wald versetzt, der zu einem lieblichen Park gelichtet ist. Eine große

alte Buche, die weit umher ihre schattigen Aeste verbreitet, ladet zur Ruhe auf der runden Bank, die ihren Stamm umschlingt. Theure Nahmen zeigte uns Vierthaler, die hier in diese Buche geschnitten sind.

Auch der Nahme unserer Caroline Pichler wächst in der Rinde dieser schönen Buche zum Andenken der frohen Stunde, die hier im Kreise von Freunden die Dichterin Oesterreichs verlebte.

Am Austritte des Parkes, wo die Aussicht auf Salzburg hinab sich öffnet, und hinaus in die Ebene Bayerns steht Moreau's Ruhebank. Hier saß dieser große Mann oft Stunden lang, und sah hinaus in sein Schlachtfeld, wo er zum letzten Mahle (am 13. und 14. December 1800) kämpfen mußte. Vierthaler, der die mörderische Schlacht vom Mönchsberge aus übersehen hatte, erklärte uns hier den Plan der Bataille, deren Feld wir jetzt übersehen konnten. Der Mönchsberg mit seinem Schlosse und seiner

Festung theilt das weite Salzathal in zwey Arme. Im südlichen Arme drangen von den waldigen Hügeln am Fusse des Hohenstaufens herab die wüthenden Truppen Lecourbe's auf unsere Reihen. Die kalte Tapferkeit der Deutschen schlug ihre wiederhohlten Angriffe: sie ließen das Thal mit Leichen bedeckt, und eilten zurück. Aber durch das nördliche Thal, bey Plain herab, rückte Moreau mit abgemessenen Schritten vor, und er eroberte Salzburg. Wir blieben hier, bis die Sonne am Hohenstaufen hinab sank, wir sahen das letzte Abendroth an den schneeigen Gipfeln des Watzmann, des Tännengebirges und der Gölle, düstere Abendwolken senkten sich herab von den Bergen, und die Nacht begrub vor unseren Augen das Schlachtfeld und seine Leichen.

Meine Freunde verweilten in Salzburg: ich eilte voraus nach unseren Seen im Kammergute. Die Morgennebel lagen noch über dem Thale, als ich über Gniggl hinaus schon vor

dem Kobel stand. Da sanken die Nebel nieder. Der Geisberg erhob sich mit seinem waldigen Rücken mir zur Linken, zur Rechten irrte mein Auge über die Hügel des Thalgau hinaus in die westlichen Ebenen, im Süden lag Salzburg unter mir hingebaut an seine Himmelswände, an welchen die Wolken spielten. Mein Weg führte mich immer durch Laubwaldpartien bergan, und so wie ich höher stieg, erweiterte sich die Aussicht zurück hinab gegen Süden. Ich bereute es, daß ich den Geisberg nicht bestiegen hatte, von dessen Gipfel man sieben Seen überblickt h).

Bis hinter Hof, einem stattlichen Dorfe, ging ich in einem grossen englischen Garten; die schönsten Laubbäume, die mir in den Alpenthälern fremd geworden sind, lachende

h) Den Mattsee, Wallersee, Mondsee, Tachenhatten- und Abbtsee, und den ungeheuren Chiemsee. S. Vierthaler a. a. O. S. 29. Man ersteigt ihn von Aigen in drey Stunden.

Hügel, lebendige Zäune um die wohlbestellten Aecker und Wiesen, einzelne mahlerische Bauernhöfe im Schatten ihrer Obstgärten, überall Trophäen von fleißigem wohlberechneten Landbaue: ich wähnte in hesperischen Gärten zu gehen.

Vor Hof theilt sich die Straße: der schönere Weg, der rechts sich in ein romantisches Thal hineinzieht, führt nach Immenau. Ich liefs mich von seinen Reitzen verführen, und mußte dann durch die Waldhügel auf selbstgebahntem Pfade nach Hof ⁱ).

Hinter diesem Orte beginnen die Alpenpartien Oberösterreichs. Der Schafberg, auch Teufelsabbiss genannt, dessen Gipfel schief gen Norden sich hinneigt, der Wolfersberg, von dem man auf 24 Seen herab sehen soll, der Falkenstein, und die Gipfel der südlichen Alpenkette am Wolfgangsee hinab gen Ischl erheben sich

i) Von Salzburg bis Hof sind drey Stunden und eben so viel bis St. Gilgen.

hier über die dunklen Föhrenwälder, die die Voralpen bekleiden. Bald, hinter einigen Hütten im Osten von Hof, verliert sich der Pfad in einem Walde von Lerchenbäumen. Man steigt hinab in ein Thal, dessen Tiefen der liebliche Füschersee mit seinem azurnen ^{k)} Wasserspiegel füllt. Ein altes Schlöfchen auf einem Felsen, der wie eine Halbinsel in den See hinein ragt, ist die einzige Spur von Menschen, die man in diesem todten melancholischen Thale findet, das stiller Schwermuth geheiligt zu seyn scheint. Erst wenn man mehr als eine Stunde lang den finsternen Nadelwald an seinem südlichen Ufer hinab gewandert ist, kommt man an der Strasse zu einer Capelle, die in den See hinaus gebaut da steht, und zu einem Einkehrhause, das eine Fischerfamilie bewohnt. Weiter unten im Tha-

k) Dieses Beywort ist nicht müßig. Ich sah keinen See in meinem Leben, der ein so hochblaugrünes Wasser hätte — man könnte ihn den blauen See nennen.

le liegen in Moorgründen und halb im Rohre versteckt zerstreute Hütten eines ärmlichen Dörfchens.

Wir ruhten hier am Wirthsbrunnen, schwelgten in dem Genuße der Ansichten auf diesen See und das Fischerdörfchen hinab am östlichen Ufer, und horchten der Geschichten, die uns der Wirth von den glücklichen Fängen, die er in diesem fischreichen See ¹⁾ machte, erzählte. Er fing vor zwey Jahren eine Laxferche hier, die beynahe einen Zentner wog: Lachsforellen von 25 Pfund und Hechte von noch höherem Gewichte sind da nicht selten. Man fängt sie für die geistlichen Herren in Salzburg, die lieber Fische als Fleisch essen.

1) Der See ist anderthalb Stunden lang, eine halbe Stunde breit, und an den tiefsten Stellen 180 Klafter tief. Auf keiner Karte fand ich ihn richtig gezeichnet. Sechs Bäche führen ihm sein Wasser zu, drey führen es ab.

Von dem Dörfchen im Rohre, in welches uns ein Breterweg über Moorgründe führte, stieg die Strasse durch eine Waldschlucht mächtig bergan. Die Aussicht zurück hinab durch die Schlucht über den See hin in das enge eingesperrte Thal war prachtvoll, aber noch schöner war sie oben an der Höhe, wo auf den Voralpengründen über die waldumsäumten Wiesen, auf welchen die Herden weideten, die kahlen Gipfel der Kalkwände der Alpen über die Nadelwälder zu uns hereinblickten. Wir gingen durch eine Allee von sanftgewölbten Hügeln, die das üppigste Grün schmückte und die mit den reizendsten Waldscenen wechselten. Nicht bald sah ich irgendwo so mahlerisch schöne Gründe zu Viehstücken, als auf dieser Voralpenhöhe.

Mineralogie und Botanik ging auf dieser Wanderung leer aus: ich fand nichts als Kalk, und die subalpine Flora des Salzkammergutes.

So wie unser Pfad sich aus diesen Alpenweiden hinaus den östlichen Abhang hinab wand, blinkte aus einem weiten Thale herauf durch die Bäume der See von St. Wolfgang^m). Mit jedem Schritte abwärts breitete die ungeheure Wasserfläche sich weiter unter uns, wir glaubten hinab zu steigen in die Bucht eines fremden Meeres, bis wir den Thurm von St. Gilgen, tief an der Wand, an der wir hinab stiegen, unter uns erblickten. Im fernen Osten röthete die Abendsonne die schroffen weissen Kalkgipfel: ihre zurück gestrahlte Gluth brach in den blauen Fluthen des Sees sich in das lieblichste Violet des fernen Abendlichtes. Die Bilder der goldenen Abendwölkchen gaukelten auf dem See, wie die Götter des Meeres,

m) Dieser See, der auch unter dem Nahmen des A b e r - S e e s bekannt ist, gehört zur Hälfte nach Salzburg, zur Hälfte nach Oberösterreich. Der österreichische Antheil ist 2200 Klafter lang, 344 Klafter breit, und hält 215,000 $\square$ Klafter.

die mit dem Zephyr spielen. Es war ein köstlicher Abend, den wir an diesem See genossen, während wir die steile Höhe nach St. Gilgen hinab stiegen.

Dieser Ort war der letzte, den wir im Gebiete von Salzburg betraten. Wir nahmen gerührt Abschied von einem Lande, in dem wir so viele frohe Stunden im reinsten Genusse hoher Naturschönheiten und im Umgange von Männern verlebten, die unserem Herzen ewig theuer bleiben werden.

Man führte ein Both für uns an das Ufer; ein sanfter West kräufelte die Wogen; wir zogen unser Segel auf, und noch ehe der erste Stern sich in den Fluthen des Sees spiegelte, landeten wir auf vaterländischem Boden zu St. Wolfgang.

Αὐτὰρ ἐγὼ καὶ σείομαι ἀλλήης μνησοῦμαι αἰοῖδης.



Neue Verlagsbücher,
welche bey *J. V. Degen*, Buchdrucker und Buch-
händler, zu haben sind.

Uz, J. P., poetische Werke nach seinen eigen-
händigen Verbesserungen, herausgegeben von
Chr. Felix Weisse. 2 Theile mit Kupfern von
John, Baufe und Kohl in 4to. auf Velinpapier.
Daselbe Werk ohne Kupfer in 8vo auf Velin-
papier.

Daselbe Werk ohne Kupfer mit deutschen Let-
tern auf Schreibpapier.
auf Druckpapier.

Zimmermann von der Einsamkeit gr. 4to. auf
Velinpapier.

Abbt, Thomas, vom Verdienste in 4to auf Ve-
linpapier.

Daselbe Werk in 8vo.

Peintre, le, Graveur, par *Adam Bartsch*, se-
conde livraison, ou tome 4e. et 5e. avec
un cahier d'estampes, gr. 8vo.

*Sammlung deutscher Classiker in 8vo. auf
Velinpapier.*

1. Band. *Lühe*, von der, an *Flora und Ceres*
zwey Hymnen.
2. Band. *Thümmel*, die Inoculation der Liebe.
3. Band. *Thümmel*, *Wilhelmine*.
4. Band. *Thümmel*, poetische Schriften.
5. Band. *Gerstenberg's Tändeleyn*.
6. Band. *Hölty's Gedichte*.

7. Band. Göckingk's Lieder zweyer Liebenden.
 8. Band. Ratschky's neuere Gedichte.
 9. und 10. Band. Uz poetische Werke 2 Theile.
 11. Band. Streckfuß's Gedichte.

*Collectio Auctorum classicorum latinorum in 8vo
 Vindobonae editorum.*

Tomus I. Q. Horatius Flaccus. Charta velina.
 Idem Charta scriptoria.

— — ordinaria.

Tomus II. III. IV. Publii Ovidii Nasonis opera,
 3 tomi. Charta velina.

— — scriptoria.

— — ordinaria.

Tomus V. Catullus, Tibullus Propertius. Char-
 ta velina.

scriptoria.

ordinaria.

Tomus VI. et VII. Valerii Martialis Epigram-
 mata 2 tomi. Charta velina.

— — scriptoria.

— — ordinaria.

Tomus VIII. A. Persii Flacci et Dec. Junii Juve-
 nalis Satyrae. Charta velina.

— — scriptoria.

— — ordinaria.

Annalen der Literatur und Kunst in den österrei-
 chischen Staaten. 3ter Jahrgang 1804. Januar
 bis December 4to.

Chaptal, Rozier, Parmentier und Dussieux theo-
 retisch-practische Abhandlung über den Wein-
 bau; aus dem Französischen übersetzt und mit
 Anmerkungen, welche sich auf den Wein-
 bau der österreichischen Monarchie beziehen.
 gr. 8vo. 2 Theile mit 21 Kupfern.

Weissenthurn's, k. k. Hoffschaupielerin, Schau-
 spiele, 8vo. 2 Theile, mit dem Porträte der
 Verfasserinn.

Handbuch der Naturgeschichte der Pflanzenwelt Deutschlands.
von J. C. Schimper.
Zweite Auflage.
Herausgegeben von J. C. Schimper.

Band I. Einleitung. Die Pflanzenwelt Deutschlands.
Herausgegeben von J. C. Schimper.

Band II. III. IV. V. Die Pflanzenwelt Deutschlands.
Herausgegeben von J. C. Schimper.

Band VI. VII. VIII. Die Pflanzenwelt Deutschlands.
Herausgegeben von J. C. Schimper.

Band IX. X. XI. XII. Die Pflanzenwelt Deutschlands.
Herausgegeben von J. C. Schimper.

Band XIII. XIV. XV. XVI. Die Pflanzenwelt Deutschlands.
Herausgegeben von J. C. Schimper.

Band XVII. XVIII. XIX. XX. Die Pflanzenwelt Deutschlands.
Herausgegeben von J. C. Schimper.

Band XXI. XXII. XXIII. XXIV. Die Pflanzenwelt Deutschlands.
Herausgegeben von J. C. Schimper.

Band XXV. XXVI. XXVII. XXVIII. Die Pflanzenwelt Deutschlands.
Herausgegeben von J. C. Schimper.

Band XXIX. XXX. XXXI. XXXII. Die Pflanzenwelt Deutschlands.
Herausgegeben von J. C. Schimper.

Band XXXIII. XXXIV. XXXV. XXXVI. Die Pflanzenwelt Deutschlands.
Herausgegeben von J. C. Schimper.

Band XXXVII. XXXVIII. XXXIX. XL. Die Pflanzenwelt Deutschlands.
Herausgegeben von J. C. Schimper.

Band XLI. XLII. XLIII. XLIV. Die Pflanzenwelt Deutschlands.
Herausgegeben von J. C. Schimper.

Band XLV. XLVI. XLVII. XLVIII. Die Pflanzenwelt Deutschlands.
Herausgegeben von J. C. Schimper.

Band XLIX. L. LI. LII. LIII. Die Pflanzenwelt Deutschlands.
Herausgegeben von J. C. Schimper.

Band LIV. LV. LVI. LVII. Die Pflanzenwelt Deutschlands.
Herausgegeben von J. C. Schimper.

Band LVIII. LIX. LX. LXI. Die Pflanzenwelt Deutschlands.
Herausgegeben von J. C. Schimper.



Schultes, Joseph August,

Reise auf den Glockner

Bd.: 4 : Reise durch Salzburg und Berchtesgaden ; II. Theil

Wien 1804

It.sing. 960-4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468142-5